



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Elterliche Scheidung – Auswirkungen auf partner-
schaftliche Beziehungen von Scheidungskindern
und -adoleszenten im Erwachsenenalter“**

Verfasserin

Elena Stefanie Csar

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, August 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A >297<

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin:

Ao. Univ. Prof. Dr. Gertraud Diem-Wille

Kurzfassung Deutsch

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der elterlichen Scheidung und deren Auswirkungen auf partnerschaftliche Beziehungen für Scheidungskinder und -adoleszente im Erwachsenenalter. Zielsetzung ist die Beantwortung der Fragestellung: „Inwiefern wirkt sich die Scheidung der Eltern auf partnerschaftliche Beziehungen von Scheidungskindern und -adoleszenten im Erwachsenenalter aus?“ Meine Subfrage lautet: „Ergeben sich unterschiedliche Auswirkungen – im Hinblick auf spätere Liebesbeziehungen – zwischen Personen, die zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung noch ein Kind waren und jenen, die sich bereits in der Adoleszenz befanden?“

Zur Beantwortung der Fragestellung wurden insgesamt sechs qualitative Interviews mit jungen Frauen geführt. Davon haben drei Frauen die Scheidung der Eltern im Kindesalter erlebt und drei weitere Interviewpartnerinnen befanden sich zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung bereits in der Adoleszenz.

Aus den geführten Interviews geht hervor, dass die elterliche Scheidung einen Einfluss auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten hat. Scheidungskinder und -adoleszente sind pessimistischer und vorsichtiger im Eingehen einer Beziehung, aber auch einer Ehe gegenüber vermehrt negativer eingestellt als Nicht-Scheidungskinder und -adoleszente. Sie setzen den Wert einer Beziehung oftmals weit höher an als Personen ohne Scheidungserfahrung. Alle Interviewpartnerinnen konnten auch Auswirkungen im Hinblick auf die Persönlichkeit bei sich erkennen und scheinen durch diese Erfahrung oftmals selbständiger, verantwortungsbewusster, erwachsener, aber auch ehrgeiziger und selbstkritischer zu sein als Personen, die keine elterliche Scheidung erleben mussten.

Aus dem Gruppenvergleich zwischen den ehemaligen Scheidungskindern und -adoleszenten geht hervor, dass es für Frauen, die als Kind die elterliche Scheidung erlebt haben, bedeutsamer ist in einer partnerschaftlichen Beziehung zu sein als für jene, die sich bereits in der Adoleszenz befanden. Für sie kann eine Partnerschaft zwar eine Bereicherung sein, jedoch ist es für sie nicht zwingend notwendig einen Partner an ihrer Seite zu haben. Sie kommen auch ohne Partner zurecht.

Abstract

The aim of this thesis is to evaluate the effects of parental separation on future partnerships for children and adolescents. Therefore, the overriding question is: „To what extent does a separation of the parents effect adulthood relationships of children and adolescents of divorce?“ Furthermore, the thesis deals with the question of eventual differences in relationship behavior, concerning the children`s age at the time of the parental separation. To answer the question a total of six interviews with young women were conducted. Three of the women experienced the separation of the parents in their infancy while the other three interview partners were already adolescent.

The analysis of the conducted interviews showed that the parental separation indeed has an influence on their adulthood relationships. Generally, children and adolescents of divorce are more pessimistic and more carefully in entering a relationship as well as a marriage compared to children whose parents have not separated. Therefore, their value of a relationship is often far higher than those of people who did not have to experience a parental separation. All interview partners could also see effects in regard to their personality and seem to be more ambitious, more self-critical, more independent, more responsible and mature than people who had not experienced a parental separation.

The comparison of the two groups of children and adolescents of divorce showed, that it is more significant to be in a relationship for the women who have experienced the separation as a child as for the women which were already in the adolescents. For the latter, a partnership can be enrichment, however, it is not mandatory for them to have a partner on their side.

Danksagung

Mein größter Dank gilt meinen Eltern Csar Heidemarie und Csar Willibald, meinen Schwestern Csar Katharina und Csar Alexandra und meiner Großmutter Ernst Johanna, die mich während meiner Studienzeit immer unterstützt und ermutigt haben. Weiters möchte ich meinem Lebensgefährten Bauer Armin einen großen Dank aussprechen. Er hat mich stets unterstützt und ist mit Geduld hinter mir und meinen Entscheidungen gestanden. Ohne seine Unterstützung und sein Verständnis wäre die Realisierung meine Diplomarbeit nicht möglich gewesen.

Mein besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. Gertraud Diem-Wille für die kompetente Betreuung und ihre Hilfestellung durch konstruktive Kritik und Denkanstöße.

Ich danke auch meinen Interviewpartnerinnen, dass sie sich für die Interviews Zeit genommen haben und mir Einblicke in intime Bereiche ihrer Lebensgeschichten gewährt haben.

Abschließend möchte ich mich bei meinen Studienkolleginnen Diana Schmidt, Birgit Hopitzan, Julia Bredl, Julia Wukovits und Carina Beck, sowie vielen weiteren Studienkolleginnen für die wundervolle Studienzeit bedanken. Wir haben gemeinsam gelacht, gelernt, viele schöne und auch rührende Momente erlebt und waren uns gegenseitig immer eine riesige Stütze. Ohne sie wäre meine Studienzeit nur halb so schön gewesen.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	6
THEORETISCHER TEIL.....	9
1 Aktueller Forschungsstand.....	9
2 Begriffliche Annäherung	12
2.1 Familie	12
2.2 Ehe	12
2.3 Scheidung	13
2.4 Kindheit.....	13
2.5 Adoleszenz und Jugend	14
3 Scheidungssituation in Österreich	15
4 Scheidungsphasen	15
4.1 Vorscheidungs- und Ambivalenzphase	16
4.2 Trennungs- und Scheidungsphase.....	17
4.3 Nachscheidungsphase	18
5 Kindliches Erleben der einzelnen Scheidungsphasen.....	19
5.1 Kindliches Erleben der Vorscheidungs- oder Ambivalenzphase...	19
5.2 Kindliches Erleben der Trennungs- und Scheidungsphase	20
5.3 Kindliches Erleben der Nachscheidungsphase.....	22

6	Veränderte Lebensbedingungen durch die Scheidung	23
7	Reaktionen von Kindern und Jugendlichen auf die elterliche Scheidung	24
7.1	Reaktionen auf die elterliche Scheidung im Alter von zweieinhalb bis dreieinhalb Jahren	24
7.2	Reaktionen auf die elterliche Scheidung im Alter von dreieinhalb bis fünf Jahren	25
7.3	Reaktionen auf die elterliche Scheidung im Vorschulalter	25
7.4	Reaktionen auf die elterliche Scheidung im frühen Schulalter	26
7.5	Reaktionen auf die elterliche Scheidung im späten Schulalter	27
7.6	Reaktion auf die elterliche Scheidung im Jugendalter	28
8	Die Bedeutung der psychischen Entwicklung des Kindes vor der Scheidung	29
8.1	Objektbeziehungsentwicklung	29
8.2	Triangulierungsfunktion	31
8.3	Ödipale Entwicklung	33
9	Die psychische Entwicklung des Kindes nach der Scheidung	34
9.1	Fehlende Triangulierungsfunktion	34
9.2	Objektbeziehungsstörungen	36
9.3	Geschlechtsidentität	36
9.4	Loyalitätskonflikte	37
9.5	Die Bedeutung der Beziehung zum Vater	37
9.6	Die Bedeutung neuer Stiefelternteile	38
9.7	Das Kind als Partnerersatz für die Eltern	39

10 Beziehungsformen im Familiensystem	40
10.1 Paarbeziehung	40
10.2 Eltern-Kind-Beziehung	42
10.3 Eltern-Kind-Beziehung bei getrennter oder multipler Elternschaft	45
11 Langzeitfolgen.....	45
11.1 Partnerschaftsprobleme	46
11.2 Selbstwertproblematik	49
11.3 Aggressionsprobleme	50
11.4 Langzeitauswirkungen auf die psychische Entwicklung.....	50
EMPIRISCHER TEIL	52
12 Fragestellung	52
13 Erhebungsmethode	53
13.1 Das problemzentrierte Interview.....	54
13.2 Erstellung des Interviewleitfadens	55
13.3 Auswahl der ProbandInnen	57
13.4 Durchführung der Interviews	58
14 Auswertungsmethode	59
14.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	59
14.2 Auswertungsschritte	60
14.3 Kurzbeschreibung der Interviewpartnerinnen	61
14.4 Falldarstellungen.....	62
14.4.1 Zum Zeitpunkt der Scheidung noch ein Kind	62
14.4.1.1 Anna.....	62

14.4.1.2 Karin.....	67
14.4.1.3 Nina.....	71
14.4.2 Zum Zeitpunkt der Scheidung in der Adoleszenz	76
14.4.2.1 Isa	76
14.4.2.2 Julia.....	79
14.4.2.3 Tamara.....	83
 15 Kategorienbildung	 85
 16 Darstellung der Ergebnisse	 87
16.1 Scheidungsbedingte Veränderungen	87
16.1.1 Sorgerechts- und Besuchsrechtsregelung	87
16.1.2 Finanzielle Situation	88
16.1.3 Wohnsituation	88
16.2 Familiäre Beziehungsentwicklung	89
16.2.1 Beziehung zur Mutter.....	89
16.2.2 Beziehung zum Vater	90
16.2.3 Beziehung zu Stiefelternteilen	91
16.2.4 Beziehung zu Tieren	92
16.3 Partnerschaftliche Erwartungshaltung	93
16.4 Gestaltung partnerschaftlicher Beziehungen	95
16.5 Einstellung zu „Ehe“ und „Scheidung“	96
16.6 Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf das weitere Leben ..	98
16.6.1 Auswirkungen auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten	98
16.6.2 Auswirkungen auf die Persönlichkeit.....	100
16.7 Unterscheidung – Scheidungskinder vs. Nichtscheidungskinder	101
 17 Gruppenauswertung und Diskussion der Ergebnisse	 103
17.1 Gruppenauswertung - elterliche Scheidung als Kind erlebt	103
17.2 Gruppenauswertung – elterliche Scheidung als Adoleszente	
erlebt.....	106

17.3 Diskussion der Ergebnisse	108
18 Resümee	113
Literaturverzeichnis	117
Abkürzungsverzeichnis	121
Tabellenverzeichnis	121
Curriculum Vitae	122
Eidesstattliche Erklärung	124
Anhang	125

Einleitung

„Scheidung“ ist ein Thema, das heutzutage aufgrund ihrer Häufigkeit hohe Relevanz in unserer Gesellschaft hat. Es ist vor allem für Kinder kein Ereignis, das von kurzer schmerzlicher Dauer ist, sondern hat Auswirkung auf alle Lebensbereiche und beeinflusst das gesamte Leben. Figdor (2007, 72) sieht die elterliche Scheidung sogar als „Lebensschicksal“ für Scheidungskinder.

Die Scheidungsrate lag im Jahr 2009 bei 46 %. Aus rund 60 % der Scheidungen entstammen Kinder, die von der Scheidung der Eltern betroffen sind (vgl. Statistik Austria 2009). Nicht berücksichtigt sind dabei Lebensgemeinschaften mit Kindern. Aufgrund der hohen Anzahl an Scheidungen, aus denen Kinder entstammen, scheint es für mich sehr wichtig, die Auswirkungen, mit denen Kinder und Jugendliche nach der elterlichen Scheidung noch über Jahre konfrontiert sind, näher zu beleuchten.

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich daher mit der elterlichen Scheidung und deren Auswirkungen auf partnerschaftliche Beziehungen für Scheidungskinder und -adoleszente im Erwachsenenalter.

Es gibt mehrere Ereignisse, die dazu führen können, dass ein Kind bei nur einem Elternteil aufwächst. Hierzu zählen z.B. Scheidung, Auflösung einer Lebensgemeinschaft oder auch der Tod eines Elternteils, um einige kritische Lebensereignisse zu nennen. In meiner Diplomarbeit kann ich mich jedoch nur der Scheidungsthematik widmen. Eine Auseinandersetzung mit Kindern bzw. Jugendlichen, die aus anderen Gründen bei nur einem Elternteil aufwachsen, würde über das Ausmaß meines Forschungsvorhabens hinausgehen.

Die Entscheidung einer Auflösung der Ehe treffen die Erwachsenen, jedoch sind die Kinder Leidtragende durch den Bruch im Familiensystem. Die Scheidung der Eltern ist meist mit dem Verlust eines Elternteils (meist des Vaters), der den elterlichen Haushalt verlässt und dessen Verfügbarkeit nun begrenzt ist, verbunden.

In meiner Diplomarbeit möchte ich meinen Fokus auf das Erleben der elterlichen Scheidung aus der Perspektive von Scheidungskindern bzw. –adoleszenten¹ legen und die Auswirkungen auf deren späteren Liebesbeziehungen im Erwachsenenalter näher beleuchten.

Daher lautet meine Fragestellung:

„Inwiefern wirkt sich die Scheidung der Eltern auf partnerschaftliche Beziehungen von Scheidungskindern und -adoleszenten im Erwachsenenalter aus?“

Meine Subfrage lautet:

„Ergeben sich unterschiedliche Auswirkungen – im Hinblick auf spätere Liebesbeziehungen – zwischen Personen, die zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung noch ein Kind waren und jenen, die sich bereits in der Adoleszenz befanden?“

Im ersten Teil, dem theoretischen Teil meiner Arbeit, erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand. Hierbei möchte ich im ersten Kapitel auf Studien von Figdor (2004, 2007), Napp-Peters (1995), Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002), etc. eingehen und im zweiten Kapitel eine Annäherung an die Begriffe „Familie“, „Ehe“, „Scheidung“, „Kindheit“ und „Adoleszenz bzw. Jugend“ vornehmen. Im nächsten Kapitel werde ich die Scheidungssituation in Österreich näherbringen. In einem weiteren Schritt möchte ich die einzelnen Scheidungsphasen und das kindliche Erleben der einzelnen Scheidungsphasen erläutern. Im nächsten Kapitel möchte ich die veränderten Lebensbedingungen, die sich für Kinder und Jugendliche durch die Scheidung der Eltern ergeben, aufzeigen. Anschließend möchte ich auf die Reaktionen von Kindern und Jugendlichen, die elterliche Scheidung betreffend, eingehen. Der nächste Abschnitt bezieht sich auf die psychische Entwicklung des Kindes vor und nach der Scheidung. Hierbei werde ich wichtige Begriffe wie Objektbeziehung, Triangulierungsfunktion, Ödipale Entwicklung, Loyalitätskonflikte, fehlende Triangulierung und Objektbeziehungsstörung erläutern. Anschließend möchte ich auf die Bedeutung der Beziehung zum Vater nach der Scheidung und auf die Be-

¹ Die Begriffe „Jugend“ und „Adoleszenz“ werde ich in meiner Arbeit synonym verwenden. Eine detaillierte begriffliche Annäherung erfolgt im Zuge des 2. Kapitels meiner Diplomarbeit.

deutung neuer Stiefelternteile zu sprechen kommen und die Schwierigkeit, die besteht, wenn ein Kind als Partnerersatz nach der Scheidung fungiert, aufzeigen. In einem nächsten Kapitel werde ich die verschiedenen Beziehungsformen im Familiensystem näher bringen. Das letzte Kapitel des theoretischen Teiles meiner Arbeit beinhaltet die spezifischen Langzeitfolgen für Scheidungskinder und –adoleszente. Hierbei werde ich mein Hauptaugenmerk auf die Liebes- und Beziehungsfähigkeit von Scheidungskindern und -adoleszenten legen.

Im zweiten und empirischen Teil meiner Arbeit werden die Daten durch qualitative Interviews erhoben. Danach wird das gewonnene Datenmaterial analysiert und mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) ausgewertet.

In einem letzten Schritt möchte ich die, aus meiner Auswertung gewonnen, Daten mit bereits bestehenden Forschungsergebnissen zusammenführen und meine Diplomarbeit mit einem Resümee abschließen.

THEORETISCHER TEIL

Im theoretischen Teil meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit dem aktuellen Forschungsstand zum Thema Scheidung und richte meinen Fokus auf Kinder und Adoleszente als Leidtragende der Scheidung und auf die Langzeitfolgen elterlicher Scheidung in Bezug auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten von Scheidungskindern und -jugendlichen im Erwachsenenalter. Weitere Themen, die ich im theoretischen Teil meiner Arbeit behandeln möchte, sind der aktuelle Forschungsstand zur Scheidungsthematik, die Begriffsbestimmung zentraler Begriffe wie „Familie“, „Ehe“, „Scheidung“, etc., die Scheidungssituation in Österreich, die Erläuterung der einzelnen Scheidungsphasen und das kindliche Erleben der einzelnen Phasen, die veränderten Lebensbedingungen durch die Scheidung, die Reaktionen von Kindern und Jugendlichen auf die elterliche Scheidung, sowie die psychische Entwicklung des Kindes vor und nach der Scheidung.

1 Aktueller Forschungsstand

In den USA ist die Scheidungsforschung bereits seit längerer Zeit vertreten, da in Amerika die Scheidungsziffern bereits viel früher einen raschen Anstieg erfuhren. Im deutschsprachigen Raum hingegen ist die Forschung zu Scheidungsfolgen für Kinder noch weniger verbreitet, gewinnt aus pädagogischer und psychoanalytischer Sicht jedoch immer mehr an Interesse und Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit den Konsequenzen elterlicher Scheidung für Kinder und Jugendliche. Es gibt zahlreiche Studien, die sich mit den Auswirkungen der elterlichen Scheidung und der Scheidungsbewältigung aus der Sicht der Erwachsenen auseinander setzen, aber erst neuere Studien befassen sich auch mit den Langzeitauswirkungen aus der Perspektive von Scheidungskindern.

Einer der bedeutendsten Autoren, der sich mit den kindlichen Auswirkungen elterlicher Scheidung befasst, ist Helmut Figdor, ein Psychoanalytiker, der die Scheidung als „Lebensschicksal der Kinder“ (Figdor 2007, 72) sieht. Er gibt uns mit seinen Werken einen psychoanalytischen Einblick in die Auswirkung der Scheidung aus der Sicht der Scheidungskinder. Er geht davon aus, dass *„jede Trennung der Eltern (...) einen gravierenden Bruch in der Kontinuität der äußeren Lebensverhältnisse des Kindes [darstellt], dem im Erleben des Kindes stets ein partieller Verlust des Vaters*

(oder seltener: der Mutter) entspricht“ (ebd.). Die psychische Entwicklung des Kindes wird meist auch durch die bereits vor der Trennung stattgefundenen Konflikte zwischen den Eltern beeinträchtigt (vgl. ebd.). Nach der Scheidung können für das Kind bzw. die Jugendliche/ den Jugendlichen psychische Reaktionen im Hinblick auf mögliche Loyalitätskonflikte, Triangulierungsdefizite, fehlende Liebes- und Identifizierungsobjekte im Alltag oder auch Konflikte mit neuen Stiefelternteilen auftreten. Auf diese Problembereiche werde ich in Kapitel 9 näher eingehen.

Napp-Peters (1995) geht davon aus, dass eine Scheidung für alle Beteiligten „eine ernstzunehmende traumatische Erfahrung darstellt“ (ebd., 10) und mit Trennungsängsten, Depressionen und Schuldgefühlen sowie mit psychosomatischen Beschwerden wie etwa Hautausschlag, Magen-Darm-Störungen, etc. verbunden sein kann (vgl. ebd.).

Auch der kontinuierliche Kontakt zu beiden Elternteilen nach der Scheidung ist von großer Bedeutung. Napp-Peters (1995) konnte beobachten, dass bei Kindern, bei denen keine regelmäßige Besuche zum abwesenden Elternteil stattfanden bzw. die den Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil verloren, Auffälligkeiten im Verhalten und im psychosozialen Bereich entstanden. Bei jenen Eltern, denen es gelang, einen kontinuierlichen Kontakt mit dem Kind zu halten und eine Absprache mit dem Ex-Partner möglich war, wurden verhältnismäßig weniger Probleme sichtbar (vgl. ebd., 10).

Eine weitere Untersuchung zu den Auswirkungen der Scheidung auf Kinder stammt aus den USA von J. Wallerstein und ihren Mitarbeiterinnen J. Lewis und S. Blakeslee (2002). Hierbei handelt es sich um eine Langzeitstudie mit dem Titel „Scheidungsfolgen - Die Kinder tragen die Last“. Es handelt sich hierbei um eine Studie, die in den USA über 25 Jahre hinweg durchgeführt wurde. Das Ergebnis dieser Untersuchung zeigte, dass „Scheidungskinder (...) an der Last der Scheidungsfolgen länger, schwerer und anders als bislang weithin angenommen [zu tragen haben]. Sie haben als Heranwachsende und junge Erwachsene spezifische Probleme mit eigenen Partnerbeziehungen, die sich von den (...) Problemen junger Leute aus nicht-geschiedenen Familien deutlich unterscheiden. Der Grund dafür, dass dies bislang so wenig wahrgenommen wird, sehen die Autorinnen letztlich in den Ängsten und Schuldgefühlen einer Gesellschaft, die durch die Scheidungsfreiheit auch viel ge-

wonnen hat und sehnlichst hofft, dass der Preis für die Kinder nicht zu hoch sein möge.“ (Wallerstein/ Lewis/ Blakeslee 2002, 14)

Wallerstein und Blakeslee (1989) konnten feststellen, dass „Adoleszente, die in ihrer Kindheit die Scheidung ihrer Eltern erlebten, den Wert einer dauerhaften Partnerschaft für sich deutlich höher ansetzen als ihre Altersgenossen ohne Scheidungserfahrung, daß [sic!] sie jedoch im Hinblick auf das *Gelingen* einer Partnerschaft weit pessimistischer sind.“ (Wallerstein u. Blakeslee 1989 zit. n. Figdor 2007, 82) Von zentraler Bedeutung für Scheidungskinder ist nicht nur die Scheidungserfahrung allein, sondern auch die Stabilität weiterer Beziehungen der Eltern. Jede weitere Trennung, die das Kind erfährt, stellt eine zusätzliche Verlusterfahrung dar, die es ertragen und verarbeiten muss (vgl. Wallerstein/ Lewis/ Blakeslee 2002, 60f).

Hetherington und Kelly (2003) haben die umfassendste Studie, die es bis dato zur Scheidungsforschung gibt, durchgeführt. Zum Thema „Scheidung - aus der Perspektive der Kinder“ wurden ca. 1.400 Familien und über 2.500 Kinder, einige davon über drei Jahrzehnte, einer Befragung unterzogen (vgl. Hetherington u. Kelly 2003, 13). Dieser Studie zu Folge konnten die beiden Autoren feststellen, dass Kinder nicht immer Leidtragende einer Scheidung sind. Kurzfristig ist eine Scheidung für ein Kind schmerzhaft und schwer verkraftbar, aber die Langzeitauswirkungen wurden nach Hetherington und Kelly in anderen Studien übertrieben dargestellt, denn eine Mehrheit der untersuchten Scheidungskinder konnten zentrale Aufgaben des Erwachsenwerdens und -seins hinsichtlich einer sinnvollen Lebensgestaltung, der Berufsfindung und auch des Eingehens intimer Beziehungen erfolgreich erfüllen. Einige der untersuchten Scheidungskinder konnten sogar eine Bereicherung durch die Auflösung der ursprünglichen Familie erleben, indem sie äußerst belastungsfähig, verantwortungsbewusst, reif und zielstrebig wurden. Sie „blühten (...) nicht trotz der Scheidung und ihrer Folgen, sondern gerade deswegen auf.“ (ebd. 2003, 19)

Auch Fthenakis, Niesel und Kunze (1982) haben mit ihrem Werk „Ehescheidung – Konsequenzen für Eltern und Kinder“ einen wichtigen Beitrag im Hinblick auf mögliche Konsequenzen elterlicher Scheidung geleistet. Sie gehen auf die Folgen der elterlichen Scheidung in den einzelnen Alters- und Entwicklungsstufen ein und berücksichtigen auch geschlechtsspezifische Unterschiede.

Auf die o.g. Autoren und weitere Forschungsergebnisse werde ich noch näher in den nachstehenden Kapiteln eingehen.

2 Begriffliche Annäherung

In diesem Kapitel möchte ich zentraler Begriffe, die für meine Diplomarbeit bedeutsam sind, näher erläutern.

2.1 Familie

Unter einer Familie versteht man nach Schneewind (1999, 29) ein „intimes Beziehungssystem“, wobei der „gemeinsame Lebensvollzug“ im Zentrum steht. Verbunden ist der Begriff der „Familie“ mit der Erfüllung von Bedürfnissen und Aufgaben, die zur Lebenserhaltung und -erweiterung der Familienmitglieder führen (ebd.). Der Begriff „Familie“ ist sehr facettenreich und wird nicht nur in Bezug auf Paare mit Kindern verwendet, sondern auch in Bezug auf kinderlose Paare (vgl. Nave-Herz 2004, 29).

Eine Familie wird nach Schneewind (1999, 24f) durch 4 Kriterien von anderen Beziehungssystemen unterschieden: Eine Familie ist zeitlich und räumlich von anderen Personen abgegrenzt. Innerhalb einer Familie befindet sich ein abgegrenzter Interaktionsraum (z.B. ein gemeinsamer Haushalt). Grundsätzlich ist eine Familie auf eine längere Zeitspanne ausgerichtet. Physische und emotionale Nähe durch gemeinsame Interaktionen sind ebenfalls Merkmale einer Familie (vgl. ebd.).

2.2 Ehe

Die Ehe ist „eine durch Sitte und/ oder Gesetz anerkannte und auf Dauer angelegte Form der gegengeschlechtlichen sexuellen Partnerschaft.“ (Nave-Herz 2004, 24ff)

Eine Ehe wird öffentlich vor Zeugen bekundet und z.B. durch einen Ringtausch symbolisiert. Ein wesentliches Merkmal von Eheleuten ist, eine gemeinsame Familie gründen zu wollen (vgl. ebd.).

Auch wenn es kulturabhängige Unterschiede gibt, wird die Ehe als eine soziale Institution gesehen, welche mit den Begriffen der „gegenseitige[n] Solidarität und Koope-

ration“ (Nave-Herz 2004, 28) in Zusammenhang steht, nicht nur bezogen auf den Partner, sondern auch auf weitere Familienmitglieder (vgl. ebd.).

2.3 Scheidung

In unmittelbarem Zusammenhang mit einer Scheidung stehen die Begriffe „Ehe“ und „Familie“, denn ohne ein eheliches Bündnis ist kein Scheidungsverfahren möglich, doch kann eine Lebensgemeinschaft aufgelöst werden, was eine ähnliche Problemsituation für Kinder darstellt. „Scheidung ist der rituelle und formal/ rechtlich und somit an bestimmte öffentliche Vorschriften gebundene Vorgang einer Eheauflösung.“ (Nave-Herz 2004, 167).

Scheidung ist ein Ereignis, das nach Figdor (2007) in 3 Phasen gegliedert wird. Die erste Phase bezeichnet man als Vorscheidungs- und Ambivalenzphase, die zweite Phase nennt man Trennungs- und Scheidungsphase und die dritte Phase wird als Nachscheidungsphase bezeichnet. Auf diese drei Phasen werde ich in Kapitel 4 näher eingehen.

2.4 Kindheit

Kindheit wird nach Oerter (2002) im Zeitraum vom vierten bis zum elften bzw. zwölften Lebensjahr angesetzt. In diesem Lebensabschnitt hat ein Kind bestimmte Aufgaben zu bewältigen, auf die ich jedoch in meiner Arbeit nicht näher eingehen werde (vgl. Oerter u. Montada 2002, 209).

Die Lebensphase Kindheit erstreckt sich von der Geburt bis zum Eintritt der Geschlechtsreife. Im biologischen Sinne kann man den Eintritt der Geschlechtsreife nicht altersmäßig begrenzen. Im rechtlichen Sinne geht man davon aus, dass es sich hierbei um das vierzehnten Lebensjahr handelt (vgl. Böhm 2000, 296).

Lenzen (2005) unterteilt die Kindheit in folgende Phasen: Neugeborene (Geburt bis zum zehnten Lebenstag), Säugling (elfter Lebenstag bis zum zwölften Lebensmonat), Kleinkind (zweites bis fünftes Lebensjahr) und Schulkind (sechstes bis vierzehntes Lebensjahr) (vgl. ebd., 845). Das bedeutet, dass Lenzen die Lebensphase der Kindheit von der Geburt bis zum Eintritt in die Pubertät ansetzt.

2.5 Adoleszenz und Jugend

„Adoleszenz“ bezeichnet die Lebensspanne, die den Zeitraum zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter umfasst (vgl. Müller-Bülow 2001, 17). Baacke (2003) fasst diese Altersgruppe unter dem Begriff „Jugend“ zusammen und beschreibt diese Phase als eine Phase, die über die Pubertät hinausgeht.

Der Zeitraum der Adoleszenz ist nach unten und nach oben sehr unscharf begrenzt und wird daher auch von verschiedenen Autoren unterschiedlich angesetzt. Fend (2000, 22f) teilt die Adoleszenz in 3 Phasen, und zwar in die Frühadoleszenz (11-14 Jahre), die Mitteladoleszenz (15-17 Jahre) und die Spätadoleszenz (18-21 Jahre). Nach Müller-Bülow (2001, 17) wird die Adoleszenz im Zeitraum von 12 bzw. 13 Jahren bis hin zum 20. bzw. 25. Lebensjahr angesetzt. Die untere Grenze wird durch den Eintritt der Pubertät, die mit körperlicher und sexueller Reifung verbunden ist, gekennzeichnet. Die obere Grenze der Adoleszenz lässt sich weniger genau bestimmen und wird oftmals nicht durch eine Altersgrenze, sondern eher durch soziale Kriterien begrenzt. Das Ende der Adoleszenz tritt ein, wenn der Heranwachsende den, durch die Gesellschaft festgelegten, Erwachsenenstatus mit dem Berufseintritt, abgeschlossener Ausbildung oder Heirat erreicht hat (vgl. ebd.).

„Die Adoleszenz ist eine lebensgeschichtliche Phase, in der der Zusammenhang zwischen körperlichen, psychischen und sozialen Prozessen besonders deutlich wird.“ (vgl. Müller-Bülow 2001, 18)

Der Begriff der „Adoleszenz“ wird nach Blos (1962) synonym mit dem Begriff „Jugend“ verwendet. In diesem Sinne möchte auch ich die beiden Begriffe in meiner Diplomarbeit ebenfalls synonym verwenden.

Es ist jedoch bedeutsam den Begriff der „Adoleszenz“ von der „Pubertät“ zu unterscheiden. Pubertät bezeichnet primär den körperlichen Reifungsprozess und die menschliche Sexualitätsentwicklung, während sich die Adoleszenz auf psychische Entwicklungsaspekte bezieht. Die Adoleszenz umschreibt psychische Anpassungsvorgänge an körperliche Veränderungen (vgl. Blos 1962).

3 Scheidungssituation in Österreich

Scheidung ist ein Thema, das in Österreich sehr verbreitet ist. Die Scheidungsrate lag 2009 bei 46,00 %. Wenn man die Statistik österreichweit im Jahr 2009 betrachtet, verzeichnet Wien die meisten Scheidungen (5.110 Scheidungsfälle) und das Burgenland, aus welchem meine sechs Interviewpartnerinnen entstammen, liegt an letzter Stelle mit nur 539 Scheidungen (vgl. Statistik Austria 2009).

Die Zahl der Ehescheidungen ist ständig im Steigen begriffen. So lag die Gesamtscheidungsrate in Österreich im Jahr 1981 noch bei 26,5 %, hingegen erreichten wir im Jahr 2007 einen Rekordwert von 49,47 %. Das war die höchste Scheidungsrate, die jemals in Österreich erreicht wurde. 2008 erzielte Österreich wieder einen minimalen Rückgang auf 47,76 % und 2009 sank der prozentuelle Anteil an Scheidungen nochmals und lag schließlich bei 46,00 %. Das bedeutet, dass Österreich im Jahr 2009 wieder auf dem Scheidungsniveau des Jahres 2004 lag. Die mittlere Ehedauer der geschiedenen Ehen veränderte sich im statistischen Vergleich von 7,7 Jahren im Jahr 1981 auf 10,1 Jahre im Jahr 2009. Insgesamt waren im Jahr 2009 in Österreich 20.619 Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen, davon waren 10.855 Kinder unter 14 Jahren und 14.480 Kinder unter 18 Jahren. Aus 61,5 % der Ehescheidungen entstammten ein oder mehrere Kinder. Das bedeutet, dass aus deutlich mehr als der Hälfte der Scheidungen Kinder entstammen, die mit der Scheidungsproblematik konfrontiert sind (vgl. Statistik Austria 2009). Daher scheint es für mich von großer Bedeutung, die Folgen, die sich für Scheidungskinder ergeben, näher zu beleuchten.

4 Scheidungsphasen

Es gibt verschiedene Modelle, wie man die Scheidungsphasen einteilen kann. Man unterscheidet zwischen einem Vier-Phasen-Modell nach Jaede (1993) und einem Drei-Phasen-Modell nach Figdor (2007), Bauers (1987), etc. Ich werde jedoch nur auf das Drei-Phasen-Modell eingehen, da dieses vermehrt in der Scheidungsliteratur im deutschsprachigen Raum zu finden ist. Figdor (2007), Bauers (1987 zit. n. Menne/Schilling/Weber 1997) sowie Kardas u. Langenmayr (1996) gehen auf das Drei-Phasen-Modell ein und unterteilen dieses folgendermaßen: Die erste Phase nennt man „Vorscheidungs- oder Ambivalenzphase“. Hierbei ist die Zerrüttung der Ehe immer mehr erkennbar, sodass nur mehr das Ende der Ehe in Frage kommt (vgl. Wallerstein u. Blakeslee 1989, 30). Die zweite Phase bezeichnet man als „Tren-

nungs- und Scheidungsphase“. Nach der Scheidung erleben sowohl die beiden ehemaligen Ehepartner als auch deren Kinder neue Rollenverteilungen innerhalb der Familie. Veränderungen können sich im Hinblick auf einen Umzug, einen neuen Lebensstil, neue Beziehungen, usw. ergeben (vgl. ebd., 32). Nach Vollzug der juristischen Scheidung kommt es zur dritten Phase, der „Nachscheidungsphase“. Meist kehrt im Laufe dieser Phase wieder ein Gefühl von Stabilität und Normalität in die Familie ein und ein geregelter Lebensvollzug wird wieder möglich (vgl. ebd., 32f). Der Übergang von einer Phase zur nächsten ist nicht immer genau voneinander zu trennen. Manche Personen verbleiben über mehrere Jahre in einer Phase und entwickeln sich nicht kontinuierlich weiter (vgl. Wallerstein u. Blakeslee 1989, 30).

Häufig kommt es nach einer Trennung wieder zu Annäherungsversuchen zwischen den Eheleuten, dann wiederum zu einer neuerlichen Trennung und eventuell wieder zu einem neuerlichen Versuch, die Ehe retten zu wollen, usw. Nicht jede Trennung innerhalb einer Ehe führt auch zu einer Scheidung.

4.1 *Vorscheidungs- und Ambivalenzphase*

Die Vorscheidungs- und Ambivalenzphase findet vor dem Scheidungsvollzug statt. Diese Phase kann sich über Jahre hinziehen und wird durch Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten und Misstrauen begleitet. (vgl. Wallerstein u. Blakeslee 1989, 30, Bauers 1987 zit. n. Menne/Schilling/Weber 1997, 43).

Für Kinder wird diese Phase von Unsicherheit begleitet. In ihnen besteht die Angst verlassen zu werden. Von Seiten der Eltern wird eine neue Zukunft geplant, in der der Noch-Ehepartner ausgeschlossen wird. Die Konzentration liegt nunmehr bei den Kindern. Es kommt zu einer Separation, in der meist neue Bündnisse zwischen Mutter und Kind und / oder Vater und Kind gebildet werden (vgl. Bauers 1987 zit. n. Menne/Schilling/Weber 1997, 43).

Eltern sind in dieser schwierigen Vorscheidungsphase meist selbst mit ihrem Problem und ihrem Partner beschäftigt und missachten die Bedürfnisse der Kinder. Es ist ihnen meist nicht bewusst, wie sehr auch ihre Kinder in Mitleidenschaft gezogen werden (vgl. Fischer 2001).

Eine Vielzahl an Scheidungen geht auf Konflikte zwischen den Eltern zurück, die bereits zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes begonnen haben. Ein Grund hierfür kann die Eifersucht des Vaters auf das Neugeborene sein, da er nicht mehr im Zentrum der Aufmerksamkeit der Mutter steht. Diese Art von Eifersucht findet man auch bei Kindern, wenn ein jüngeres Geschwisterchen geboren wird. Weiters fühlen sich manche Männer in ihrer Männlichkeit bedroht und haben Angst, ihre dominante Stellung zu verlieren. Es kann auch sein, dass das Kind die Position des Lebenspartners der Mutter einnimmt und der Mann in die zweite Reihe gedrängt wird. Die Zuwendung, die der Mann bis dato von seiner Frau erhalten hat, gehört nun vermehrt dem Baby (vgl. Figdor 2007 30f).

4.2 Trennungs- und Scheidungsphase

Die zweite Phase bezeichnet man als Trennungs- und Scheidungsphase. Diese Phase ist zu Beginn durch den Auszug eines Ehepartners gekennzeichnet, daraufhin folgt der Entschluss von einem oder beiden Partnern juristische Schritte einzuleiten und endet mit dem juristischen Scheidungsurteil (vgl. Bauers 1987 zit. n. Menne/Schilling/Weber 1997, 48).

„Aus Abwehr von Schuldgefühlen, ihren Kindern mit der Trennung Leid anzutun, lassen Eltern ihre Kinder oft lange im Ungewissen über die Wahrheit, was deren Ängste und Unsicherheiten verstärkt und das Vertrauen gegenüber den Eltern weiter erschüttert.“ (Bauers 1987 zit. n. Menne/Schilling/Weber 1997, 48) Daher ist es meines Erachtens wichtig, dass man Kinder mit der Wahrheit vertraut macht und ihnen in kindgerechter Form eine Erklärung für den Entschluss zur Scheidung und für die weitere Vorgehensweise liefert.

Die Trennungs- und Scheidungsphase ist oft bestimmt von Gefühlen des Hasses und der Rache, womit meist beide Elternteile zu kämpfen haben. Sie sind mit sich selbst so sehr beschäftigt, sodass sie die Bedürfnisse des Kindes missachten und die emotionale Unterstützung zu kurz kommt. Kinder geraten in dieser Phase sehr häufig in Loyalitätskonflikte der Eltern (vgl. Bauers 1987 zit. n. Menne/Schilling/Weber 1997, 48).

4.3 Nachscheidungsphase

Die dritte und letzte Phase stellt die „Nachscheidungsphase“ dar. Diese Phase umfasst einen sehr breiten Zeitraum, der sich nicht nur auf die unmittelbare Zeit nach der Scheidung begrenzt, sondern sich über Jahre erstrecken kann.

In der ersten Zeit nach der Scheidung müssen die Eltern, aber vor allem der verbleibende Elternteil (meist die Mutter) viel Geduld aufbringen und Empathie zeigen. Die auftretenden Symptome, die eine natürliche Art der Anpassung an die aktuelle Situation sind, sollten nach geglückter Anpassung und Bewältigung der Ängste wieder von selbst verschwinden (vgl. Figdor 2007, 24). Eltern müssen in dieser Phase ein hohes Maß an Toleranz aufbringen, damit das Kind wieder jenes Vertrauen gewinnen kann, das in ihm durch die „Erschütterung ihrer Welt“ verloren ging (vgl. Figdor 2007, 25).

Erwartungen an die Kinder, die die Eltern vor der Scheidung immer erfüllt bekamen, müssen nun kürzer treten und auch ein „Nein“ sollte nicht vorwurfsvoll verwendet werden. „Eltern [sollten] in dieser kritischen Zeit zwar nach wie vor (wenn möglich etwas weitere) Grenzen setzen (...), aber auf ‚Erziehung‘ weitgehend verzichten“ (Figdor 2007, 25). Auch LehrerInnen und KindergärtnerInnen werden in dieser Zeit ebenfalls um Nachsicht gebeten und sollten sich Zeit für Gespräche mit den Kindern nehmen, Fragen beantworten und jede Menge Geduld aufbringen (vgl. ebd.).

Eine weitere Schwierigkeit liegt auch darin, dass die Mutter und / oder der Vater selbst durch die Scheidung emotional erschüttert sind. „Was eine *geschiedene Mutter*, die durchschnittlich unter ihrer Trennung leidet, in dieser Zeit wirklich brauchen würde, wäre ein völlig komplikationsloses Kind, das möglichst selbständig ist, möglichst wenig an Einfühlung, Verständnis und Geduld braucht, bis die Mutter wieder so weit ist, daß (sic!) sie ihm das alles geben kann. Auf der anderen Seite würde *das Kind* zur selben Zeit eine Mutter benötigen, die so selbstlos, einfühlsam, geduldig und verwöhnend ist, wie sie es bisher noch nie sein mußte (sic!).“ (Figdor 2007, 26) Das bedeutet, dass das Kind nicht nur seinen Vater (meist nur zum Teil) verloren hat, sondern auch ein Stück seiner Mutter (vgl. ebd.).

5 Kindliches Erleben der einzelnen Scheidungsphasen

Kinder erleben die Scheidung anders als Erwachsene, die sich sowohl mit Gefühlen der Trauer und des Verlustes, aber auch mit organisatorischen und rechtlichen Belangen auseinandersetzen müssen. Für Kinder sind es vor allem emotionale Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert werden. Die Reaktionen des Kindes auf die elterliche Scheidung hängen von vielen verschiedenen Faktoren ab. Einen Einfluss üben sowohl die Trennungsumstände, die Trennung, die Scheidung, die unmittelbare Nachscheidungsphase, aber auch die Entwicklung der Problemsituation vor der Scheidung auf die Kinder aus (vgl. Figdor 2007, 30).

In den folgenden Kapiteln werde ich auf das Erleben der Vorscheidungs- und Ambivalenzphase, auf das Erleben der Trennungs- und Scheidungsphase und auf das Erleben der Nachscheidungsphase aus der Sicht des Kindes eingehen.

5.1 Kindliches Erleben der Vorscheidungs- oder Ambivalenzphase

In der Vorscheidungs- und Ambivalenzphase beginnt bereits die psychische Belastung des Kindes und nicht erst mit dem Zeitpunkt der juristischen Scheidung. Je massiver die innerpsychischen Konflikte des Kindes bereits vor der eigentlichen Scheidung sind, desto größer wird das Scheidungstrauma des Kindes. Nicht jedes Kind gibt diese innerpsychischen Konflikte nach außen preis. Auch ein vollkommen angepasst erscheinendes Kind, das keine Schwierigkeiten bereitet, muss nicht unbedingt glücklich sein (vgl. Figdor 2007, 30ff).

Der Studie von Wallerstein u. Blakeslee (1989) zufolge reagiert nur eines von zehn Kindern erleichtert auf die elterliche Scheidung. Sie können es meist nicht glauben, dass die Eltern die bevorstehende Scheidung tatsächlich vollziehen und sind voller Hoffnung, dass die Auseinandersetzungen der Eltern wieder ein Ende finden und alle Fugen wieder geglättet werden (vgl. ebd., 34).

Kinder fühlen sich in der Vorscheidungs- und Ambivalenzphase hin- und hergerissen zwischen den beiden Elternteilen. Die Triangulierung zwischen Mutter, Vater und Kind ist sowohl gestört, wenn ein Elternteil den gemeinsamen Haushalt verlässt und ein Ausweichen von einem auf den anderen Elternteil nicht mehr möglich ist, als

auch bereits dann, wenn für das Kind sichtbar keine liebevolle Beziehung mehr zwischen den Eltern besteht und vermehrt Hass und Wut das elterliche Leben begleiten. Daraus lässt sich erkennen, dass nicht nur eine Scheidung eine große psychische Belastung für ein Kind darstellt, sondern auch elterliche Konflikte einen wesentlichen Beitrag zur psychischen Entwicklung des Kindes leisten (vgl. Figdor 2007, 32f).

Auf die Themen der frühen Triangulierungsfunktion und die ödipale Entwicklung werde ich in den Kapiteln 8.2 und 8.3 noch näher eingehen.

5.2 Kindliches Erleben der Trennungs- und Scheidungsphase

Diese Phase ist gekennzeichnet durch die Trennung und Scheidung der Eltern. „In der Scheidungsphase ist die emotionale und reale Vernachlässigung der Kinder sowie ihre innere Zerissenheit (sic!) zwischen den Eltern am größten, weil sie unter den Loyalitätsanforderungen direkt oder indirekt zu ‚Richtern‘ im Ehestreit gemacht werden.“ (Bauers 1987 zit. n. Menne/Schilling/Weber 1997, 48)

Einige Kinder reagieren in der Trennungs- und Scheidungsphase mit internalisierendem oder externalisierendem Verhalten sowie mit Ängsten, Schuldgefühlen oder psychischen Erkrankungen. Zum einen könnte es die Angst sein, den Elternteil, der den gemeinsamen Haushalt verlässt (meist der Vater), für immer zu verlieren und ihn nicht mehr wieder zu sehen. Weiters kann „der Glaube an die Ewigkeit der Liebe“ (Figdor 2007, 22) verloren gehen, da diese Kinder erfahren müssen, dass sich ihre Eltern nicht mehr lieben und sich aus diesem Grunde getrennt haben (vgl. ebd.). Daraus können Gedanken resultieren, wie z.B., dass auch die Liebe der Mutter oder des Vaters zum Kind irgendwann einmal verloren gehen kann. Es entwickelt die Befürchtung, eines Tages ohne eine Bezugsperson zurückzubleiben und von den Eltern nicht mehr geliebt zu werden (vgl. Figdor 2007, 21f).

Auch die eigene Schuldzuweisung ist ein häufiges Verhaltensmuster der Kinder. Je jünger die Kinder sind, desto häufiger geben sich diese selbst die Schuld am Scheitern der elterlichen Ehe. Diese Schuldgefühle werden auch oftmals abgewehrt und verdrängt und äußern sich etwa in einem depressiven Stimmungsbild. Andere wieder-

rum entwickeln aus den Schuldgefühlen aggressive Verhaltensweisen (vgl. ebd., 23f).

Es gibt auch Kinder, die nach außen hin keinerlei Reaktionen zeigen, denen es scheinbar nichts ausmacht, dass sich die Eltern scheiden lassen. Diese Kinder haben bereits in der frühen Beziehung zu den Eltern eine schwere Störung erlebt und sehen daher die Beendigung der elterlichen Ehe als eine Entlastung (vgl. Figdor 2007, 23f). „Jedes einigermaßen psychisch gesunde und normale Kind *muß* (sic!) auf die Scheidung reagieren (...).“ (Figdor 2007,24)

Eine Scheidung zählt zu jenen Ereignissen im Leben eines Kindes, die sich mit typischen Symptomen wie z.B. „Einnässen (...) [,] Schulschwierigkeiten, Aggressionen, depressive Verstimmungen, Rückzug, Regressionen, psychosomatische Erkrankungen“ (Figdor 2007, 20), etc. äußern. Allerdings kommt es auch vor, dass Kinder nach außen hin keineswegs auf das Erleben der Scheidung reagieren. Diese Kinder können nicht erfassen, was die Trennung der Eltern für ihre Zukunft bedeuten wird oder sie erhalten keinen Raum seitens der Eltern, um den Schmerz zu begreifen und auch ausdrücken zu können (vgl. Figdor 2007, 20f). „Der *offenbarte* Schmerz ist jedoch der einzige Schmerz, der auch bewältigt werden kann. Bleibt er hingegen unterdrückt, wird er weggeschoben. Dann kann er auch nicht verarbeitet werden und hinterläßt (sic!) schließlich eine unübersehbare Narbe in der Seele des Kindes“ (ebd., 21).

Eine Scheidung kann für ein Kind auch einen teilweisen Identitätsverlust bedeuten. Durch die Trennung von einem Elternteil verliert das Kind ein Stück seines Selbst, da es sich mit beiden Elternteilen identifiziert. Da der größte Teil der Persönlichkeitsentwicklung auf Identifizierungen beruht, verursacht die Trennung sogar eine Halbierung der Identität, wobei meist die eigenen männlichen Anteile und somit Gefühle der Stärke und der Unabhängigkeit verloren gehen (vgl. Figdor 2007, 22f).

Je nach Entwicklungsstadium empfinden Kinder Schuldgefühle nach der elterlichen Scheidung. Nach Figdor (2007, 23f) sind es in etwa 50 % aller Kinder, die davon betroffen sind und sich selbst die Schuld am ehelichen Scheitern der Eltern geben. Durch die egozentrische Sichtweise eines kleineren Kindes sieht sich dieses im Mit-

telpunkt der Welt und kann es nicht fassen, dass etwas ohne ihr Zutun geschehen kann. Wenn Eltern ihretwegen streiten, gehen Kinder davon aus, dass sie der Grund für die Zerrüttung der Ehe sind. Diese Schuldgefühle sind für die Seele äußerst belastbar und können daher schlecht ausgehalten werden. Daher werden diese oftmals abgewehrt, indem man depressive Züge annimmt, die Schuldgefühle verdrängt und z.B. in Vorwürfe umwandelt oder dies durch Aggressionen, Wut und Angst ausdrückt (vgl. ebd.).

In dieser krisenhaften Scheidungsphase reagiert jedes gesund entwickelte Kind und das ist auch wichtig für die Verarbeitung dieses Lebensereignisses und die weitere Entwicklung des Kindes (vgl. ebd., 24).

5.3 Kindliches Erleben der Nachscheidungsphase

Diese Zeit ist bei Kindern gekennzeichnet durch Regressionserscheinungen wie etwa „Anhänglichkeit; das Bestreben, die Mutter zu kontrollieren; Verlust an Selbständigkeit; Angst vor dem Alleinbleiben; Weinerlichkeit und Trotz; aber auch Einnässen, Wutanfälle u.a.m.“ (Figdor 2007, 25). Eltern müssen hierbei viel Geduld aufbringen und auch für Gespräche immer wieder offen sein und notwendige Erklärungen für die Trennung aufbringen. Ihre Aufgabe besteht darin, den Kindern zu versichern, dass sie keinerlei Schuld am Scheitern der elterlichen Ehe tragen und ihnen immer wieder vor Augen führen, dass die Liebe zum Kind nie enden wird. Bei Kindern, von denen keine Fragen kommen, sind die Eltern gefordert Gespräche mit den Kindern zu forcieren, vor allem wenn die Stimmungslage des Kindes auf das Scheidungserlebnis schließen lässt (Figdor 2007, 25).

Nach der Scheidung können bei Kindern nach Figdor (2007, 29) drei verschiedene Arten von Symptomen auftreten. Zum einen können unmittelbare spontane Erlebnisreaktionen auftreten. Hierbei handelt es sich um Reaktionen, die wieder von allein verschwinden können, wenn sich die Befürchtungen des Kindes wieder mildern. Eine zweite Art von Symptomen tritt auf, wenn die Verarbeitung von Ängsten, die im Zusammenhang mit den Erlebnisreaktionen stehen, mit weiteren Faktoren verknüpft ist (vgl. ebd.). Das führt zum Zusammenbruch der Abwehr und bedeutet dann eine „massive Regression bzw. Destrukturierung der psychischen Organisation“ (Figdor

2007, 29). Sofern das Kind an dieser Stelle keine Hilfe erfährt, kommt es zu neurotischen Symptombildungen (vgl. ebd.). „Die im Zuge der Regression auf frühere Konflikte aufbrechenden (frühinfantilen) Ängste werden alsbald so quälend, daß (sic!) die neuen (scheidungspezifischen) *und* die alten (aufgebrochenen) psychischen Konflikte von neuem verdrängt, projiziert, somatisiert (...) werden müssen.“ (Figdor 2007, 29).

6 Veränderte Lebensbedingungen durch die Scheidung

Durch die Scheidung der Eltern verändert sich das Leben des Kindes auf Dauer. „Die Welt wird jetzt neu und anders gesehen, als ein sehr viel weniger verlässlicher und sehr viel gefährlicherer Ort, weil man selbst von den engsten Beziehungen im eigenen Umkreis nicht länger erwarten kann, dass sie halten werden.“ (Wallerstein, Lewis u. Blakeslee 2002, 60)

Eine Scheidung ist für ein Kind nicht nur eine psychische Belastung, sondern auch mit zahlreichen Veränderungen verbunden. „Für viele Kinder bedeutet der Scheidungsstress die abrupte Verwandlung eines überschaubaren, geordneten und finanziell gesicherten Lebens ins Gegenteil: finanzielle Probleme, Chaos und Unvorhersehbarkeit, Umgang mit einem veränderten und oft weniger kompetenten Elternteil, Besuch einer anderen, manchmal schlechteren Schule, Übernahme von nicht altersmäßigen Aufgaben, Umzug oder auch das Verarbeiten einer Reihe von Lebensabschnittsgefährten oder Ehepartnern der Mutter oder des Vaters“ (Hetherington u. Kelly 2003, 156f). Es brechen oft plötzlich wichtige Grundpfeiler für das kindliche Wohlbefinden weg, wenn sie zusehen müssen, dass ihre geliebten Eltern sich streiten und sich distanziert verhalten, wenn sie einen Elternteil nach der Scheidung nur mehr hin und wieder oder gar nicht mehr sehen können, wenn sie sich auf die Eltern nicht mehr verlassen können oder das Vertrauen gebrochen wurde. „Wie kann man sich auf Eltern verlassen, die sich streiten, weggehen, immer geistesabwesend sind und denen offenbar egal ist, welchen Schmerz sie einem zufügen?“ (Hetherington u. Kelly 2003, 157).

Aus diesem Grunde entwickeln Kinder Ängste und Aggressivität, werden plötzlich wieder unselbständig, verfallen wieder in ein Entwicklungsstadium, das ihrem Alter nicht mehr entspricht und beginnen Daumen zu lutschen oder ins Bett zu nässen.

Nicht nur für das häusliche Umfeld werden die Probleme der Kinder sichtbar, sondern auch die Schule, Freunde und andere Personen bekommen diese Veränderungen zu spüren. Sie weisen teilweise Lernschwierigkeiten auf, die vor der Scheidung nicht vorhanden waren, agieren aggressiv im Umgang mit anderen Kindern, werden zu Außenseitern oder Eigenbrötlern oder ziehen sich auch vollkommen zurück und meiden das Spiel mit anderen Kindern (ebd.).

Gerade in dieser schwierigen Nachscheidungsphase benötigen Kinder Unterstützung von den Eltern. Es wäre wichtig Kindern nach der Scheidung große Veränderungen wie einen Wohnungs- oder Schulwechsel und den damit verbundenen Verlust wichtiger Personen wie Peer-Groups oder weiterer Familienangehörigen zu ersparen. Die Welt gerät für die betroffenen Kinder aus den Fugen und daher benötigen Kinder gerade in dieser Zeit Stabilität und Kontinuität, die durch eine vertraute Umgebung und Beziehungen gesichert wäre. (Hetherington u. Kelly 2003, 158).

7 Reaktionen von Kindern und Jugendlichen auf die elterliche Scheidung

Kinder und Jugendliche reagieren je nach Alter unterschiedlich auf die Scheidung ihrer Eltern. In den folgenden Kapiteln möchte ich auf die spezifischen Reaktionen von Kleinkindern, Kindern im Vorschulalter, Kindern im frühen und im späten Schulalter, sowie im Jugendalter eingehen.

7.1 Reaktionen auf die elterliche Scheidung im Alter von zweieinhalb bis dreieinhalb Jahren

Die jüngste Altersgruppe, auf die ich eingehen möchte, befindet sich in einer Altersspanne von zweieinhalb bis dreieinhalb Jahren. Kinder in diesem Alter reagieren mit beobachtbaren Verhaltensweisen. Sie weisen allgemeine Angstzustände auf, weinen häufig, regredieren in ihrer Sauberkeitserziehung, zeigen gesteigertes Trotzverhalten und reagieren vermehrt aggressiv. Diese Verhaltensweisen verstärken sich, wenn die Erklärung des Auszuges eines Elternteils (meist des Vaters) unzureichend ausfällt (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 145).

Diese Störungen verschwinden bei Kindern dieser Altersgruppe jedoch meist sehr rasch, wenn sie eine zureichende Betreuung durch die Mutter oder eine andere Per-

son nach der Scheidung erhalten. Bei Kindern, deren Mutter nach der Scheidung den Bedürfnissen des Kindes nicht nachkommen kann (da die Konflikte auch nach dem Scheidungsverfahren noch anhalten oder sie noch immer verletzt und wütend ist), zeigen sich pathologische Verhaltensweisen beim Kind (vgl. ebd.).

7.2 Reaktionen auf die elterliche Scheidung im Alter von dreieinhalb bis fünf Jahren

Für Kinder im Alter von dreieinhalb bis fünf Jahren ist der Verlust des Vaters besonders groß. Sie reagieren mit erhöhter Irritiertheit und Aggression und sind sehr weinerlich. Im Spielverhalten kommt die Einsamkeit und Trauer sowie das Gefühl von Hilflosigkeit zum Ausdruck. Häufig werden Selbstanschuldigungen für das Weggehen des Vaters geäußert und Gründe dafür gesucht. Kinder denken z.B., dass der Vater gegangen ist, weil sie schlimm oder nervig waren. Auch ein Jahr nach der Scheidung zeigt sich bei manchen Kindern keine Verminderung der Symptome. Im Gegenteil, die Symptome verstärken sich oft sogar und sie entwickeln ein vermindertes Selbstwertgefühl, vermehrte Traurigkeit und auch neurotische Symptome (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 145f).

7.3 Reaktionen auf die elterliche Scheidung im Vorschulalter

Kindern im Vorschulalter fehlt die Vorstellung vom Zeit-Begriff und sie erkennen keinen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung. Es fehlt ihnen auch die Vorstellung von Entfernung. Dies wirkt sich dahingehend aus, dass diese Kinder Ängste entwickeln. Das bedeutet z.B., dass das Kind keine Vorstellung davon hat, was es heißt, wenn die Mutter meint, dass der Papa es in einer Woche wieder abholen kommt. Weiters entwickeln Kinder z.B. auch Ängste, dass der Papa weit weg ziehen könnte und sie ihn nicht mehr finden werden oder dass sie nach dem Besuch beim Papa den Weg zum Wohnort der Mama nicht mehr finden könnten (vgl. Wallerstein u. Blakeslee 1989, 333). „Wegen ihrer Abhängigkeit, ihrer Ängste, ihrem begrenzten Verständnis für die familiären Veränderungen und ihrer Unfähigkeit, sich selbst zu trösten, reagieren Kinder im Vorschulalter am heftigsten auf eine Scheidung“ (ebd.).

Im Gegensatz zu jüngeren Kindern sind Kinder im Vorschulalter bereits in der Lage ihre Gefühle der Trauer und den Wunsch, dass der Papa wieder zurückkommt, verbal zu äußern (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 146).

Durch die Ich-zentrierte Sichtweise von Kindern dieser Altersgruppe beziehen sie alle Geschehnisse jedoch auf die eigene Person. „Die Trennung der Eltern wird als Trennung des Vaters oder der Mutter von der eigenen Person erlebt.“ (ebd.).

Die Scheidung der Eltern kann sich bei Kindern im Vorschulalter auf verschiedene Art und Weise äußern. Eine Form der Reaktion ist, dass Kinder wieder in ihrer Entwicklung zurückfallen und z.B. Daumen lutschen, ins Bett nassen oder notorische Abhängigkeiten an Trost spendende Gegenstände entwickeln. Eine weitere Art der Reaktion könnte vermehrte Aggressivität bedeuten, indem sie z.B. Kinder im Kindergarten schlagen. Andere Kinder wiederum entwickeln Schuldgefühle, werden depressiv und ziehen sich zurück, weil sie glauben, dass sich die Eltern aufgrund ihrer Ungezogenheit haben scheiden lassen (vgl. Wallerstein u. Blakeslee 1989, 333f).

7.4 Reaktionen auf die elterliche Scheidung im frühen Schulalter

In der Altersgruppe von ca. sechs bis neun Jahren erfahren Kinder durch die Scheidung der Eltern ein Gefühl des Verlustes und der Zurückweisung. „Sie haben Schuldgefühle und leiden unter Loyalitätskonflikten.“ (Wallerstein u. Blakeslee 1989, 334) Sie haben Angst davor den Elternteil, der den gemeinsamen Haushalt verlassen hat, für immer zu verlieren (vgl. ebd.).

Im Gegensatz zum kindlichen Verhalten im Vorschulalter erkennt man bei Kindern im frühen Schulalter, dass sie sich ihres Kummers bewusst sind und sich durch die Scheidung der Eltern in ihrer gesamten Existenz bedroht fühlen. Sie haben den großen Wunsch, dass die Familie wieder vereint wird (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 147).

Reaktionen äußern sich hierbei durch ein launisches oder weinerliches Verhalten, durch eine innere Leere oder auch durch mangelnde Konzentrationsfähigkeit. Oftmals sehen sich Kinder dieses Alters verpflichtet, für einen Elternteil Partei zu ergreifen und geraten in Loyalitätskonflikte. Wallerstein und Blakeslee (1989) konnten in

ihrer Studie feststellen, dass bei der Hälfte der untersuchten Kinder „ein steiles Abfallen der schulischen Leistungen (...), das ungefähr ein Jahr andauerte“ (Wallerstein u. Blakeslee 1989, 334), erkennbar war.

7.5 Reaktionen auf die elterliche Scheidung im späten Schulalter

In diese Gruppe werden Kinder im Alter von neun bis zwölf Jahren zusammengefasst. Kinder benötigen in dieser Altersspanne ihre Eltern um soziale Kompetenzen und auch das Rollenverhalten spielerisch zu erlernen (vgl. Wallerstein u. Blakeslee 1989, 334). Durch die Scheidung der Eltern fürchten Kinder ihren „sicheren Rahmen zu verlieren, innerhalb dessen sie lebensnotwendige Fähigkeiten lernen können.“ (ebd., 335) Eine typische Verhaltensweise ist etwa das Schamgefühl. Dieses bezieht sich zum einen auf das elterlich Verhalten und zum anderen auf die empfundene Ablehnung durch den Vater und führt zur Verminderung des Selbstwertgefühls. Im Gegensatz zu jüngeren Kindern wird in dieser Altersspanne ein vermehrter Zorn, der bereits sehr zielgerichtet (bewusster und strukturierter) erkennbar ist, sichtbar und auch in einer sehr direkten Form geäußert. Für sie gibt es keinen Grund zur Rechtfertigung der elterlichen Scheidung, auch wenn Gewalt in der Familie herrschte (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 148f).

Häufig werden Kinder in den Ehekonflikt miteinbezogen und sollten Stellung beziehen, wodurch sie in Loyalitätskonflikte der Eltern geraten. Sie fühlen sich hin- und hergerissen. Es wird dem Kind schwer gemacht, Trost bei einem Elternteil zu finden. Sie fühlen sich oft inmitten der elterlichen Konflikte alleingelassen (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 148f).

Kinder reagieren oft mit Zorn auf einen Elternteil, dem sie die Schuld am ehelichen Scheitern zuschieben. Es entstehen Gefühle der Unsicherheit und dadurch gehen sie „verhängnisvolle Bündnisse mit einem Elternteil ein, um den anderen zu demütigen und zu schikanieren.“ (Wallerstein u. Blakeslee, 335) Sie nehmen oft auch die Rolle eines Elternteils ein, sind jedoch oft mit solchen Situationen emotional überfordert (vgl. ebd.).

Bei etwa der Hälfte der Kinder zeigt sich ein Jahr nach der elterlichen Scheidung ein weitgehend normalisiertes Verhalten. Die zweite Hälfte der Kinder zeigt jedoch weiterhin konfliktbehaftete und depressive Verhaltensmuster, sowie einen verminderten Selbstwert (vgl. ebd., 149).

Eine Unterscheidung zwischen inneren Gefühlen und äußerem Handeln wird erstmals bei Kindern zwischen neun und zwölf Jahren möglich. Es ist ihnen möglich ein äußeres stabiles Erscheinungsbild zu zeigen und dadurch „normal“ zu wirken (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 149).

Kinder dieser Altersgruppe reagieren mitunter auch mit somatischen Beschwerden. Die Beziehung zur Peergroup² und auch die schulischen Leistungen leiden ebenfalls häufig unter dem Scheidungsgeschehen. Mitunter kommt es auch vor, dass Kinder zu Straftätern werden und andere bestehlen oder einen Betrug begehen (vgl. Wallerstein u. Blakeslee 1989, 335).

7.6 Reaktion auf die elterliche Scheidung im Jugendalter

Jugendliche reagieren meist heftig auf die Scheidung der Eltern. Jugendliche reagieren mit Zorn, Scham und Enttäuschung. Der erste Schock ist meist sehr groß und viele erleben es als schmerzhaft den familiären Rückhalt teilweise zu verlieren. Jedoch gelingt es den Jugendlichen nach Überwindung dieses ersten Schocks durch eine realistische Einschätzung der Scheidungsursachen, dass sie oftmals empathisch und unterstützend auf den Kummer ihrer Eltern reagieren können (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 149).

Für junge Menschen ist die Auflösung des gemeinsamen Haushalts oftmals sehr problematisch, „weil sie ein starkes Bedürfnis nach einer Familienstruktur haben, in der sie mit ihren sexuellen Impulsen und Aggressionen umgehen lernen.“ (Wallerstein u. Blakeslee 1989, 335) Sie werden von der Angst erfasst, dass ihnen dasselbe Schicksal widerfährt wie das der Eltern und machen sich Sorgen um die eigene Zukunft. Die Pubertät selbst bringt bereits Unsicherheiten und Ängste mit sich, die durch die Scheidung der Eltern noch verstärkt werden (vgl. ebd.).

² Gruppe von Gleichaltrigen (Wikipedia – freie Enzyklopädie)

Reaktionen zeigen sich dahingehend, dass Jugendliche im Zuge der Scheidung mehr Verantwortung übernehmen, sich vermehrt an Entscheidungen beteiligen oder die Eltern bei der Hausarbeit unterstützen. Dadurch gewinnen diese Jugendlichen früher an Reife, laufen jedoch Gefahr, Erfahrungen, die die Pubertät mit sich bringt, zu versäumen (vgl. Wallerstein u. Blakeslee 1989, 336).

Unterstützung holen sich Jugendliche häufig auch außerhalb der Familie in Peer-Groups, aber auch bei Erwachsenen, Lehrern und auch in Beratungseinrichtungen. Sie haben auch die Möglichkeit auf Aktivitäten außerhalb der Familie auszuweichen, um Konflikten aus dem Weg zu gehen und einmal abschalten zu können (vgl. Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 150).

Diese Altersgruppe wird als die am wenigsten betroffene Gruppe eingestuft, da Jugendliche in der Lage sind, sich als eigenständige Persönlichkeiten zu sehen und auch „die Eltern als voneinander unabhängige individuelle Persönlichkeiten zu sehen, die unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse haben und gleichzeitig ihre eigene Beziehung zu den Eltern von deren Beziehung zueinander zu trennen.“ (Fthenakis, Niesel u. Kunze 1982, 150)

8 Die Bedeutung der psychischen Entwicklung des Kindes vor der Scheidung

Die folgenden Kapitel beschreiben die Entwicklung der Objektbeziehung, die Funktion der Triangulierung und die ödipale Entwicklung des Kindes vor dem Scheidungszeitpunkt und welche Bedeutung diese Begriffe für die kindliche Entwicklung haben.

8.1 Objektbeziehungsentwicklung

„Als *Objektbeziehung* bezeichnet die Psychoanalyse schließlich das innere Bild, welches sich das Subjekt von seiner Beziehung zu einem Objekt macht“ (ebd.).

Die erste Objektbeziehung eines Babys entwickelt es zur Mutter. „Die *Güte* der ersten Objektbeziehung des Kindes hängt (...) von dem Maß ab, in welchem die angenehmen und lustvollen Erfahrungen mit der Person der Mutter die unangenehmen, unlustvollen überwiegen.“ (Figdor 2004, 77) Von großer Bedeutung für die Entwick-

lung des Kindes ist eine vorwiegend positive Objektbeziehung zur Mutter (vgl. ebd.). Erikson (1959) beschreibt dies auch als „Urvertrauen“.

Bis zum dritten Lebensjahr sieht sich das Kind in einer Symbiose mit der Mutter. Mit ca. drei Jahren ist ein Kind in der Lage sich als ein „von der Mutter *unabhängig existierendes Subjekt* zu begreifen.“ (Figdor 2004, 80) Ein Baby muss erst einmal lernen seinen Körper und dessen Grenzen zu erkennen, was zu ihm gehört und was nicht und muss weiters lernen, dass es auch andere Objekte gibt, die einen eigenständigen Willen haben. Es bemerkt jedoch, dass es Objekte benötigt, um existieren zu können (vgl. ebd.). Diesen Prozess, der sich über mehrere Etappen erstreckt, nennt man „Loslösungs- und Individuationsprozeß (sic!).“ (ebd.) In der Übergangsphase beginnt das Kind (zwischen dem ersten und dem zweiten Lebensjahr) seine Umgebung selbst zu erkunden und gewinnt immer mehr an Selbständigkeit. „Konnte das Kind ein hinreichendes Urvertrauen und eine gute Objektbeziehung zu *beiden* Eltern (...) entwickeln, erlangt es in dieser Zeit eine ungeahnte Selbständigkeit“ (ebd.). Es hat keine Angst, hat beinahe kein Schmerzempfinden, wenn es sich weh tut, sucht nach Abenteuer und verzichtet immer häufiger auf die mütterliche Zweisamkeit. In dieser Welt der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten erfährt das Kind jedoch bald, dass es auch Grenzen gibt und immer wieder ein „nein“ seitens der Eltern auftaucht. Dadurch beginnt ein Machtkampf, der jedoch endet, wenn das Kind auf neue Grenzen stößt und es bemerkt, dass es doch noch auf seine Eltern angewiesen ist, wenn es darum geht Hindernisse zu überwinden. Durch diese Erfahrung kommt es zu einer Wiederannäherungsphase des Kindes. Auf der einen Seite möchte es seine Autonomie behalten und auf der anderen Seite merkt es, dass es ohne seine Eltern verloren ist (vgl. ebd., 80f).

Im Alter von etwa drei Jahren erreicht das Kind im Idealfall eine „*emotionale Objektkonstanz*“ (ebd., 82). Ihm gelingt es nun die Mutter als ein eigenständiges Objekt zu sehen und es kann unterscheiden, welche Gefühle zu ihm und welche zur Person der Mutter gehören. Es besitzt nun die Fähigkeit anzuerkennen, dass ein und dasselbe Objekt zwei verschiedene Seiten haben kann, eine frustrierende und eine befriedigende Seite. „Die Objektkonstanz gehört mithin zu den unerläßlichen (sic!) Erwerbungen für eine gesunde psychische Entwicklung. (...) Jede massive aggressive Auseinandersetzung aktiviert Projektions- und Spaltungsmechanismen, und diese

verzögern und stören die psychische Trennung zwischen Selbst und Objekt und das Zusammenwachsen der ambivalenten Bilder zur ambivalenten Objektrepräsentanz.“ (Figdor 2004, 82).

8.2 Triangulierungsfunktion

Triangulierung ist nach Klitzing (1998, 123) „die innere Fähigkeit eines Menschen, in der Beziehung zu einem Gegenüber einen Dritten zuzulassen, wenn nicht sogar integrieren zu können.“ (ebd.) Es handelt sich um einen „Prozess, welcher sich über die gesamte Entwicklung erstreckt.“ (Metzger 2006, 317)

Figdor (2004, 89f) geht davon aus, dass die Triangulierungsfunktion mit der Objektbeziehungsfunktion eng verbunden ist. Zur ersten Objektbeziehung, der Beziehung zur ersten Bezugsperson (gewöhnlich zur Mutter), kommt eine zweite Objektbeziehung (gewöhnlich der Vater) hinzu. Das Kind lernt, dass es ein von der Mutter getrenntes, unterschiedenes Objekt ist. „Sobald nun der als getrenntes Objekt realisierte Vater *mit der Mutter* in Beziehung tritt, wird diese symbiotische Selbst-Mutter-Einheit erschüttert“ (Figdor 2004, 90). Es weiß jedoch auch, dass es trotzdem nicht allein ist und fühlt sich dadurch auch nicht verloren (vgl. Figdor 2004, 90).

„Mit diesem neuen Gefühl, unabhängig von der Mutter zu existieren bzw. existieren zu können, tritt das Kind in die kritische Phase der Wiederannäherung ein, die geprägt ist durch den Konflikt des Kindes zwischen dem Streben nach immer mehr Autonomie und Selbstbestimmung auf der einen und seinen (...) Wünschen nach unbegrenztem versorgt werden und symbiotischem Wiederverschmelzen mit der Mutter auf der anderen Seite.“ (ebd., 90) Dieser Konflikt ist verbunden mit Ängsten. Zum einen mit der Angst wieder mit der Mutter verschmolzen zu sein und zum anderen mit der Angst vor dem Getrenntsein von der Mutter (vgl. ebd.).

Dieser Widerspruch führt dazu, dass die Mutter oft als frustrierend erlebt wird und das Kind zwei verschiedene Bilder der Mutter in sich trägt. Und zwar das Bild der ausschließlich guten Mutter, die beschützt, und jenes der ausschließlich bösen Mutter, die als eine Bedrohung erlebt wird. Dies erklärt auch die Trotzphase der Kinder in diesem Alter, wenn sie „um anscheinend geringfügige Befriedigungen kämpfen bzw.

auf deren Nichterhalten wie auf eine Katastrophe reagieren: Es geht dann gar nicht mehr so sehr um das ursprüngliche Bedürfnis, sondern um den ‚Beweis‘, daß (sic!) die Mutter (noch) die gute Mutter ist bzw. darum, durch den erbitterten Kampf gegen die ‚böse Mutter‘ die ‚gute Mutter‘ wiederherzustellen“ (Figdor 2004, 90).

Der Vater erhält hierbei die Rolle des Katalysators, indem er einen sicheren Platz darstellt, an den sich das Kind wenden kann, wenn ein Verschmelzungskonflikt mit der Mutter besteht (vgl. ebd.).

Durch die Funktion der Triangulierung lernt das Kind sich selbst innerhalb der Beziehung zur Mutter bzw. zum Vater wahrzunehmen und kann sich im triadischen Beziehungssystem selbst als ein von der Paarbeziehung der Eltern losgelöstes Individuum sehen. Das Kind lernt sich selbst zu reflektieren. Dadurch lässt sich erkennen wie bedeutsam das Erleben eines triangulären Beziehungsverhaltens für die psychische Entwicklung des Kindes ist (vgl. Metzger 2006, 317).

Nach Figdor (2004) spielt der Vater in den ersten 3 Lebensjahren eine wesentliche Rolle. In dieser Zeit findet der Individuationsprozess statt. Bereits im ersten Lebensjahr entsteht durch die Anwesenheit des Vaters, der sich mit seinem Kind befasst, eine Ausweitung der Objektbeziehung von der Mutter auf eine zweite Person (den Vater). Diese Ausweitung stellt eine zentrale Voraussetzung für die frühe Triangulierung dar. Eine unzureichend konstante Beziehung zum Vater oder eine längere Abwesenheit desselben gefährdet die Triangulierung. Das Kind benötigt seinen Vater als Entlastungs- und Identifizierungsobjekt im schwierigen Loslösungskonflikt von der Mutter. Auch eine konstante Verfügbarkeit der Mutter ist entscheidend, damit das Kind nicht fürchten muss in seinen Individuationsbemühungen seine Mutter zu verlieren. Auch die Beziehung der Eltern zueinander ist von großer Bedeutung für den Individuationsprozess des Kindes. Für das Gelingen einer frühen Triangulierung benötigt es eine positive Beziehung zwischen den Eltern (ebd., 91ff). Wenn diese nicht gegeben ist, kann es sein, dass das Kind in der Loslösung die Gefahr sieht, dass es zum „Verzicht auf das symbiotische Verschmolzensein mit der Mutter“ kommt und dies den „Verlust der Mutter als Liebesobjekt“ bedeutet (Figdor 2004, 93).

8.3 Ödipale Entwicklung

Die Anwesenheit und Verfügbarkeit eines dritten Objektes (des Vaters) bildet eine wichtige Entwicklungsvoraussetzung (Figdor 2004, 110). Die Triangulierung Mutter-Vater-Kind ist für jedes psychische Geschehen von großer Bedeutung. Die Liebeserfahrungen in den ersten 3 Lebensjahren ist für ein Kind ebenso bedeutsam und bildet die Grundlage für die spätere Liebesfähigkeit (vgl. Diem-Wille 2003, 234). Im Alter von etwa drei Jahren ist ein Kind in der Lage sich selbst von anderen Personen gesondert wahrnehmen zu können und auch Vater und Mutter als je eigenständige Objekte anzusehen (Figdor 2004, 110).

Mit etwa 4 Jahren kommt es bei einem Kind zu einer „geschlechtsspezifischen Akzentverschiebung der triangulierten Objektbeziehungsstruktur. Die Buben richten den größten Teil ihrer zärtlichen, sexuellen und besitzergreifenden Strebungen auf die Mutter, die Mädchen dagegen auf den Vater.“ (ebd.).

Der kleine Junge möchte der Beschützer der Mutter sein und erwartet sich Bewunderung für seine Stärke. Das kleine Mädchen wiederum umschwärmt den Vater und äußert den Wunsch den Vater einmal heiraten zu wollen. Kinder bringen dem gegengeschlechtlichen Elternteil in dieser Phase sehr viel Liebe und Anerkennung entgegen und demonstrieren dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, dass sie an dessen Stelle treten wollen. Hierbei ist es besonders wichtig dem Kind mit Toleranz entgegen zu kommen und seine Wünsche ernst zu nehmen und es nicht auszulachen oder zu verspotten (vgl. Diem-Wille 2003, 235).

Das Kind erkennt erst nach einiger Zeit, dass es aus der sexuellen Beziehung der Eltern ausgeschlossen ist. Diese Akzeptanz stellt einen wichtigen Schritt in der Entwicklung des Kindes dar. Es kann nun den Generationsunterschied erkennen und akzeptieren und somit den Ödipuskomplex überwinden (vgl. Figdor 2004, 111).

Das Kind erfährt, dass es trotz Ausschluss aus der elterlichen Paarbeziehung von beiden geliebt wird und in dessen Gedanken inkludiert wird. Dadurch entwickelt das Kind die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Es kann erkennen, dass die Eltern über es nachdenken und lernt dadurch, dass es auch über sich selbst nachdenken und sich selbst beobachten kann (vgl. Diem-Wille 2003, 237).

Die ödipale Phase fordert von den Eltern viel Toleranz und guten Umgang damit, dass sich das Kind immer wieder zwischen den Eltern drängen möchte. „Je eher es dem Vater / der Mutter gelingt die Rivalität des Sohnes / der Tochter auszuhalten und dem Kind gleichzeitig zu vermitteln, dass es geliebt wird, desto eher kann es sich mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil identifizieren. Schwierig für die Entwicklung des Kindes wird es, wenn der anders geschlechtliche Elternteil die Wünsche des Kindes ermutigt und es als Ersatz des Ehepartners behandelt.“ (Diem-Wille 2003, 239).

Ziel der bedeutsamen Entwicklungsphase ist die eigene Geschlechtsidentität zu finden, indem es den gleichgeschlechtlichen Elternteil nacheifert und so wie dieser sein möchte (vgl. ebd.).

9 Die psychische Entwicklung des Kindes nach der Scheidung

Für die psychische Entwicklung des Kindes ist es von großer Bedeutung, dass die Eltern versuchen trotz gescheiterter Ehe als Eltern zu kooperieren. Es ist wichtig, dass das Kind zu beiden Elternteilen eine kontinuierliche Beziehung aufrechterhalten kann. Für die Eltern ist es von Nöten, dass sie lernen die eigenen Bedürfnisse und Wünsche von denen des Kindes zu trennen und zu unterscheiden. Kinder benötigen vor allem nach einer Scheidung das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Die Eltern sollten dem Kind auch versichern, dass es weiterhin beide Elternteile lieb haben darf. Besuchsregelungen sollten in Absprache mit dem Kind beschlossen werden. Weiters ist es bedeutsam, dass man dem Kind die Überwindung des Schmerzes, der durch die Scheidung entstanden ist, erleichtert und es unterstützt. Es soll die Gelegenheit erhalten über seine Gefühle und Ängste sprechen zu können (vgl. Figdor 2004, 153).

9.1 Fehlende Triangulierungsfunktion

Nach der elterlichen Trennung fällt für das Kind die Triangulierungsfunktion weg, da das „dritte“ Triangulierungsobjekt (der Vater) fehlt (vgl. Figdor 2004, 144).

Die Konfliktentlastung durch eine Triangulierung entfällt im Falle einer Scheidung, da ein Elternteil (meist der Vater) nicht im gemeinsamen Haushalt zur Verfügung steht.

„Aber auch in späteren Jahren (...) das ganze Leben hindurch, hilft die Existenz eines guten, liebenden dritten Objekts Unlustspannungen, die sich innerhalb der jeweils anderen Objektbeziehung ergeben, zu kompensieren, Aggressionen zu neutralisieren und Ängste zu mildern. Das Pendeln zu einem verfügbaren dritten Objekt erhöht somit die Chance, daß (sic!) Objektbeziehungskonflikte nicht vorwiegend durch unbewußte (sic!), pathogene Abwehrmechanismen erledigt werden müssen.“ (Figdor 2004, 195)

Je jünger das Kind zum Zeitpunkt der Scheidung ist, desto massiver sind die Auswirkungen der fehlenden Triangulierung. Kinder benötigen ein ausgleichendes Objekt, das ihnen hilft Wut und Verzweiflung abzubauen. Dem Scheidungskind fehlt die Möglichkeit auf den Vater auszuweichen, wenn es auf die Mutter wütend ist. In einer „normalen“ Familie, in der der Vater abends, nach der Arbeit, ins Elternhaus heimkehrt, kann das Kind seine Wut und seine Verzweiflung dem Vater mitteilen und sich trösten lassen (vgl. ebd.). Aber ein bis zwei Wochen, bis das Kind den Vater wieder sieht, kann es sich nicht selbst trösten. Das Kind ist angehalten das Defizit durch Imagination teilweise auszugleichen, indem es die Vorstellung entwickelt, dass der Vater vielleicht anders reagiert hätte und es in Schutz genommen hätte. Diese Kompensierung durch Phantasie ist jedoch erst ab einem Alter von etwa sieben Jahren möglich. Jüngere Kinder sind auf die Mutter angewiesen und können dem inneren Konflikt nicht entgehen (vgl. Figdor 2004, 195).

Das Beziehungsdreieck Mutter-Vater-Kind hat durch die Triangulierung für alle Beteiligten eine große Entlastungsfunktion (vgl. Figdor 2007, 32). Das bedeutet, wenn nun z.B. die Mutter mit dem Kind streitet und das Kind auf sie böse ist, dann kommt beim Kind die Phantasie hoch, dass es sich die „böse“ Mutter sogar weg wünscht. Zugleich sehnt es aber den „guten“ Vater herbei, zu dem es noch die Möglichkeit hat auszuweichen. Solange die Dreiecksbeziehung aufrecht ist, kann das Kind immer auf den „guten“ Elternteil ausweichen. Nach einer Trennung oder Scheidung ist diese Triangulierungsfunktion jedoch nicht mehr in dieser Form vorhanden und die dritte Person steht nicht mehr jederzeit zur Verfügung (vgl. ebd.).

„In Dreiecksfamilien bleiben daher viele Beziehungskonflikte zwischen Kind und Mutter oder Kind und Vater vor der Scheidung ‚latent‘, sie kommen gar nicht zum Ausdruck oder Ausbruch, weil die Kinder innerhalb des familiären Dreiecks ausweichen

können. Zieht der Vater jedoch aus, steht ihnen diese Möglichkeit plötzlich nicht mehr offen.“ (Figdor 2007, 32f).

9.2 Objektbeziehungsstörungen

Durch den Auszug des Vaters entsteht im Kind die Angst vor einem Objektverlust. Dieser richtet sich nicht nur auf den getrennt lebenden Elternteil, sondern auch auf den noch verbleibenden Elternteil (vgl. Figdor 2004, 144). „Wenn die Mama den Papa nicht mehr lieb hat, wer weiß, wie lange sie mich noch lieb hat“ (ebd.)? Daher sollte das Kind von seinen Eltern vermehrt das Gefühl erhalten geliebt zu werden, damit es wieder Zuversicht erhält. (vgl. ebd.).

Die Besonderheit der separierten Objektbeziehung ist, dass das Kind nach der Scheidung die Beziehung zur Mutter und die Beziehung zum Vater „separiert“ lebt. Das Kind erlebt die Beziehung in dreifacher Weise voneinander getrennt. Zum einen ist es die örtliche Separierung, d.h., dass sich beide Beziehungen an verschiedenen Orten befinden. Zweitens verbringt das Kind einen größeren Zeitraum mit einem und dann eine gewisse kürzere Zeit mit dem anderen Elternteil und drittens schließt die eine die andere Beziehung aus, denn das Kind kann entweder nur mit dem einen oder dem anderen Elternteil zusammen sein (vgl. Figdor 2004, 194).

9.3 Geschlechtsidentität

Für die Ausbildung der geschlechtlichen Identität ist es von großer Bedeutung, dass das Kind auch nach der Scheidung zu beiden Elternteilen eine fortdauernde Beziehung erfährt, denn dadurch wird die Tendenz zur Fehlentwicklung der geschlechtlichen Identität vermindert bzw. auch verhindert. Bei einem Kind finden im Laufe des Lebens immer wieder Identifizierungsprozesse statt, daher ist es besonders für einen Jungen folgeschwer, wenn ihm über mehrere Jahre hinweg das männliche Vorbild vorenthalten bleibt und er sich seiner weiblichen Bezugsperson unterlegen fühlt. Für ein Mädchen können sich ebenso schwerwiegende Folgen ergeben, da sein Selbstwert durch den Verlust der ersten Liebesbeziehung zu einem Mann, dem Vater, beeinträchtigt werden kann (vgl. Figdor 2004, 155).

9.4 Loyalitätskonflikte

Spannungen nach der Scheidung zwischen den Eltern können bei Kindern zu Loyalitätskonflikten führen und stellen eine neuerliche Erschwernis für Kinder dar (vgl. Figdor 2007, 43). Kinder haben das Bedürfnis zu beiden Elternteilen, sowohl der leiblichen Mutter als auch dem leiblichen Vater, weiterhin eine Beziehung haben zu wollen. Doch dieser Wunsch kann von einem der beiden Elternteile als kränkend und illoyal empfunden werden, sodass das Kind in einen Loyalitätskonflikt gerät (vgl. Napp-Peters 1995, 40).

„Die Loyalitätskonflikte vergrößern somit die *Schuldgefühle* des Kindes, seine *Ängste* vor Liebesverlust und Vergeltung. Zusätzlich belasten sie sein *Selbstwertgefühl*, das durch Schuldgefühle, Ängste und das Erlebnis, verlassen worden zu sein, ohnedies schon schwer beeinträchtigt ist.“ (Figdor 2007, 43)

Eltern vermitteln bewusst oder unbewusst Bündniserwartungen an ihre Kinder. Sie versuchen das Kind auf ihre Seite zu ziehen, wodurch es zu einem inneren Konflikt des Kindes kommt (vgl. ebd.).

Insofern wäre es wichtig dem Kind zu vermitteln, dass es weiterhin beide Eltern, Mama und Papa, lieb haben darf, sodass die Loyalitätskonflikte des Kindes minimiert werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Reduzierung der Loyalitätskonflikte des Kindes ist die Kooperationsbereitschaft der geschiedenen Eltern und ein gewisses Vertrauen zueinander (vgl. Figdor 2007, 130).

9.5 Die Bedeutung der Beziehung zum Vater

Nach Figdor (2007, 124), Lowenstein & Koopmann (1979) und Jacobsen (1978a) ist es von großer Bedeutung, dass das Kind auch nach der Scheidung den Kontakt zum Vater aufrecht hält. Sie gehen davon aus, dass zum Wohle des Kindes die Beziehung zum Vater ebenso wichtig ist wie die Beziehung zur Mutter (vgl. ebd.).

Der Vater sollte dem Kind weiterhin als „Liebes- und Identifizierungsobjekt zur Verfügung“ stehen (Figdor 2007, 124). Eine wichtige Voraussetzung ist jedoch, dass so-

wohl Vater als auch Mutter die Beziehung zu beiden Elternteilen zulassen und im Kind keine Loyalitätskonflikte hervorrufen (vgl. ebd.).

Wesentliche Kriterien zur Minimierung der Loyalitätskonflikte des Kindes sind die Schaffung eines sicheren und festen Rahmens in der Beziehung zwischen Vater und Kind und eine alltägliche symbolische Präsenz des Vaters (z.B. Bild des Vaters, Kalender mit eingetragenen Besuchstagen des Vaters) im Leben des Kindes, sowie die Vermittlung der Botschaft, dass das Kind beide Elternteile lieben darf. (vgl. Figdor 2007, 129).

„Der Vater gehört zur Gefühlswelt des Kindes, er spielt eine Rolle für dessen Selbstachtung und Selbstbild, für die Lebensziele und die Beziehungen zum anderen Geschlecht“ (Wallerstein u. Blakeslee 1989, 278). Der Vater sollte keineswegs aus der Welt des Kindes gestrichen werden, da er auch nach der Scheidung eine wichtige Funktion innehat.

9.6 Die Bedeutung neuer Stiefelternteile

Für die Entwicklung des Kindes ist es nach Figdor (2004) nach einer Scheidung von großer Bedeutung, wenn z.B. zur Bezugsperson der Mutter eine zweite (männliche) Bezugsperson hinzukommt, da das Kind dadurch eine größere Entwicklungschance erhält. Eine neue Partnerschaft der Mutter kann natürlich das Leben vor der Scheidung und das Scheidungserlebnis selbst nicht ungeschehen machen und auch keinen Vater ersetzen, doch kann die Mutter dem Kind eine bessere Entwicklungschance ermöglichen, wenn sie sich nach der Scheidung wieder in eine glückliche Partnerschaft begibt. Durch die Gründung einer neuen (geglückten) Familie kann dem Kind ein Teil wiedergegeben werden, der durch die Scheidung verloren ging (vgl. Figdor 2004, 222f).

Das Kind würde durch eine neue (geglückte) Familiengründung wieder eine männliche Bezugsperson gewinnen, die es lieben kann und von der es auch geliebt werden kann und die auch konstant verfügbar ist. Eine männliche Bezugsperson würde zum einen für die Mutter eine psychische Entlastung darstellen und zum anderen würde ein neuer Partner der Mutter für einen Jungen ein fehlendes Identifizierungsobjekt

und für ein Mädchen ein fehlendes Liebesobjekt zumindest teilweise ersetzen. Ein neuer Partner würde auch die bedeutsame fehlende Triangulierungsfunktion einnehmen können. Das Kind könnte durch eine neue, gelungene Partnerschaft auch erkennen, dass eine Paarbeziehung auch funktionieren kann (vgl. ebd. 223).

Die Voraussetzung für all diese positiven Bedingungen ist jedoch eine gelungene Beziehung zwischen dem Kind und dem neuen Partner der Mutter. Beide müssen einander akzeptieren und auch mögen. Weiters ist es wichtig, dass das neue Familienmitglied nicht versucht den leiblichen Vater zu ersetzen und die Beziehung zu ihm zu unterbinden. Sowohl die Mutter als auch der neue Partner müssen akzeptieren, dass mit einem Neuanfang nicht die Vergangenheit ausgelöscht wird. Sie müssen mit dem aufrechten Kontakt zwischen leiblichen Vater und Kind leben und auch damit, dass die neue Familie nun aus mindestens vier Personen besteht, eben dem Kind, der Mutter, dem leiblichen Vater und dem Stiefvater. Diese neue Konstellation funktioniert jedoch nicht immer reibungslos und ist auch immer wieder mit Problemen verbunden. (vgl. ebd.).

In diesem Kapitel bin ich nur auf die neue männliche Bezugsperson – den neuen Partner der Mutter – eingegangen, da Kinder, die aus einer Scheidung entstammen, meist bei der Mutter aufwachsen. Natürlich kann dieses Modell auch auf den Vater und dessen neue weibliche Partnerin umgemünzt werden.

9.7 Das Kind als Partnerersatz für die Eltern

Kinder werden nach der Scheidung ihrer Eltern immer wieder zu einem Partnerersatz eines Elternteils oder sogar beider Elternteile. Dieser Rolle kann ein Kind und auch ein Jugendlicher / eine Jugendliche jedoch nicht gerecht werden und dies kann daher zu erheblichen Problemen führen (vgl. Fthenakis/ Niesel/ Kunze 1983, 130f). Dieses Beziehungsmuster sollte keineswegs über eine längere Zeitspanne aufrecht bleiben, da es sich z.B. loyal verpflichtet und sich auch für das Wohl des erziehungsberechtigten Elternteils verantwortlich fühlt (vgl. Hess & Camara 1979 zit. n. Fthenakis/ Niesel/ Kunze 1983, 131). Es kann auch sein, dass das Kind von seinen Eltern als Tröster/in oder auch Verbündete/r eines Elternteils gesehen wird.

Die Grenzen der Generationen drohen zu verschwimmen und das Kind bzw. der/die Jugendliche muss in seiner Entwicklung rasch heranreifen und Aufgaben Erwachsener übernehmen. Durch diese Entwicklung wächst jedoch auch die Fähigkeit die Welt der Erwachsenen verstehen zu können (vgl. Derdeyn 1980 zit. n. Fthenakis/ Niesel/ Kunze 1983, 132).

Das Kind muss oft nach einer Scheidung rasch ein höheres Maß an Verantwortungsbewusstsein und eine erhöhte Selbständigkeit an den Tag legen. (vgl. Fthenakis/ Niesel/ Kunze 1983, 130ff) Weiss (1979a) hat festgestellt, dass sich Kinder in ihrer Peergroup „zwar nicht isoliert fühlten, sich aber auch nicht als tief verwurzelt in der Kultur der Gleichaltrigen empfanden.“ (Weiss 1979a zit. n. Fthenakis/ Niesel/ Kunze 1983) Er geht auch davon aus, dass das „Kind, das sich frühreif in die Probleme Erwachsener einzufühlen vermag, (...) Gleichaltrigen gegenüber ein starkes Bedürfnis nach Zustimmung, Abhängigkeitswünsche oder Schüchternheit“ (Weiss 1979a zit. n. Fthenakis/ Niesel/ Kunze 1983) zeigen kann.

10 Beziehungsformen im Familiensystem

In folgendem Kapitel möchte ich auf die Paarbeziehung, die Eltern-Kind-Beziehung und die Eltern-Kind-Beziehung bei getrennter oder multipler Elternschaft eingehen. Auf die Geschwisterbeziehung, welcher durchaus auch eine bedeutende Rolle zukommt, werde ich nicht eingehen, da dies über den Rahmen meiner Diplomarbeit hinausgehen würde.

10.1 Paarbeziehung

Eine Paarbeziehung kann in Form einer Ehe oder auch in Form einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft in Erscheinung treten.

Aus normativer Sicht kann man die Entwicklung einer Paarbeziehung, unter einer lebenslangen Perspektive, in fünf Phasen gliedern (vgl. Oerter u. Montada 2002, 112f).

Die folgende Tabelle soll die einzelnen Phasen der Paarentwicklung und die jeweils zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben in einem Überblick darstellen:

Phasen der Paarentwicklung	Entwicklungsaufgaben
Paare in der Frühphase ihrer Beziehung	• Lernen zusammenzuleben • Klärung der Aufgabenteilung zwischen den Partnern • Abgrenzung gegenüber konkurrierenden Beziehungen • Sicherstellung des Lebensunterhalts als Paar • Einigung über Familienplanung
Paare mit kleinen Kindern	• Anpassung des Paarsystems an die Pflege und Betreuung eigener Kinder • Differenzierung zwischen Partner- und Elternrolle • Ausübung einer funktionsfähigen Elternallianz
Paare mit älteren Kindern und Jugendlichen	• Aufrechterhaltung einer stabilen und befriedigenden Paarbeziehung • Anpassung an den Beziehungswandel im Umgang mit älter werdenden Kindern • Entlassung der Kinder in die Eigenständigkeit
Paare in der nachelterlichen Phase	• Aushandeln eines neuen Verständnisses der Paarbeziehung • Neuorientierung des Lebensstils als Person und Paar • Integration neuer Aufgaben und Rollen im Kontakt mit den erwachsenen Kindern
Paare in der späten Lebensphase	• Anpassung an veränderte zeitliche Rahmenbedingungen von Gemeinsamkeit nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben • Auseinandersetzung mit Gebrechlichkeit bzw. Tod des Partners • Klärung testamentarischer Verfügungen gegenüber den Nachkommen

Tabelle 1: Darstellung der einzelnen Phasen der Paarentwicklung und der jeweils zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben (Schneewind et al., 2000a zit. n. Oerter u. Montada 2002, 113).

Die o.g. Entwicklungsverläufe wären für jede Paarbeziehung wünschenswert, jedoch spiegelt unsere Gesellschaft zahlreiche nicht-normative Entwicklungsverläufe wider. Diese äußern sich u.a. in einer geringen Heiratsneigung, einer reduzierten Geburtenrate und auch in einer erhöhten Scheidungsziffer (vgl. ebd.).

Nach einer Scheidung wird die Entwicklung der Paarbeziehung unterbrochen und beginnt von neuem, wenn der Mann oder die Frau eine neue Beziehung eingehen. Entstammen aus der ursprünglichen Paarbeziehung Kinder, kommen spezifische Entwicklungsaufgaben, wie z.B. die Integration von Kindern aus früheren Paarbeziehungen in das aktuelle Paar- und Familiensystem, hinzu (vgl. Oerter u. Montada 2002, 112)

Durch das Auftreten belastender Lebensereignisse wie z.B. Krankheiten, Unfälle, Arbeitslosigkeit, Tod im näheren Umfeld des Paares, etc., kann es zu Schwierigkeiten in der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in der Paarentwicklung kommen. Auch die Vorbelastung durch die Entstammung eines Partners aus einer Scheidungsfamilie birgt ein weiteres Risiko in diese Richtung. Der Studie von Oerter und Montada (2002) zufolge sind Personen aus Scheidungsfamilien mit einem höheren Scheidungsrisiko behaftet als Kinder aus „intakten“ Familiensystemen. (vgl. ebd., 115)

Eine zentrale Aufgabe für Jugendliche und junge Erwachsene ist „das Risiko der Liebe einzugehen“ (ebd.). Viele Jugendliche scheitern gerade an der Aufgabe eine innere Bereitschaft zu lieben und geliebt werden aufzubauen. Die Jugendlichen aus der Studie von Wallerstein und Blakeslee (1989) waren zwar alle auf der „Suche nach der romantischen Liebe, fürchteten aber zum großen Teil die potentielle Untreue oder Lieblosigkeit des anderen so sehr, daß (sic!) sie absolut unfähig waren, die notwendigen Erfahrungen zu sammeln und zu reifen“ (Wallerstein u. Blakeslee 1989, 334).

10.2 Eltern-Kind-Beziehung

Eltern sind für die Entwicklung ihrer Kinder verantwortlich. Sie haben die Aufgabe ihre Kinder zu betreuen, auf ihre Pflege zu achten und sie zu erziehen (Parke & Buriel 1997; Schneewind 2000b zit. n. Oerter u. Montada 2002, 117). Die Hauptaufgabe der Eltern ist die Interaktion mit den Kindern. Sie sollten empfindsam für kindliche Signa-

le sein, eine positive Haltung gegenüber dem Kind zeigen und dem Kind als Stütze dienen. Eine Interaktion in diesem Sinne führt zu einer engen und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch „sicheren“ Bindung (aus psychoanalytischer Sicht) zwischen dem Kind und seinen Eltern (vgl. Schneewind 1994 zit. n. Oerter u. Montada 2002, 117).

Die folgende Tabelle zeigt die einzelnen Phasen der Eltern-Kind-Beziehung und die dazugehörigen funktionalen Verhaltensmuster.

Phasen	Funktionale Verhaltensmuster	
	Eltern	Kind
Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern	• Pflege, Schutz und Fürsorge für das Kind	• Totale Abhängigkeit von den Eltern
Eltern mit jüngeren Kindern	• Anpassung an eine triadische Beziehung mit dem Kind • Verfügbarkeit als Verhaltensmodell für kindliche Imitation • Einführung angemessener Beschränkungen und Grenzen	• Psychologische Trennung von den Eltern • Streben nach Autonomie • Spiegeln und Imitieren elterlichen Verhaltens • Bewältigung von Allmachtsphantasien
Eltern mit älteren Kindern	• Sensibilität für die kindlichen Entwicklungsbedürfnisse • Bereitstellung von Gelegenheiten für die Eigenaktivität des Kindes entsprechend seinen Fähigkeiten • Kind gehen und wachsen lassen • Lebensfreude vermitteln durch die Erfahrung des Kindes	• Suche nach Individualität

Eltern mit Jugendlichen	• Unterstützung bei der Rollen- und Identitätsentwicklung • Toleranz und Kompromissbildung bei generations-spezifischen Unterschieden	• Entwicklung eines Selbstbildes und einer eigenen Identität
Erwachsene Kinder mit Eltern	• Erwachsenes Kind gehen und unabhängig sein lassen • Akzeptieren einer Erwachsenenbeziehung mit dem Kind • mit Ermutigung, Bestätigung und Wertschätzung zur Seite stehen	• Relative Unabhängigkeit von den Eltern • Entwicklung einer Erwachsenenbeziehung mit den Eltern • Suche nach Orientierung und Unterstützung durch die Eltern, wenn erforderlich
Erwachsene Kinder mit älteren Eltern	• Rollenumkehr bezüglich der Betreuung durch das Kind	• Rollenumkehr, um die Betreuung von gealterten und gebrechlichen Eltern zu übernehmen

Tabelle 2: Darstellung der einzelnen Phasen der Eltern-Kind-Beziehungen und den dazugehörigen funktionalen Verhaltensmuster (Cusinato 1994, 94 zit. n. Oerter u. Montada 2002, 118).

Ein Säugling ist auf ein sicheres Band zwischen ihm und seinen Eltern angewiesen und benötigt sie zum Schutz vor lebensbedrohlichen Beeinträchtigungen. (vgl. Schneewind 1994 zit. n. Oerter u. Montada 2002, 117). Jüngere Kinder benötigen ihre Eltern um deren Verhalten zu imitieren und zu spiegeln. Erste Autonomiebestrebungen tauchen in ihnen auf, denen Eltern mit angemessenen Grenzen begegnen sollten. Ältere Kinder suchen bereits nach Individualität und benötigen hierfür die nötige Unterstützung ihrer Eltern, indem sie dem Kind die Gelegenheit geben, entsprechend seinen Fähigkeiten, selbst aktiv zu werden. In der Lebensphase der Jugend soll seitens der Eltern genügend Freiraum gewährt werden um eine eigene Identität entwickeln zu können. Eltern sind nun gefordert Toleranz zu zeigen und sollten versuchen Kompromisse einzugehen. Sobald die Kinder erwachsen sind, sollten ihnen die Eltern wertschätzend und ermutigend zur Seite stehen und sie ein unabhängiges Leben führen lassen, jedoch immer wieder unterstützend wirken, wenn sie Hilfe benötigen. Weiters sollten die Eltern eine Erwachsenenbeziehung mit dem erwachse-

nen Kind zulassen und akzeptieren. Wenn Eltern ein bestimmtes Alter erreicht haben, in dem sie gebrechlich werden, kommt es zur Rollenumkehr. Die Kinder sollten nun die einmalige Aufgabe der Eltern übernehmen und diese im hohen Alter betreuen (vgl. Cusinato 1994, 94 zit. n. Oerter u. Montada 2002, 118).

10.3 Eltern-Kind-Beziehung bei getrennter oder multipler Elternschaft

Die Eltern-Kind-Beziehung nach einer Scheidung ist mit zahlreichen Veränderungen verbunden. Wenn die Eltern sich trennen und neue Stiefeltern in die Familie hinzukommen dann verändern sich auch die einzelnen Beziehungen innerhalb des neuen Systems. Die neue Beziehung, wenn ein Stiefelternteil hinzukommt, besteht aus mindestens vier oder mehreren Personen, z.B. dem Kind, der Mutter, dem neuen Mann der Mutter / der neuen Frau des Vaters und dem leiblichen Vater, wobei nun alle Beteiligten lernen müssen zusammenzuarbeiten (vgl. Wallerstein, Lewis u. Blakeslee 2002, 250).

In der Nachscheidungsphase kommt es zu einer Umgestaltung der Beziehungen. Alleinerziehende, sorgeberechtigte Eltern sind gefordert ihr soziales Netzwerk umzugestalten und müssen die Besuchsregelungen mit dem Kindesvater oder der Kindesmutter vereinbaren. Der nicht sorgeberechtigte Elternteil wiederum ist gefordert Möglichkeiten zu finden um die elterliche Beziehung zu den Kindern weiterhin aufrecht zu erhalten und effektiv zu gestalten und muss ebenfalls seine eigenen sozialen Beziehungen neu gestalten (vgl. Carter & McGoldrick 1988, 22 zit. n. Oerter u. Montada 2002, 110). Wenn nun einer der Elternteile eine neue Partnerschaft oder Ehe eingeht, kommt es zu einer Umgestaltung der familiären Grenzen, damit auch der neue Partner (Stiefelternteil) in das Familiensystem einbezogen werden kann. Den Kindern soll die Möglichkeit eingeräumt werden auch die Beziehungen zu Familienmitgliedern (Großeltern, Tanten, usw.) des nicht sorgeberechtigten Elternteils pflegen zu können (vgl. ebd.).

11 Langzeitfolgen

Langzeitfolgen können sowohl negativer als auch positiver Natur sein. Das bedeutet, dass sich eine Scheidung für ein Kind negativ auswirken kann, indem es z.B. Selbstwertprobleme, aggressives Verhalten, Partnerschaftsprobleme, etc. entwickelt.

Allerdings kann sich die Scheidung der Eltern auch positiv auf das Kind oder die / den Jugendliche(n) auswirken, indem der oder die Betroffene die Scheidung als Chance sieht (Figdor 2007).

Bei Scheidungskindern und -adoleszenten können sich Langzeitfolgen in verschiedenen Bereichen ergeben. Man spricht hierbei nicht von Folgen, die unbedingt auftreten müssen, sondern es handelt sich lediglich um Tendenzen zu möglichen Scheidungsfolgen. Hetherington u. Kelly (2003, 304) konnten in ihrer Studie erkennen, dass sich *„80 Prozent der Kinder aus geschiedenen Familien auf ihr neues Leben einstellten und mehr oder weniger ausgeglichene Individuen wurden.“* (ebd.) Lediglich 20 Prozent der untersuchten Scheidungskinder und -adoleszenten zeigten auffällige Verhaltensweisen und hatten Probleme im Berufsleben, im Beziehungsverhalten und/oder im Alltag. Bei jenen Kindern und Jugendlichen, die vor der elterlichen Scheidung in einer konflikthafter Familie lebten und sich danach in eine geschiedene, konfliktfreie und fürsorgliche neue Familienkonstellation einfanden, sahen eine Chance darin und hatten dadurch weniger Probleme (ebd., 304f).

Wie bereits im ersten Kapitel erwähnt, gibt es zahlreiche Studien, die sich mit den Auswirkungen der elterlichen Scheidung befassen. Man unterscheidet kurzfristige Auswirkungen, die in den ersten Jahren nach der Scheidung auftreten, und Langzeitfolgen, die erst im Laufe des Lebens eines Scheidungskindes oder einer / eines -adoleszenten zum Vorschein kommen oder sich im Laufe der Jahre vergrößern. Auf die kurzfristigen Scheidungsfolgen bin ich bereits in den vorangegangenen Kapiteln eingegangen. In den folgenden Kapiteln werde ich mögliche Langzeitauswirkungen aufzeigen.

11.1 Partnerschaftsprobleme

Männliche wie weibliche Scheidungskinder haben, der Studie von Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002) zufolge, Versagensängste und die Angst verletzt zu werden und reagieren daher in den Bereichen Liebe, Bindung und Ehe im frühen Erwachsenenalter dementsprechend. Manche Personen reagieren sogar mit einer Bindungsvermeidung. Dieses Verhalten äußert sich bei männlichen Personen, die aus einer Scheidung entstammen, häufiger als bei weiblichen. Bei den Männern ist es oftmals

auch so, dass sie sich nicht einmal um eine Partnerin werben trauen, da in ihnen die Angst vor einer Zurückweisung besteht. Ihnen fehlt in der Regel das nötige Selbstvertrauen und der nötige Ehrgeiz dazu (vgl. ebd. 169).

Wallerstein und Blakeslee (1989) kamen in ihrer Langzeitstudie zur Erkenntnis, „daß (sic!) Adoleszente, die in ihrer Kindheit die Scheidung ihrer Eltern erlebten, den Wert einer dauerhaften Partnerschaft für sich deutlich höher ansetzen als ihre Altersgenossen ohne Scheidungserfahrung, daß (sic!) sie jedoch im Hinblick auf das *Gelingen* einer Partnerschaft weit pessimistischer sind.“ (zit. n. Figdor 2007, 82)

Hetherington und Kelly (2003) erkannten, dass Scheidungskinder ihre Beziehung oder ihre Ehe bereits ohne schwerwiegende Gründe und ehestmöglich beenden. Sie gehen vermehrt davon aus, dass sie beziehungsunfähiger und scheidungsgefährdeter sind als ihre Altersgenossen ohne Scheidungserfahrung. Eine Vielzahl der Befragten führt Partnerschaftsprobleme bzw. sogar jede Niederlage und jedes Scheitern in ihrem Leben auf die elterlichen Scheidung zurück (vgl. ebd., 320f).

Scheidungskinder oder -adoleszente haben vermehrt das Bedürfnis nach Bestätigung von außen und hierbei spielt natürlich der Partner eine wichtige Rolle. Dies wiederum kann den Partner überfordern und aggressiv machen. Wenn diese gegenseitigen Aggressionen nicht ausgelebt werden, führt dies zu einer innerlichen Entfernung der Partner voneinander. Werden die Aggressionen zu offenen Konflikten, kommen Schuldgefühle und Ängste, die durch die Scheidung erlebt wurden, wieder hoch bzw. hinterlassen wiederum eine narzisstische Wunde „oder aber der ‚Sieg‘ über den Partner wird zu einer Quelle der Selbstbestätigung“ (Figdor 2007, 82).

Die Erfahrung, die ein Kind oder eine / ein Adoleszente(r) durch die Scheidung der Eltern macht, prägt die eigene Beziehung zum Partner, denn dieses „Misslingen“ der elterlichen Partnerschaft ist tief eingebrannt (ebd., 83).

Daraus resultieren Befürchtungen, dass die Beziehung nicht halten wird, oder manche sehen es als eine sichere Gegebenheit, dass sich ihr Kindheitstrauma bei der eigenen Partnerschaft wiederholen wird. Eine weitere Gruppe von Scheidungskindern bzw. -adoleszenten versucht sich vor einer Wiederholung des Traumas zu

schützen, diese Personen gehen erst gar keine intensive Paarbeziehung ein oder versuchen der Gefahr des Verlassenwerdens so zu begegnen, dass sie selbst die Verlasser-Rolle einnehmen (vgl. Figdor 2007, 83).

Für diese Personen ist es schwierig Beziehungskrisen zu durchstehen, da ihnen ihre pessimistische Haltung im Weg ist. Ein harmloser Konflikt, der vielleicht ohne großen Aufwand aus dem Weg geräumt werden könnte, kann bereits das Ende der Beziehung bedeuten (vgl. ebd.).

Die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns einer Beziehung oder Ehe bei Personen aus geschiedenen Familien steigt, je mehr Scheidungen es im familiären Hintergrund des Paares gab (vgl. Hetherington u. Kelly 2003, 322). Das Scheidungsrisiko ist bei Paaren erhöht, bei denen ein Partner aus einer Scheidungsfamilie entstammt. Hierbei ist die Vorgeschichte der Partnerin jedoch mehr zu gewichten als die des Partners, da meist die Frauen das emotionale Geschehen bestimmen. Wenn beide Partner aus geschiedenen Familien stammen, ist die eigene Scheidungswahrscheinlichkeit am größten (vgl. ebd.).

Auch das Scheitern weiterer elterlicher Beziehungen steigert die Befürchtung, dass sie selbst ebenfalls nicht in der Lage sein werden, eine gelingende, dauerhafte Beziehung führen zu können. Sie werden immer wieder daran erinnert, dass die elterlichen Partnerschaften misslungen sind und haben Angst selbst vom Partner zurückgewiesen und verletzt zu werden. Wenn sie hingegen keine Partnerschaft eingehen und ein Single-Leben führen, kommt in ihnen die Erinnerung aus der Kindheit hoch im Stich gelassen zu werden (vgl. Wallerstein, Lewis u. Blakeslee 2002, 63). „Sie sind gefangen zwischen dem Wunsch nach Liebe und der Angst vor einem Verlust“ (ebd.).

Frauen und Männern aus Scheidungsfamilien fehlt es häufig an Sicherheit und Vertrauen. Sie zeigen ein unsicheres Beziehungsverhalten und eine gewisse Scheu sich festzulegen. „70 Prozent unserer jungen Leute aus geschiedenen Familien – gegenüber 40 Prozent aus nicht geschiedenen Familien – sahen in der Scheidung eine akzeptable Lösung für eine unglückliche Ehe, auch wenn Kinder davon mit betroffen waren.“ (Hetherington u. Kelly 2003, 324).

11.2 Selbstwertproblematik

Jede Scheidung ist mit der Selbstwertproblematik verbunden. Das bedeutet jedoch nicht, dass sich dies in einem andauernden geringen Selbstbewusstsein widerspiegeln muss. Durch die belastenden Loyalitätskonflikte, die sowohl vor, als auch nach der Scheidung beim Kind auftreten, sinkt der Selbstwert des Kindes ebenfalls (vgl. Figdor 2007, 77f).

Ehemalige Scheidungskinder neigen häufig dazu, dass sie bereits nach einem einmaligen Misserfolgserlebnis (sei es, dass sie eine Leistung einmal nicht optimal erbringen) darauf schließen, dass sie ein schlechter Mensch sind und sich für völlig unfähig halten. Sie benötigen zur Aufrechterhaltung und Steigerung ihres Selbstwertes Bestätigungen von außen (vgl. ebd., 78).

Durch den Verlust des ersten Liebespartners, dem Vater, verliert das Kind ein Stück weit seine Identität und dadurch auch ein Stück seines Selbstwertes. Das Kind verbindet mit der Scheidung der Eltern das Verlassenwerden vom Vater und den Verlust der väterlichen Liebe und wird begleitet von Schuldgefühlen. Jedes Verlassenwerden von einem Menschen nimmt uns ein Stück unseres Selbstwertes (vgl. ebd.).

Bei einem Mädchen, dessen Vater es aufgrund der Scheidung verlässt, kommen Schuldgefühle hoch etwas falsch gemacht zu haben und als Mädchen versagt zu haben. Wenn sich das Mädchen stark mit der Mutter identifiziert, wird sie die bewusste oder unbewusste negative Einstellung der Mutter Männern gegenüber annehmen. Dies ist vor allem der Fall, wenn die Mutter weitere konflikthafte Beziehungen eingeht oder eine längere Zeit ohne einen Partner lebt. Das junge Mädchen wird verunsichert und weiß nicht, was es sich unter einem „Mann“ vorstellen soll (vgl. Figdor 2007, 79). Ein kleiner Bub, der nach der Scheidung nur mehr mit der Mutter zusammen lebt, sieht diese zwar als Geliebte, jedoch auch als Familienoberhaupt, das im Familiengefüge das Sagen hat. Er wächst in einer Familienkonstellation auf, in der die Frau das stärkere und der Mann das schwächere Geschlecht darstellt. Dadurch kann es beim Jungen zur Ablehnung der eigenen Männlichkeit kommen, da er der Mutter entsprechen möchte. Dem Jungen bleibt als Alternative fast nur die Identifizierung mit der Mutter, also der weiblichen Person. Sich der Identifizierung mit der Mutter zu entziehen gelingt dem Jungen nur, wenn er der Mutter den Kampf ansagt. Dies

ist jedoch wiederum schwierig, da er mit jenem Menschen, den er am meisten liebt, eine Auseinandersetzung eingehen muss (vgl. ebd. 79f).

11.3 Aggressionsprobleme

Aufgrund der Kränkung und Enttäuschung ist das Aggressionspotential von Scheidungskindern deutlich höher angesetzt als bei anderen Kindern.

Aggressionen können sich auf verschiedene Weise zeigen. Zum einen kann es sein, dass die Person die Aggression gegen sich selbst richtet. Das kann bedeuten, dass die Person depressive oder autoaggressive Verhaltensweisen wie z.B. selbstverletzendes Verhalten, Essstörungen, Substanzmissbrauch, etc. an den Tag legt. Aggressionen können sich auch in Form von Wutausbrüchen äußern oder indem andere Personen verletzt werden. Eine weitere Form wäre die Verdrängung, welche sich dann in Form von Neid und Eifersucht ausdrückt (Figdor 2007, 76f).

Der Bereich der Aggression ist bei Scheidungskindern meist mit Angst behaftet. Durch die fehlende Triangulierungsfunktion besteht eine verstärkte Angst auch die Liebe der Mutter zu verlieren oder den bereits verminderten Kontakt zum Vater komplett zu verlieren. Durch die konflikthaften Erfahrungen und aggressiven Auseinandersetzungen, die ein Kind im Zuge einer Scheidung macht, deutet jede weitere Aggression, die diese Person erfährt, auf eine Trennung und einen Objektverlust hin. Sofern sich ein Kind gegen diese Aggressionen nicht wehren kann, bleibt ihm nur die Möglichkeit der Verdrängung bzw. Abwehr durch Symptombildung. Die daraus resultierenden Beeinträchtigungen haben Auswirkungen auf die soziale Kompetenz dieser Person. Sie haben im weiteren Leben meist das Problem nicht zu ihrer Meinung stehen zu können und eine Hemmung ihren Ärger zu zeigen und für ihre Interessen zu kämpfen (vgl. ebd. 77).

11.4 Langzeitauswirkungen auf die psychische Entwicklung

Figdor (2004, 206) geht davon aus, dass die elterliche Scheidung für ein Kind ein „Lebensschicksal“ darstellt und der Lebensweg für diese Gruppe jedenfalls schwieriger zu bewältigen sei als bei Nicht-Scheidungskindern. Normale psychische Konflikte, die jeder Mensch in seinem Leben erfährt, laufen bei Scheidungskindern unter erschwerten Bedingungen ab und können zu zusätzlichen psychischen Konflikten füh-

ren. Durch erschwerte Entwicklungsbedingungen vor, während und nach der elterlichen Scheidung, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Ausbildung pathogener Abwehrprozesse. Diese Abwehrprozesse können zu einer akuten psychischen Störung oder auch zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einer späteren neurotischen Erkrankung führen (vgl. ebd.).

EMPIRISCHER TEIL

Nachdem im ersten Teil meiner Diplomarbeit der theoretische Teil ausgearbeitet wurde, der für die Beantwortung meiner Forschungsfragen relevant ist, widme ich mich nun dem zweiten und empirischen Teil meiner Arbeit und möchte mich hierbei meiner Fragestellungen zuwenden und diese mittels einer spezifischen Forschungsmethode beantworten.

Im folgenden Kapitel werde ich nochmals die eingangs erwähnten Fragestellungen aufzeigen und mich anschließend der Forschungsmethode, die ich zur Beantwortung meines Forschungsvorhabens gewählt habe, widmen. Weiters wird in den nächsten Kapiteln der gesamte Forschungsablauf dargestellt und die Auswertung der gewonnenen Daten vorgenommen. Abschließend werde ich die Ergebnisse in einer Zusammenfassung darstellen und meine Arbeit mit einem Resümee abrunden.

12 Fragestellung

Im empirischen Teil meiner Diplomarbeit möchte ich meine Forschungsfragen anhand von sechs durchgeführten Interviews beantworten.

Meine Hauptfragestellung lautet demnach: „Inwiefern wirkt sich die elterliche Scheidung auf das spätere partnerschaftliche Beziehungsverhalten von Scheidungskindern und -adoleszenten im Erwachsenenalter aus?“ Meine Subfrage lautet: „Ergeben sich unterschiedliche Auswirkungen – im Hinblick auf spätere Liebesbeziehungen – zwischen Personen, die zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung noch ein Kind waren und jenen, die sich bereits in der Adoleszenz befanden?“

Weiters haben sich folgende Subfragen ergeben:

- Wie hat das Kind bzw. die Jugendliche die elterliche Scheidung erlebt und welche Veränderungen haben sich im Zusammenhang mit der Scheidung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen ergeben?
- Wie hat sich die Beziehung zu den Eltern entwickelt?
- Wie hat sich das partnerschaftliche Beziehungsverhalten im Lauf des Lebens bis zum Zeitpunkt des Interviews entwickelt und gab es Veränderungen im Beziehungsverhalten?

- Hatte die elterliche Scheidung, nach Meinung der Probandinnen, einen Einfluss auf das Beziehungsverhalten und die Persönlichkeitsentwicklung der Betroffenen?
- Welche Unterschiede ergeben sich aus der Sicht der Scheidungskinder und –adoleszenten im Gegensatz zu Nicht-Scheidungskindern bzw. -Adoleszenten?

13 Erhebungsmethode

Zu Beginn meiner Diplomarbeit stellte sich die Frage, ob die Vorgehensweise der Datenerhebung qualitativ oder quantitativ ausgerichtet werden soll. Ziel meiner Arbeit ist es, die Auswirkungen elterlicher Scheidung auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten der Scheidungskinder bzw. -adoleszenten im Erwachsenenalter zu erforschen. Da ich das individuelle Erleben der Scheidung und deren Auswirkungen auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten erfassen möchte und persönliche Erfahrungen der Interviewpartnerinnen den Schwerpunkt meines Forschungsinteresses darstellen, entspricht dieser Aufbau einer qualitativen Herangehensweise.

Eine quantitative Untersuchung wurde ausgeschlossen, da hierbei versucht wird die Subjektivität des Forschers möglichst auszuschalten (Flick 2004, 14).

Zur erfolgreichen Erforschung meiner Fragestellung habe ich mich für eine qualitative Forschungsmethode, und zwar die des problemzentrierten Interviews nach Witzel (2000) mit teilstandardisiertem und offen formuliertem Interviewleitfaden, entschieden. Durch diese Methode besteht die Möglichkeit, persönliche Erfahrungen und Meinungen der Interviewpartnerinnen zu erhalten, da diese für mein Forschungsvorhaben von großer Bedeutung sind (vgl. Reinders 2005, 117).

Wesentliche Bestandteile des problemzentrierten Interviews sind der Kurzfragebogen, der Interviewleitfaden, die Tonbandaufzeichnung und das Postscriptum (vgl. Flick 2006, 135). Auf diese einzelnen Schritte werde ich im folgenden Kapitel näher eingehen.

13.1 Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview nach Witzel (2000) ist eine Form des offenen, halb-strukturierten Interview und gehört der qualitativen Forschung an (vgl. Reinders 2005, 117).

Unter einem problemzentrierten Interview versteht man eine „Orientierung des Forschers an einer relevanten gesellschaftlichen Fragestellung.“ (Flick 2006, 135) Bei dieser Form des Interviews wird ein bestimmtes Problemfeld in den Vordergrund gestellt und konkretisiert. Wichtige Kennzeichen dieser qualitativen Forschungsmethode sind offene und erzählgenerierende Fragen, die ein freies Sprechen über eine bestimmte Thematik erlauben (vgl. Reinders 2005, 117).

Das problemzentrierte Interview bedient sich eines Leitfadens, dessen Fragen offen formuliert sind und sich an ein bestimmtes Problem orientieren (vgl. ebd.). Die Fragen in meinem Interviewleitfaden orientieren sich an zwei zentrale Themen. Zum einen betreffen die Fragen das Scheidungserleben und zum anderen das Beziehungsverhalten.

Durch die offene und flexible Handhabung dieser Forschungsmethode besteht sowohl die Möglichkeit, alte bzw. für die aktuelle Interviewsituation nicht relevante Fragen, aus dem Leitfaden zu entfernen als auch Fragen, die sich neu ergeben, in den Leitfaden aufzunehmen. Die Fragen werden daher nicht starr entlang des Leitfadens gestellt, sondern den Erzählungen der InterviewpartnerInnen angepasst (vgl. Reiders 2005, 118f).

Das Interview wird mit einer, im Sinne des „narrativen Interviews“ nach Fritz Schütze (1977), offenen Einstiegsfrage eingeleitet und ist darauf ausgerichtet einen längeren Erzählfluss zu initiieren (vgl. Scheibelhofer 2007, 82). Alle weiteren Fragen des Interviewleitfadens werden ebenfalls offen formuliert und dienen als „Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen zur Sicherung der Vergleichbarkeit der Interviews“ (Witzel 2000, [9]). Der Interviewleitfaden soll die Möglichkeit bieten, auch Bereiche anzusprechen, die im Interview nicht vorrangig vorgesehen sind, jedoch zur Vertiefung eines zentralen Themas von großer Bedeutung sein könnten (vgl. Reinders 2005, 121).

Ein weiterer Bestandteil des problemzentrierten Interviews ist der demographische Kurzfragebogen. Er beinhaltet Fragen zu den persönlichen Daten, wie in meinem Forschungsvorhaben die Angaben zu Geschlecht, Alter, Beruf, Familienstand, Anzahl der Kinder und Alter zum Zeitpunkt der Scheidung (vgl. Scheibelhofer 2007, 81).

Die Interviews werden mittels Tonband aufgezeichnet und anschließend Wort für Wort transkribiert.

Im Anschluss an die einzelnen Interviews wird ein Postscriptum erstellt. Darin werden Eindrücke, die durch die Tonbandaufzeichnung nicht erfasst werden konnten, notiert. Diese Eindrücke können sowohl situativer als auch non-verbaler Natur sein. In der Auswertungsphase können diese, möglicherweise aufschlussreichen, Informationen für die Interpretation der Interviewaussagen und auch für die Vergleichbarkeit verschiedener Interviewsituationen hilfreich sein (vgl. Flick 2006, 138).

13.2 Erstellung des Interviewleitfadens

Zu Beginn der Leitfadenkonstruktion standen nur die beiden großen Schwerpunkte meiner Arbeit, und zwar das Scheidungserleben und das Beziehungsverhalten, das es zu erforschen galt, fest.

Als Einstiegsfrage wurde eine offene Fragestellung formuliert: „Welche Gedanken kommen dir in den Sinn, wenn du an die Scheidung deiner Eltern zurückdenkst?“

Alle weiteren Fragen basieren auf Überlegungen zum Thema und zu interessanten Bereichen, wie z.B. Veränderungen durch die Scheidung, eigene Partnerschaft, etc., die mir Aufschluss zur Beantwortung meiner Fragestellungen geben konnten.

Nach einem Probeinterview wurde der Interviewleitfaden dahingehend überarbeitet, dass noch weitere Fragen, die zur Beantwortung der Fragestellung hilfreich waren, hinzugefügt, manche Fragen zum besseren Verständnis umformuliert und auch Fragen, die nicht von Notwendigkeit erschienen, weggelassen wurden und schließlich folgenden Leitfaden ergaben:

Einstiegsfrage:

- Welche Gedanken kommen dir in den Sinn, wenn du an die Scheidung deiner Eltern zurückdenkst?

Fragen zum Scheidungserleben:

- Konntest du dir etwas darunter vorstellen, was das für dich bedeuten wird? (für jüngere Scheidungskinder)
- Was hat sich für dich durch die Scheidung deiner Eltern verändert? (Umzug, finanzielle Situation, Sorgerecht, etc.)?
- Wie hat dein Umfeld auf die Scheidung deiner Eltern reagiert? (Freunde, restliche Familie, Schule, Nachbarn)?
- Wie war der Kontakt zum erziehungsberechtigten Elternteil?
- Wie war der Kontakt zum Elternteil, der nicht mehr bei euch gelebt hat?
- Hatte deine Mutter nach der Scheidung neue Partner? Wie hast du darauf reagiert?
- Wie war das Verhältnis zwischen dir und deiner Mutter nach der Scheidung?
- Hatte dein Vater nach der Scheidung neue Partnerinnen? Wie hast du darauf reagiert?
- Wie war das Verhältnis zwischen dir und deinem Vater nach der Scheidung?
- Wie war das Verhältnis zwischen deinen Eltern nach der Scheidung?
- Wodurch bekamst du emotionale Unterstützung nach der Scheidung? (Therapeut, Psychologe, Erwachsene, Freunde, Mutter, Vater, etc.)
- Wie haben sich die Rollen in der Familie verändert? (Verantwortung)
- Wie siehst du die Scheidung deiner Eltern aus jetziger Sicht?

Fragen zum Beziehungsverhalten:

- Was macht für dich eine gute Freundschaft aus?
- Wann hast du dich zum ersten Mal verliebt? Welche Bedeutung hatte es für dich?
- Wie wichtig ist es für dich in einer Partnerschaft zu sein?
- Wie sollte dein Idealpartner sein?
- Was erwartest du dir von einer Partnerschaft?

- Was sollte deiner Ansicht, dein Beitrag zu einer gelungenen Partnerschaft sein? Was möchtest du in eine Partnerschaft unbedingt einbringen?
- Wie hat sich dein Beziehungsverhalten vom ersten Verliebt sein bis jetzt entwickelt? Erzähl mir ein wenig darüber.
- Wie sieht deine zukünftige Familienplanung aus? Möchtest du Kinder haben?
- Welche Bedeutung hat das Wort „Vertrauen“ für dich?
- Was heißt für dich Freiraum in der Beziehung zu haben und zu geben?
- Wie wichtig ist dir körperliche Nähe in einer Beziehung?
- Wie stehst du zum Thema „Ehe“?
- Wie siehst du das Thema „Scheidung“?
- Was würdest du machen, wenn du verheiratet wärst, ein oder mehrere Kinder hättest und in einer unglücklichen Partnerschaft leben würdest?
- Inwiefern hat dich die Scheidung deiner Eltern in deinem bisherigen Leben beeinflusst? (Partnerschaft, Persönlichkeit)
- Was unterscheidet dich von Nicht-Scheidungs-Kindern?

13.3 Auswahl der ProbandInnen

Für mein Forschungsvorhaben habe ich mich entschlossen, sechs Interviews mit ausgewählten Scheidungskindern und -adoleszenten zu führen. Bei der Auswahl meiner Interviewpartnerinnen war das entscheidende Kriterium, dass die zu interviewenden Personen aus einer Scheidungsfamilie entstammen.

Aufgrund meiner Intention, herauszufinden, ob sich Unterschiede in Bezug auf das Alter zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung ergeben, habe ich drei Personen gewählt, die als Kind den Scheidungsprozess erlebten und weitere drei Personen, die sich zum Scheidungszeitpunkt bereits in der Adoleszenz befanden.

Meine erste Überlegung war es, ProbandInnen beider Geschlechter zur Scheidungsproblematik zu befragen, jedoch stellte sich dies als schwierig heraus, da alle Maßnahmen, männliche Interviewpartner zu finden, erfolglos blieben. Aus diesem Grunde beschränkt sich meine Forschung ausschließlich auf das weibliche Geschlecht.

Alle sechs Interviewpartnerinnen stammen aus dem Burgenland, verstreut vom nördlichen bis in den südlichen Landesteil. Die Probandinnen waren zum Untersuchungszeitpunkt zwischen zwanzig und siebenundzwanzig Jahre alt. Die Gesprächskontakte wurden durch Bekannte und Freunde ermöglicht. Voraussetzung war, dass die Probandinnen über die Scheidung ihrer Eltern und über ihr eigenes Beziehungsverhalten sprechen wollten. Nach persönlicher Kontaktaufnahme mit acht potentiellen Interviewpartnerinnen und einer genauen Beschreibung meines Diplomarbeitsvorhabens und der Interviewsituation konnte ich sechs Interviewpartnerinnen für ein Interview gewinnen. Im Zuge der Kontaktaufnahme, welche telefonisch oder per E-Mail erfolgte, informierte ich die Interviewpartnerinnen lediglich darüber, dass es sich um ein Interview handeln wird, das sowohl Fragen zum Scheidungsgeschehen, als auch zum Beziehungsverhalten beinhalten wird.

Nach vorheriger Terminvereinbarung wurden die Interviews teils in meiner Wohnung und teils in der Wohnung meiner Interviewpartnerinnen durchgeführt. Die Kontaktaufnahme mit allen Interviewpartnerinnen erfolgte problemlos und auch die Terminvereinbarung verlief ohne Komplikationen.

13.4 Durchführung der Interviews

Die Durchführung der Interviews erfolgte, wie bereits erwähnt, in meiner Wohnung bzw. in den Wohnungen der Interviewpartnerinnen. Die Interviewsituation war in allen Fällen sehr entspannt und die Probandinnen waren gesprächsbereit und erzählten offen über ihre Gefühlswelt im Zusammenhang mit der Scheidung und auch über ihr Beziehungsverhalten. Zu erwähnen ist ebenfalls, dass ich aufgrund des geringen Altersunterschiedes zwischen den Interviewpartnerinnen und meiner Person, allen Probandinnen das „Du-Wort“ angeboten habe und alle Gesprächspartnerinnen eingewilligt haben.

Die Interviewdauer variierte zwischen zwanzig und siebzig Minuten. Die Aufzeichnung der Gespräche erfolgte mittels eines Diktiergerätes und verlief in allen Fällen problemlos. Für alle Gespräche räumte ich einen Zeitrahmen von zwei Stunden ein, sodass die Möglichkeit einer Nachbesprechung des Erzählten bei Bedarf erfolgen konnte. In drei der sechs Interviewsituationen erfolgte nach Ende des Interviews ein

erneutes Einschalten des Diktiergerätes, da noch interessante Informationen seitens der Interviewpartnerinnen gekommen sind.

Um die Anonymität der Interviewpartnerinnen gewährleisten zu können, habe ich die Namen und auch die berufliche Tätigkeit der einzelnen Personen verändert.

14 Auswertungsmethode

Zur Auswertung meiner Interviews habe ich die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) herangezogen. Diese Methode stellt eine geeignete Form der Auswertung Problemzentrierter Interviews dar (vgl. Mayring 2003). Im folgenden Kapitel werde ich die Methode der „Qualitativen Inhaltsanalyse“, die in meiner Diplomarbeit Anwendung fand, erläutern und in einem weiteren Schritt auf die einzelnen Auswertungsschritte meiner Diplomarbeit näher eingehen.

14.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Mayring (2003) sieht das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse in der „[...] Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt“ (Mayring 2003, 11). Eine weitere Formulierung des Zieles der Qualitativen Inhaltsanalyse stammt von Bortz und Döring (2006). Für sie ist das „Ziel der Qualitativen Inhaltsanalyse (...) die manifesten und latenten Inhalte des Materials in ihrem sozialen Kontext und Bedeutungsfeld zu interpretieren, wobei vor allem die Perspektive der Akteure herausgearbeitet wird“ (Bortz/Döring 2006, S. 329).

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse erfolgt zu Beginn eine erste Reduktion des Datenmaterials. Hierbei werden die Interviews paraphrasiert. Dabei werden weniger relevante Textstellen und bedeutungsgleiche Passagen gestrichen. Danach werden ähnliche Paraphrasen gebündelt und zusammengefasst (zweite Reduktion). Das bedeutet, dass im Laufe des Analyseprozesses reduziertes Datenmaterial generalisiert und auf einem höheren Abstraktionsniveau zusammengefasst wird (vgl. Flick 2004, 280).

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse unterscheidet man nach Mayring (2003) drei verschiedene Grundformen der Interpretation. Hierzu zählen die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung (vgl. Mayring 2003, S. 58).

Bei der (1) Zusammenfassung erfolgt eine Reduktion des Materials auf wesentliche Inhalte. Die (2) Explikation zieht zu fraglichen Textpassagen zusätzliches Material heran, um Textstellen besser verstehen und erklären zu können. Bei der (3) Strukturierung werden bestimmte Aspekte aus dem Datenmaterial gefiltert und ein Querschnitt durch das Material gelegt (vgl. ebd.).

Zur Auswertung meiner Interviews habe ich die Zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) gewählt. Das Ziel dieses Verfahrens ist es, „(...) das Material so zu reduzieren, daß (sic!) die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktionen einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring, 2003, S. 58)

Das Kategoriensystem stellt in der qualitativen Inhaltsanalyse ein zentrales Instrument dar (Mayring 2004, 43). Zur Bildung meiner Kategorien habe ich das gewonnene Datenmaterial herangezogen. Diese Vorgehensweise bezeichnet man als induktiv. „Eine induktive Kategoriendefinition (...) leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozeß [sic!] ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen.“ (Mayring 2003, 75) Diese Form der Kategorienbildung ist für die qualitative Inhaltsanalyse von großer Bedeutung und verhindert, dass das Material durch Vorannahmen des Forschers verzerrt wird (vgl. ebd.).

Durch mehrmalige Durchsicht und Bearbeitung des Datenmaterials sowie ein Heranziehen meines Interviewleitfadens ergaben sich schließlich 6 Kategorien sowie einigen Unterkategorien.

Das Ergebnis der Analyse ist es, ein Kategoriensystem anhand des Datenmaterials zu entwickeln, dem Textstellen aus dem gewonnenen Datenmaterial zugeordnet werden (vgl. Mayring 2003,76).

14.2 Auswertungsschritte

Die Auswertungsschritte meiner Interviews orientierten sich am Ansatz der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003). Im ersten Schritt folgte eine wörtliche Tran-

skription der einzelnen Interviews, welche mittels Diktiergerät aufgezeichnet wurden. Anschließend wurden die fertigen Transkripte durchgearbeitet und in einem induktiven und deduktiven Wechselspiel wurden die einzelnen Kategorien und Subkategorien gebildet. Das bedeutet, dass die Kategorien sowohl aus dem gewonnenen Datenmaterial als auch in Anlehnung an die Fragestellungen und an den Leitfaden gebildet wurden. In einem weiteren Schritt wurden Textstellen aus den Interviews den jeweiligen Kategorien zugeordnet. Weiters wurden anschließend aussagekräftige Zitate den entsprechenden Kategorien zugeordnet. Die Auswertung wurde abschließend zusammengefasst und erste Ergebnisse gebildet, welche in Kapitel 16 aufgezeigt werden.

14.3 Kurzbeschreibung der Interviewpartnerinnen

Bevor die Fallgeschichten und Ergebnisse meiner Interviewpartnerinnen dargestellt werden, soll ein kurzer Überblick über die Interviewpartnerinnen gegeben werden. Hierzu wurden die Daten aus dem Kurzfragebogen verwendet (Angaben zu Alter zum Zeitpunkt des Interviews, Alter zum Zeitpunkt der Scheidung, Beruf der Probandinnen, Beziehungsstatus und Anzahl der Kinder).

Name	Alter (Interview- Zeitpunkt)	Alter (Scheidungs- zeitpunkt)	Beruf	Beziehungsstatus	Kinder
Anna	27	3	Angestellte	Ledig, in einer Beziehung	keine
Karin	21	3	Studentin	Ledig, in einer Beziehung	keine
Nina	23	3	Studentin	Ledig, in einer Beziehung	keine
Isa	20	18	Angestellte	Ledig, in einer Beziehung	keine
Tamara	23	16	Angestellte	Ledig, in einer Beziehung	keine
Julia	25	18	Studentin	Ledig, in einer Beziehung	Keine

Tabelle 3: Darstellung der Interviewpartnerinnen

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass die Interviewpartnerinnen zum Interviewzeitpunkt zwischen zwanzig und siebenundzwanzig Jahre alt waren. Drei der sechs Interviewpartnerinnen waren zum Zeitpunkt der Scheidung erst drei Jahre alt. Weitere drei Interviewpartnerinnen waren zum Scheidungszeitpunkt bereits jugendlich und befanden sich im Alter zwischen sechzehn und achtzehn Jahren. Drei der sechs Probandinnen sind Studentinnen und weitere drei Personen befinden sich in einem Angestelltendienstverhältnis in der freien Wirtschaft. Alle Interviewpartnerinnen sind noch ledig und haben noch keine Kinder.

14.4 Falldarstellungen

Im folgenden Kapitel werden die Lebensgeschichten meiner sechs Interviewpartnerinnen in Bezug auf deren Scheidungserleben und das Beziehungsverhalten dargestellt. Jede Interviewpartnerin wird umfassend beschrieben, sodass man einen Eindruck von den Lebensgeschichten der Interviewpartnerinnen gewinnen kann.

14.4.1 Zum Zeitpunkt der Scheidung noch ein Kind

Anna, Karin und Nina waren zum Zeitpunkt der Scheidung erst drei Jahre alt. In den folgenden Kapiteln möchte ich eine ausführliche Beschreibung über das Scheidungserleben und das Beziehungsverhalten der drei Interviewpartnerinnen geben.

14.4.1.1 Anna

Anna ist siebenundzwanzig Jahre alt. Bei der Scheidung ihrer Eltern war sie erst drei Jahre alt. Sie kann sich an die Scheidung nicht mehr erinnern, aber aus Erzählungen ihrer Eltern hat sie einiges über ihre damaligen Reaktionen erfahren. Die einzige Erinnerung, die ihr geblieben ist, ist der Umzugswagen, der kam und die gesamten Möbeln in die neue Heimat gebracht hat. Sie weiß aus Erzählungen, dass sie immer extrem viel geweint hat, als sie am Wochenende zu Besuch bei ihrem Papa war und dass es für sie schrecklich war, ihn wieder verlassen zu müssen. Durch den Umzug wurde sie von ihren Freunden getrennt und es schien für sie ein großer Schnitt, da sie nicht mehr mit ihnen zusammen sein konnte wie vor der Scheidung.

Irgendwie fühlte sie sich auch stolz. „(...) [D]as erzählt mir die Mama auch oft, (...) dass ich auch irgendwie stolz war drauf, stolz ist vielleicht jetzt ein blöder Begriff, aber trotzdem als Kind, es ist irgendwas anders bei dir und von dem kannst erzählen.“ (Interview 1, Seite 2, Zeile 34-36) Sie hatte vorerst keine Ahnung was sie durch die Scheidung der Eltern erwarten wird. Die Scheidung der Eltern war, wie vorhin bereits erwähnt, mit einem Umzug verbunden. Anna ist mit ihrer Mutter zur Oma mütterlicherseits gezogen. Sie spricht davon, dass es nie sorgerechtliche Probleme gab und es von vornherein klar war, dass ihre Mutter das Sorgerecht bekam und Anna jedes Wochenende bei ihrem Vater, der unter der Woche in Wien arbeitete, zu Besuch sein würde. Anna und ihre Mutter wurden auch nie mit finanziellen Problemen konfrontiert.

Auf die Frage: Wie das Umfeld auf die Scheidung reagiert hat, begann sie sofort zu erzählen, dass es ihrer besten Freundin ebenfalls sehr schwer gefallen ist, mit der neuen Situation, dem Umzug von Anna, umzugehen. Dieser Verlust scheint für sie nicht leicht gewesen zu sein, obwohl sie weiterhin in Kontakt geblieben sind und bis heute befreundet sind.

Die Verwandtschaft ihres Vaters hat sehr negativ auf die Scheidung reagiert. Der Kontakt wurde von dieser Seite zu Annas Mutter vollkommen abgebrochen und ist bis dato nicht vorhanden. Dadurch scheint sie sich auch von dieser Seite der Verwandtschaft etwas abgewandt zu haben und fühlt sich in diese Familie nicht so integriert wie in der Familie ihres Stiefvaters. Es stört sie auch sehr, dass nach dieser langen Zeit, die seit der Scheidung verstrichen ist, immer noch über ihre Mutter hergezogen wird. Ihre Mutter wurde auch beschuldigt, dass die Beziehung zu Annas Stiefvater bereits vor der Scheidung bestanden habe, was ihre Mutter jedoch verneint.

Der Kontakt zur Verwandtschaft ihres leiblichen Vaters konnte sich bei weitem nicht so intensiv entwickeln wie die zu ihrer Stiefverwandtschaft, wodurch ihr Vater jedoch verletzt scheint.

Die Mutter war vor sowie nach der Scheidung Annas Hauptbezugsperson. Beide haben ein sehr inniges Verhältnis zueinander und scheinen einander sehr nahe zu stehen. Das Verhältnis zum Vater hat sich hingegen im Laufe ihres bisherigen Lebens immer wieder gewandelt. Unmittelbar nach der Scheidung hat sie immer viel geweint, wenn sie nach einem Besuch bei ihrem Vater von ihm Abschied nehmen musste.

Während der Volks- und Hauptschulzeit hingegen war es ihr lästig, jedes Wochenende bei ihrem Vater verbringen zu müssen, weil es ihr bei ihm meist langweilig war. Je älter sie wurde, desto weniger wusste er etwas mit ihr anzufangen. „Also ich bin hingekommen, hab mich hingesetzt, wir haben getratscht, Kaffee getrunken und dann bin ich wieder heimgefahren. Aber gut, wennst jetzt zehn bis zwölf Jahre alt bist, wen interessiert das so stark, dass du sitzt, tratschst und Kaffee trinkst und dann wieder heimfährst? Ich war dann immer schon froh, dass ich nach ein bis zwei Stunden heimfahren hab können.“ (Interview 1, Seite 6, Zeile 157-161) Sie hat sich bei ihrem Vater einfach nicht zu Hause gefühlt. Sie war immer nur rein zu Besuch bei ihm. Als Anna dann älter wurde und sie wieder mehr Gesprächsbasis gefunden hatten, hat sich auch das Verhältnis zwischen ihrem Vater und ihr wieder verstärkt und gebessert. Mittlerweile ist das Verhältnis wieder sehr gut. Sie haben jetzt gemeinsame Interessen und sind einander sehr ähnlich, auch vom Aussehen.

Ihr Vater war immer sehr eifersüchtig auf Anna`s Stiefvater, weil dieser mehr von ihrem Leben mitbekam als er selbst. Er hatte nach der Scheidung mehrere Partnerinnen und nur eine längere Beziehung über zehn Jahren, ansonsten nur kürzere Beziehungen und hat nie wieder eine Familie gegründet. „(...) [I]ch war immer die Hauptbezugsperson von ihm und bin ich auch jetzt noch immer. Ich bin quasi seine Familie und sonst hat es nie jemanden gegeben.“ (Interview 1, Seite 8, Zeile 220-221) Ihrer Ansicht nach waren diese Frauen zwar ganz ok, „aber dass die jetzt für ihn so einen Rückhalt oder Geborgenheit oder ein Familiengefühl gegeben hätten, das war nie da.“ (Interview 1, Seite 8, Zeile 222-223)

Eine Gesprächsbasis zwischen ihren Eltern war nach der Scheidung nicht wirklich vorhanden. Sie haben nie miteinander geredet und reden auch jetzt nicht miteinander. „Es war dann auch so, dass z.B. bei meinem Maturaball, wo ich ja beide Familien eingeladen hab, die sind alle extra gesessen, sind sogar in einem anderen Raum gesessen.“ (Interview 1, Seite 9, 248-250)

Emotionale Unterstützung bekam sie durch ihre Mutter, die ihr die ganze Situation gut erklären konnte und auch ihre Oma mütterlicherseits wurde nach der Scheidung zu einer wichtigen Bezugsperson.

Ein Problem, das Anna seit der Scheidung ihrer Eltern hat, ist, dass sie immer sehr weinerlich war und es auch immer noch ist. Wenn Sie etwas nicht auf Anhieb konnte bzw. kann, dann begann bzw. beginnt sie auch heute noch zu weinen, weil sie einen übermäßigen Perfektionismus besitzt. „Ich wollte damals Flöte spielen gehen und dann haben sie mich rausgenommen, weil ich nur geweint hab die ganze Zeit. Und ich hab auch viele Sachen nie angefangen, (...) weil ich ganz genau gewusst hab, ich muss dort vor den anderen weinen, weil ich es nicht gleich kann.“ (Interview 1, Seite 10, Zeile 279-283) Sie wollte es immer allen Personen in ihrer Umgebung Recht machen und hat sich daher auch immer einen großen Druck gemacht und immer hundert Prozent gegeben. Dieses Problem besteht zum Teil auch heute noch.

Durch die Scheidung hat sich für Anna nicht sehr viel im Hinblick auf die Rollenverteilung geändert. Dadurch, dass ihr Vater auch vor der Scheidung in Wien gearbeitet hat, war ihre Hauptbezugsperson nach wie vor ihre Mutter. Lediglich ihre Oma konnte eine zentralere Rolle einnehmen, da sie nun im selben Haus lebten und Anna somit auch bei ihrer Oma aufgewachsen ist.

Anna sieht die Scheidung aus jetziger Sicht „total ok, dass sich die Mama und der Papa haben scheiden lassen. Wenns nicht mehr gegangen ist, ist es nicht mehr gegangen und bevor sie sich zusammenraufen, was eh nicht wirklich was bringt, ist es eh besser so gewesen“ (Interview 1, Seite 11, Zeile 317-319). Es ist ihr nach der Scheidung gut gegangen und sie hat immer Unterstützung bekommen.

Eine gute Freundschaft bedeutet für Anna, „dass man über alles reden kann, egal ob es noch so peinlich ist, dass man sich alles sagen kann, dass man auch ehrlich gegenüber ist. (...) Ehrlichkeit und das Vertrauen ist sicherlich das Wichtigste überhaupt.“ (Interview 1, Seite 12, Zeile 341-346) Auch füreinander da zu sein, wenn es einem schlecht geht, nicht mit Vorwürfe konfrontiert zu werden, wenn man sich nicht meldet und „wenn man sich wirklich lang nicht sieht und man sieht sich dann wieder, dass es trotzdem passt.“ (Interview 1, Seite 12, 349-350)

Ihr Idealpartner sollte eine Person sein, die Anna so respektiert wie sie ist. Der Partner sollte mit ihr reden können und mit ihr Unternehmungen starten. Ähnliche Interessen sind ebenso wichtig für sie wie Freiraum geben und nehmen zu können. Die-

ser Aspekt scheint für sie von zentraler Bedeutung zu sein, da sie betont, gerne auch einmal alleine bei ihrer Familie sein zu können oder Freundschaften pflegen zu können. Ihr ist auch wichtig, dass ihr Partner ebenfalls soziale Kontakte pflegt. Bei den Beziehungen, die Anna bis dato hatte, handelte es sich immer um Wochenendbeziehungen. Das ist für sie auch in Ordnung, da sie sich unter der Woche ihrem beruflichen Dasein widmen und am Wochenende abschalten und Zeit mit ihrem Partner verbringen kann. Eine Herausforderung wird für sie der geplante Auslandsaufenthalt mit ihrem derzeitigen Partner in Australien. Sie spricht nicht von Bedenken, aber man merkt, dass sie noch nicht weiß, wie sie reagieren wird, wenn beide rund um die Uhr beisammen sein werden. Sie spricht davon, dass sie in ihrer früheren Beziehung anders reagiert hat. „Wenn da nur gesagt worden ist, ich kann heute nicht kommen oder ich komm erst später, das hat mir so weh getan und ich war so enttäuscht und das war total arg und das ist aber mittlerweile überhaupt nicht.“ (Interview 1, Seite 15-16, Zeile 449-452)

Auch die körperliche Nähe und die nötige Unterstützung bei Problemen scheinen für sie zu einer idealen Partnerschaft dazuzugehören. In den Arm genommen zu werden und gemeinsam einzuschlafen gibt ihr Geborgenheit und Sicherheit. In einer Partnerschaft zu sein ist für Anna sehr bedeutsam. Sie war zwischenzeitig vier Jahre ohne Partnerschaft und merkte, dass ihr etwas fehlte. Sie war immer auf der Suche nach einem Partner und hatte Sehnsucht danach, aber sie hat auch bemerkt, dass man eine Partnerschaft nicht erzwingen kann.

Ihre erste große Liebe fand Anna mit 16. Es war gleichzeitig auch ihre erste Beziehung und hat viereinhalb Jahre angedauert. Anna hatte bis jetzt zwei Partnerschaften. Ihr erster Partner war alles für sie und sie hat ihn als einzigen zentralen Lebensmittelpunkt gesehen. Durch ihr vierjähriges Singleleben konnte sie die Erfahrung machen, den eigenen Weg zu gehen und ihre Interessen erst einmal herauszufinden und diesen auch nachzugehen. In ihrer zweiten und derzeitigen Partnerschaft konnte Anna erkennen, wie wichtig es ist, zwar gemeinsame Unternehmungen zu genießen, jedoch den nötigen Freiraum zu geben und auch zu erhalten. Sie spürt die richtige Balance zwischen diesen beiden Polen.

Durch die Scheidung ihrer Eltern hatte Anna das Bedürfnis immer alles alles recht machen zu wollen. Das äußerte sich dadurch, dass sie alles auf Anhieb schaffen möchte und bestimmte Aktivitäten, wie z.B. Snowboarden, Gitarre spielen, etc. erst gar nicht probiert hat, weil sie Angst hatte zu versagen.

Im Beziehungsverhalten sieht Anna zwischen ihr und Nicht-Scheidungskindern keinen Unterschied. Sie hat zwar ein starkes Bedürfnis nach funktionierenden Partnerschaften, aber diesen Drang sieht sie auch bei ihren Freundinnen, die von keiner Scheidung betroffen waren.

Einen Unterschied zu Nicht-Scheidungskindern sieht sie darin, dass sie eine größere Familie hat als Nicht-Scheidungskinder und auch mehrere Freundeskreise, die sich durch die Scheidung ergeben haben. Dadurch, dass sie wieder in einer Familie mit Stiefvater und Halbschwester aufwachsen konnte, sieht sie hierbei keinen Unterschied zu Nicht-Scheidungskindern.

14.4.1.2 Karin

Karin ist einundzwanzig Jahre alt. Zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung war sie erst drei Jahre alt. Sie hat wenige Erinnerungen an die Scheidung. Markant war für sie nur, dass der Papa nach der Scheidung nicht mehr da war. Sie hat es so hingenommen, dass sie ihren Papa von nun an nur mehr zu bestimmten Besuchszeiten sehen konnte. Durch die Scheidung ihrer Eltern gab es vorerst keine Wohnraumveränderung. Mit viereinhalb oder fünf Jahren ist Karin jedoch zu ihren Großeltern mütterlicherseits gezogen, da die Mutter aus beruflichen Gründen weniger zeitliche und finanzielle Ressourcen für ihre Tochter hatte. Deshalb war sie nur jeden zweiten oder dritten Tag bei ihrer Mutter.

Da Karin`s Mutter das Sorgerecht für sich beanspruchen konnte, sah Karin ihren Vater nur jedes zweite Wochenende. Karin wollte an den Besuchstagen zu Beginn mit ihrem Vater den mütterlichen Haushalt nicht verlassen, daher machte es ihre Mutter – wenn auch mit einer gewissen Diskrepanz - möglich, dass ihr Vater sie besuchen kommen konnte, damit ein Kontakt zwischen den beiden überhaupt erst mal zustande kam. Sie spricht sogar von einer Pause, in der sie ihren Vater immer wieder weggeschickt hat. Erst etwas später, als Karin wieder Vertrauen in ihrem Vater schöpfen

konnte, ging sie mit ihrem Vater mit und fuhr mit ihm sogar auf Urlaub. Das Verhältnis zwischen Vater und Tochter entwickelte sich dann sogar sehr gut, jedoch ist es heute leider wieder distanzierter.

Sie spricht davon, dass ihre Großeltern mütterlicherseits Partei für ihre Mutter ergriffen haben und immer wieder negative Worte über ihren Vater haben fallen lassen, was für Karin nicht immer leicht war.

Ihre Mutter hatte nach der Scheidung nur für eine kurze Zeit einen Partner, hat die Beziehung aber abgebrochen, als es für sie zu intim wurde. Seitdem hatte sie keinen Partner mehr. Ihr Vater hingegen hatte nach der Scheidung zwei Beziehungen. Die erste Beziehung dauerte zehn Jahre an und begann kurz nach der elterlichen Scheidung. Diese Frau fand Karin ganz nett und verstand sich sehr gut mit ihr. Mit der neuen Partnerin ihres Vaters hat sie jedoch kein gutes Verhältnis. Diese Frau ist um einige Jahre jünger als ihr Vater und brachte einen Sohn in die Beziehung mit. „Es war einfach, ja, wir haben uns nicht so gut verstanden und mein Papa hat sich dann auch immer sehr auf diese Frau konzentriert immer und irgendwie ist das Verhältnis dann halt abgeschweift.“ (Interview 2, Seite 4, Zeile 112-115) Aus diesem und noch weiteren Gründen hat Karin seitdem keinen Kontakt mehr zu ihrem Vater.

Karins Eltern haben sich in ihrer gesamten Kindheit immer sehr bemüht und versucht, Streitigkeiten von Karin fern zu halten. Solange Karin minderjährig war, schien der Kontakt zwischen den Eltern funktioniert zu haben, nur seitdem Karin finanzielle Angelegenheiten betreffend der Alimente-Zahlung selbst mit ihrem Vater zu klären hat, ist auch der Kontakt zwischen den Eltern abgebrochen. Erst mit Volljährigkeit erkannte Karin, dass es von Seiten ihres Vaters bereits über Jahre Zahlungsschwierigkeiten gab, welche die Mutter vor ihr verdeckt hielt.

Ihre Mutter und auch die Großeltern mütterlicherseits waren für Karin in der Zeit der Scheidungs- und Nachscheidungsphase eine wichtige Stütze. Auch Tiere spielten in Karins bisherigem Leben eine wichtige Rolle. „Ich mag Tiere sehr gern und die geben mir irrsinnig viel zurück, was oft anders ist von einem Menschen irgendwie. (...) Das waren meine Freunde, die waren für mich da“ (Interview 2, Seite 15, Zeile 442-

445). Für Karin hat ein Tier einen besonderen Stellenwert, da es sie nicht verlässt bzw. immer wieder zurückkehrt, auch wenn es schlecht behandelt wird.

Aus heutiger Sicht sieht Karin die Scheidung ihrer Eltern positiv, da ihr Vater finanzielle Probleme hatte und ihre Mutter mit Schulden konfrontiert worden wäre, wenn es nicht zur Scheidung gekommen wäre. Auch für ihren Papa scheint die Scheidung positive Seiten zu haben, da er eine neue Partnerin gefunden hat, die für ihn vielleicht die Richtige ist. Karin hat sich durch die Scheidung nie benachteiligt gefühlt, da sich immer alle um sie gekümmert haben.

Eine gute Freundschaft bedeutet für Karin „wenn ich jemanden anrufe, dass der Zeit hat für mich. Dass ich mit jemandem über etwas reden kann.“ (Interview 2, Seite 6, Zeile 170-171) Hierbei ist es für sie wichtig, dass ihr zugehört wird und nur Ratschläge folgen, wenn diese von ihr auch gewünscht werden. Auch Ehrlichkeit ist ihr wichtig. Materialismus sollte auf keinen Fall an erster Stelle stehen, sondern primär ein Wertegefühl für ihre Lebenssituation und die Gesellschaft.

Eine Partnerschaft kann ihrer Ansicht nach das Leben bereichern. Sie sieht eine Partnerschaft jedoch nicht als Notwendigkeit. Für sie ist es auch besonders wichtig, dass sie nicht von einem Partner vollkommen abhängig ist. Sie möchte auf eigenen Beinen stehen, sowohl in finanzieller Hinsicht als auch in der Persönlichkeit. Sie möchte einigermaßen problemlos weiterleben können, auch wenn diese Person aus irgendeinem Grund nicht mehr da ist. Ehrlichkeit steht für sie in der Partnerschaft im Vordergrund. Ihr Idealpartner sollte mit ihr auf einer Wellenlänge sein und mit ihr über Gott und die Welt philosophieren können. Selbstbewusstsein und gemeinsame Interessen sollen ihren Idealpartner ebenfalls auszeichnen. Eine ideale Beziehung besteht für sie aus einem harmonisches Geben und Nehmen. Sowohl Pflichten wie die Haushaltsarbeit als auch das Übernehmen der Rechnung vom gemeinsamen Abendessen sollen geteilt werden.

Ihre erste Liebe fand Karin mit 14 Jahren. Es war eine eineinhalb-jährige Beziehung, woraus sich nach Ende der Partnerschaft eine Freundschaft entwickelte, die bis heute besteht. Seit dreieinhalb Jahren lebt sie nun in ihrer zweiten Beziehung. Sie sieht in der jetzigen Beziehung eine noch tiefere Freundschaft im Vergleich zur ersten Lie-

be. Im Gegensatz zur ersteren Beziehung lebt sie mit ihrem jetzigen Partner nun unter einem Dach. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Beziehungen ergibt sich im Hinblick auf das Vertrauen. Sie erlebt ihre jetzige Beziehung intensiver und kann ihrem Partner mehr Vertrauen schenken. „Ich kann mit ihm über alles reden, wir machen viel gemeinsam und ich kann mich auf ihn verlassen.“ (Interview 2, Seite 9, Zeile 244-245)

Zur Thematik „Kinder und Familie“ möchte sie sich noch nicht festlegen. Sie möchte den Kinderwunsch nicht ausschließen, jedoch müssen der richtige Partner und der richtige Zeitpunkt kommen, dann steht einer Familienplanung nichts im Wege.

Für Karin ist es auch wichtig, dass in einer Beziehung jeder seinen Freiraum erhält. Gemeinsame Interessen und Hobbys sind ihr zwar sehr wichtig, doch sollte jeder seinen eigenen Freundeskreis haben dürfen und auch einem eigenen Hobby nachgehen können. Beide sollen auch die Möglichkeit haben, ein Jobangebot im Ausland für eine gewisse Zeitspanne annehmen zu dürfen, ohne vom anderen den Weg verstellt zu bekommen.

Körperliche Nähe ist für sie Teil einer Beziehung, steht jedoch nicht im absoluten Mittelpunkt.

Bei der Frage, wie Karin zum Thema „Ehe“ steht, kam ohne zu Zögern folgende Aussage: „Die Ehe ist für mich ein Vertrag. Ehe ist jetzt schon, wenn man es jetzt emotional sieht, etwas Schönes, weil ich doch einem Menschen zeig, ich geh mit ihm eine Verbindung ein. Rechtlich ist es trotzdem ein Vertrag (...). Also sollt ich einmal heiraten, ich würd im Vorhinein das mit dem Vermögen schon alles klären, weil das kann ganz schön in die Hose gehen.“ (Interview 2, Seite 10, Zeile 290-296) Karin scheint von der Scheidung ihrer Eltern sehr geprägt und ist in dieser Hinsicht absolut misstrauisch.

Sie findet, dass ein Ehepaar nicht um der Kinder wegen, den Schein der Ehe wahren sollte, denn sie ist der Meinung, dass ein Kind unbewusst mitbekommt, dass etwas nicht stimmt, auch wenn Streitigkeiten von den Kindern fern gehalten werden.

Die Scheidung ihrer Eltern hat sie in mehrfacher Weise geprägt. Zum einen ist es das Thema „Finanzen“. Sie wurde in diese Richtung sehr stark durch ihre Mutter sensibilisiert und ist in dieser Hinsicht auch sehr misstrauisch. Auch im Umgang mit Partnerschaften wurde sie geprägt. Sie ist sehr vorsichtig im Eingehen einer Partnerschaft. Sie spricht davon, dass sie ihr jetziger Freund bereits nach ein paar Monaten zum Familienweihnachtsfest einladen wollte, doch diesen Schritt konnte sie nicht wagen. Erst nach drei Jahren Beziehung konnte sie ihr Partner dazu überreden, ein Weihnachtsfest mit seiner Familie zu verbringen. „(...) [D]a merk ich auch ganz stark, ich lass mich nicht so schnell auf eine andere Familie ein, weil immer irgendwie ein bisschen die Angst da ist, vielleicht auch Skepsis, wer weiß hält das noch lange und dann reden die Leute blöd. Also da bin ich vorsichtig, dass ich mich nicht tief einlass.“ (Interview 2, Seite 12, Zeile 352-355) Eine positive Auswirkung ist die verstärkte Ausbildung ihrer Selbständigkeit und auch ihres Verantwortungsbewusstseins, das sie durch die elterliche Scheidung erlangte.

Einen Unterschied zu Nicht-Scheidungskindern sieht Karin darin, dass sie nicht nur einmal im Urlaub war, so wie andere Kinder mit der Familie, sondern jeweils mit Mama und Papa getrennt einen Urlaub erleben durfte. Sie sieht dadurch einen großen Vorteil anderen Kindern gegenüber, da sie viel von der Welt gesehen hat. Jedoch hat Karin immer wieder das Gefühl, dass ihr etwas fehlt, dadurch, dass sie jetzt keinen Kontakt zu ihrem Vater hat. Auch in der Einstellung zur Familie sieht sie einen großen Unterschied zu Nicht-Scheidungskindern. Sie ist skeptisch „(...) sich mal auf das einzulassen, zu heiraten und auch skeptisch ein Kind in die Welt zu setzen, weil ich seh, was da dahinter ist bzw. was schief gehen kann.“ (Interview 2, Seite 15, Zeile 427-429)

14.4.1.3 Nina

Nina ist dreiundzwanzig Jahre alt. Zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung war Nina erst drei Jahre alt. Woran sie sich noch erinnern kann ist der Umzug zu ihren Großeltern mütterlicherseits. Sie hat ihren Vater vor als auch nach der Scheidung wochenends gesehen, daher wurde es ihr nicht so bewusst, dass sich die Eltern getrennt haben. Erst später, als ihre Mutter wieder eine Partnerschaft mit einem Mann eingegangen ist, war für sie klar, dass ihre Eltern nicht mehr zusammen sind.

Für sie war es im Kindergarten nicht eindeutig, ob ihr Papa auch auf Feste kommen kann bzw. ob er kommen wird. Das war für sie nicht einfach und hat sie auch sehr traurig gemacht.

Nach der elterlichen Scheidung zog Nina mit ihrer Mutter und ihrem Bruder, wie eingangs erwähnt, zu den Großeltern mütterlicherseits. Die drei hatten nunmehr nur einen kleinen Raum zur Verfügung in dem sie nächtigen konnten. Sie hatten auch nur wenig Geld zur Verfügung, was Nina und ihr Bruder immer wieder zu spüren bekamen. „Wir haben kein Geld und ja, wo ich es immer am allermeisten gemerkt hab war, wenn ich Eis essen wollt und wo es dann geheißen hat: nein, heute gibt’s kein Eis. Nein? Warum nicht? Die Freundin hat auch ein Eis. Warum darf ich kein Eis? Nein, geh, trink eine Milch.“ (Interview 5, Seite 2, Zeile 45-48)

Ninas Vater hat vor der Scheidung vermehrt Alkohol getrunken. Sie kann sich noch daran erinnern, dass im Kinderzimmer hinter dem Bett eine Bierkiste deponiert war. Von Streitigkeiten hat sie hingegen nichts mitbekommen. Sie kennt diese nur aus Erzählungen.

Das Sorgerecht für die Kinder bekam Ninas Mutter. Ihr Vater wollte zwar auch das Sorgerecht für beide Kinder haben, jedoch ist es ihm nicht gelungen, dies durchzusetzen. Er hat zwar mehrmals versucht Ninas Mutter vor dem Jugendamt schlecht zu machen, jedoch ohne Erfolg.

Ninas Umgebung reagierte recht schockiert auf die Scheidung, vor allem die Großeltern mütterlicherseits, da es die erste Scheidung im Ort war. Ninas Mutter wurde immer wieder mit Gerüchten konfrontiert und durfte auch die Kirche nicht mehr betreten. Auch Nina und ihr Bruder bekamen es zu spüren, da sie vom Pfarrer immer schlechtere Noten im Religionsunterricht erhielten als ihre Mitschüler.

Der Kontakt zur Mutter hat sich durch die Scheidung noch intensiviert. Zu Beginn war es für sie zwar schwieriger, da die Mutter arbeiten musste und wenig Zeit für ihre Kinder zur Verfügung hatte, aber sie hat sich trotzdem bemüht, ihren Kindern eine gute und abwechslungsreiche Kindheit zu bieten und für sie da zu sein, auch wenn es sich nicht um kostspielige Ausflüge und Aktivitäten gehandelt hat.

Der Kontakt zum Vater war anfangs schwierig, jedoch kann Nina sich an diese Zeit kaum mehr erinnern. Es gab regelmäßigen Kontakt, der wochenends stattfand. Sie kann sich noch erinnern: „dass er [ihr Vater] uns mit dem Auto immer abgeholt hat von der Volksschule, also von unserer Wohnung und ja, ich weiß, was ich mir auch noch total merken hab können, dass er immer gehört hat: Schwarzer Sand von Santa Cruise, das ist noch voll in meiner Erinnerung.“ (Interview 5, Seite 5, Zeile 145-148)

Beide Eltern hatten nach der Scheidung wieder neue PartnerInnen. Nina war damals sehr erstaunt, dass der neue Freund der Mutter so jung gewirkt hat. Er schien fast fünfzehn Jahre jünger als sie und konnte sehr gut mit Kindern umgehen. Ein besonderes Highlight war, dass Nina und ihr Bruder ab diesem Zeitpunkt Markenkleidung und –schuhe bekamen. Nach kurzer Zeit in der neuen Beziehung wurde ihre Mutter schwanger und Nina bekam eine Halbschwester. Sie hatte jedoch nie das Gefühl, dass das gemeinsame Kind ihrer Mutter und deren Freund wichtiger gewesen wäre als sie oder ihr Bruder. Als jedoch die Wohnung zu eng für zwei Erwachsene und drei Kinder wurde, musste Ninas Mutter wieder mehr arbeiten, um für ein neues Heim sparen zu können. Nun spürte Nina wieder das Problem von früher, dass kein Geld zur Verfügung stand. Diese Zeit war eine, von der Stimmung sehr bedrückte, Zeit. Diese Phase ging nach einiger Zeit jedoch wieder vorüber, doch dann erlebte Nina die schwierige Zeit der Pubertät, in der sich auch das Verhältnis zum Freund der Mutter verschlechterte. Nina hat ihn sehr oft beschimpft. Es fielen Worte wie: „Du brauchst mir gar nichts sagen, du bist nicht mein Papa“ und „Geh dort hin wo du hergekommen bist, dich braucht keiner“ (Interview 5, Seite 9, Zeile 249-251), was ihr aber im Nachhinein auch leid tut, jedoch nicht rückgängig gemacht werden kann. Auch ihr Vater hatte nach der Scheidung eine Partnerin, doch Nina konnte diese Frau nicht ausstehen und ließ es sie auch spüren. Alle Versuche der Stiefmutter, Nina für sich zu gewinnen, scheiterten und so blieb das Verhältnis bis heute auch hier geknickt.

Ein Kontakt zwischen ihren Eltern ist nicht mehr vorhanden, aber auch als Nina und ihr Bruder noch Kinder waren, gab es keinen guten Kontakt zwischen den Eltern. Die Kinder wurden als Vermittler zwischen Mutter und Vater verwendet und dadurch in Loyalitätskonflikte verstrickt.

Emotionale Unterstützung bekam Nina vor allem von ihrem Bruder, mit dem sie sich immer wieder abreden konnte. Auch eine Nachbarin fungierte als Gesprächspartnerin, der sie alles erzählen konnte, was sie bedrückt hat. Opa und Oma, sowie ihre Mama waren für Nina ebenfalls stets da und haben sie auch immer unterstützt.

Nina sieht die Scheidung ihrer Eltern aus jetziger Sicht positiv, da sich das Leben für alle Beteiligten nach der Scheidung gebessert hat.

Freundschaft bedeutet für Nina, dass man „ohne Worte merkt, man hat eine Basis. (...) Es braucht jetzt nicht die Gemeinsamkeiten, sondern, dass die Ebene einfach stimmt.“ (Interview 5, Seite 14-15, Zeile 420-423) Für Nina sind gegenseitiges Vertrauen und Akzeptanz wichtige Faktoren in einer Freundschaft.

Nina hat sich in der Volksschule zum ersten Mal verliebt. „Er hat mir eine Rose vor die Tür gelegt. Also das werd ich mir immer merken, weil das war ein Gefühl, das hab ich sonst noch nie in meinem Leben gehabt. Ich war so fertig. Ich bin nur liegen rauf gegangen. Ich wusste nicht was mit meinem Körper los ist“ (Interview 5, Seite 15, Zeile 437-440). Mit diesen Worten beschreibt Nina ihr damaliges Gefühlschaos. Ihren ersten richtigen Freund fand Nina mit fünfzehn Jahren. Er war ebenfalls ein Scheidungskind, jedoch war die Scheidung erst unmittelbar vor Beginn der Beziehung, was sich auch in einem ständigen Misstrauen seinerseits zeigte. Doch im Großen und Ganzen fand Nina diese Beziehung damals ganz in Ordnung. Sie spricht davon, dass sich ihr Beziehungsverhalten vom ersten verliebt sein bis heute eher ins Negative geändert hat. „[D]as Gefühl, das ich beim ersten verliebt sein gehabt hab, hab ich jetzt nicht mehr, gar nicht mehr.“ (Interview 5, Seite 19, Zeile 553-554)

In einer Partnerschaft zu sein ist für Nina sehr wichtig. Sie beschreibt sich als „Mensch, der gar nicht allein sein kann.“ (Interview 5, Seite 16, Zeile 463) Sie war seit ihrem fünfzehnten Lebensjahr fast durchgängig in Partnerschaften. Ihre längste Partnerschaft dauerte fünf bis sechs Jahre. Ninas Problem in Beziehungen ist vor allem, dass sie von ihren Partnern verlangt, dass diese so handeln müssen, wie es für sie richtig ist. Sie glaubt auch, dass kein Mann mit ihr mithalten kann. Sie hat dieses Problem nun zwar erkannt, kann es jedoch nicht immer umsetzen und verfällt oft in diese Denkweise, auch bei Freundinnen. Ninas Idealpartner sollte eine Mischung aus

einem „Schwammerl“ und ein bisschen „Macho“ sein und er sollte ein „außergewöhnlicher Typ“ sein (Interview 5, Seite 18, Zeile 520-521). Von einer idealen Partnerschaft erwartet sich Nina sehr viel Vertrauen, denn ohne Vertrauen kann keine Beziehung funktionieren. „Wenn ich nur einen Funken Misstrauen in mir hab, dann fahr ich aus. Dann kannst mit mir beziehungsmäßig nichts anfangen.“ (Interview 5, Seite 18, Zeile 527-529) Vertrauen kommt bei ihr zwar sehr rasch, was sie auch etwas beängstigt, kann jedoch in Sekundenschnelle wieder zerstört werden. „Und das dann wieder herzustellen ist mühsam und vielleicht fast nicht mehr möglich. Weil da bin ich so selbst überzeugt, dass das stimmt. Und dann braucht nur rauskommen, dass er Fußball spielen war und am nächsten Tag sagt er: am Heurigen wars lustig.“ Solche Situationen machen Nina eifersüchtig und zerstören das Vertrauen in ihren Partner. Freiraum in einer Beziehung zu haben und zu geben hat für Nina eine wichtige Bedeutung. Jeder soll seine eigenen Hobbys und Freunde haben, aber es soll in einer Beziehung ein gemeinsames Ziel verfolgt werden, sonst kann eine Beziehung nicht funktionieren. Auch körperliche Nähe bedeutet Nina sehr viel und steht nach dem Vertrauen an zweiter Stelle.

Zum Thema „Ehe“ sagt Nina aus jetziger Sicht: „Ja, warum nicht? Passen muss es und man muss ähnliche Lebenseinstellungen und Ziele haben.“ (Interview 5, Seite 22, Zeile 643-644) Mit achtzehn Jahren hat Nina von ihrem langjährigen Freund einen Heiratsantrag erhalten, diesen jedoch abgelehnt. Ihre Einstellung war: „Nein, dann bist verheiratet und dann geht alles den Bach runter.“ Mittlerweile hat Nina ihre Einstellung geändert und glaubt auch, dass eine Ehe funktionieren kann und spricht davon, dass eine Ehe mehr bindet als die Bezeichnung „Freund“.

Nina geht davon aus, dass sie die Scheidung ihrer Eltern in mehrerer Hinsicht beeinflusst hat. Sie glaubt, dass sie durch das Scheidungserleben und das Leben danach gelernt hat, viel auszuhalten. Beschimpfungen und Beleidigungen treffen sie nicht mehr. Sie hat auch gelernt durchzuhalten und zu kämpfen. Sie wird oft von Leuten angesprochen, ob sie ein Scheidungskind ist, was sie immer wieder verwundert, jedoch merken das viele Leute allein an ihrem Verhalten. Zudem möchte Nina keinesfalls ein Leben wie ihre Mutter führen.

Sie muss sich auch selbst immer wieder beweisen. Nicht für andere, sondern für sich selbst. Sie sieht in allem was sie macht eine Herausforderung und steigert sich in diese Sachen hinein.

Sie hat auch eine besondere Bindung zu Tieren. Die Bindung zu Tieren hat sie immer schon mehr geschätzt als die Bindung zu Menschen. Sie spricht auch davon, dass, wenn sie einen Hund hätte, dieser alles für sie wäre und glaubt sogar, dass er vor dem Partner und vielleicht sogar vor einem eigenen Kind stehen würde. Für sie ist es hierbei wieder die Herausforderung, die sie reizt, wenn man einen Hund z.B. abrichten muss. „Vielleicht brauch ich auch oft das Gefühl, dass ich jemanden unter Kontrolle hab und bei Tieren ist das einfach so, die kannst du manipulieren, (...) dass der voll auf deiner Seite steht. (Interview 5, Seite 21, Zeile 619-622)

Nina hat eine positive Einstellung zum Thema „Scheidung“. „Ein Ende ist auch immer wieder ein neuer Anfang.“ (Interview 5, Seite 22, Zeile 648-649)

14.4.2 Zum Zeitpunkt der Scheidung in der Adoleszenz

Isa, Julia und Tamara waren zum Zeitpunkt der Scheidung bereits Jugendliche. Isa war bereits 18 Jahre, Tamara 16 Jahre und Julia ebenfalls 18 Jahre alt. In den folgenden Kapiteln möchte ich eine ausführliche Beschreibung über das Scheidungserleben und das Beziehungsverhalten der drei Interviewpartnerinnen geben.

14.4.2.1 Isa

Isa ist zwanzig Jahre alt. Bei der Scheidung ihrer Eltern war sie bereits achtzehn Jahre alt. Für sie war die Scheidung eine große Erleichterung, da sie bereits über Jahre sehr unter den Streitigkeiten ihrer Eltern gelitten hat.

Im Zuge der Scheidung hat ihre Mutter das neu gebaute Haus verlassen, das jetzt ihr Vater und Isa bewohnen. Isa versucht gemeinsam mit ihrem Vater nun das Haus auf Vordermann zu halten. Isa ist für den Haushalt und ihr Vater für finanzielles Belang zuständig. Isa fühlt sich verpflichtet auch ihrer Mutter unter die Arme zu greifen und unterstützt sie finanziell. Sie ist auch Ansprechpartner für beide Elternteile, wodurch sie sich teilweise überfordert fühlt.

Ihr Umfeld hat auf die Scheidung relativ locker reagiert, da alle wussten, dass es große Streitigkeiten in der Paarbeziehung von Isas Eltern gab.

Der Kontakt zur Mutter ist durch die Scheidung konstant gut geblieben. Zum Papa hat sie durch die Scheidung ein besseres Verhältnis gewonnen. Vor allem dadurch, dass sie nun mit ihm das Haus teilt und sich beide über diverse Dinge, die den Haushalt betreffen, absprechen müssen.

Beide Eltern hatten nach der Scheidung keine neuen Partner.

Ansprechperson für Isa war nach der Scheidung ihr Bruder, da er dieselbe Situation mitbekommen hat wie sie und auch die Scheidung daher aus einer ähnlichen Sicht betrachten konnte. Jetzt, zwei Jahre nach der Scheidung, kann Isa auch mit ihren Eltern ein Stück weit über ihre belastenden Situationen, vor, während und nach der Scheidung sprechen.

Durch die Scheidung hat sich die Verantwortung bei ihrem Vater geändert, denn vor der Scheidung hat sich ihre Mutter stets um alle Angelegenheiten betreffend Haushalt, Finanzen, Kindererziehung, etc. gekümmert und nun ist ihr Vater für all das verantwortlich. Und genau diese Verantwortung fehlt ihrer Mutter. „Bei der Mama merkst es eben, weil diese Verantwortung weg ist. Das stört sie schon, also das merkst schon, das fehlt ihr auch irgendwie. Von dem her ist der Papa schon mehr in dem Ganzen drinnen als früher.“ (Interview 3, Seite 3, Zeile 87-89)

Sie hat schon recht früh erkannt, dass ihre Eltern die auftretenden Probleme nicht mehr lösen konnten und dadurch, dass ihre Beziehung fast ausschließlich aus verbaler Gewalt bestand, war es für Isa eine gute Entscheidung, dass sich ihre Eltern trennten.

Eine gute Freundschaft bedeutet für Isa, dass man jemanden hat, der einem zuhört, wenn es ein Problem gibt. Und „Freundschaft ist für mich, dass man da ist füreinander.“ (Interview 3, Seite 5, Zeile 130-131)

Isa war mit vierzehn Jahren zum ersten Mal verliebt. Für sie war es immer ein großes Problem, ihren damaligen Freund zu sich nach Hause einzuladen, da es ihr äußerst

unangenehm war, wenn ihr Freund sah, dass ihre Eltern stritten. Ihre Angst bestand darin, dass ihr Freund vielleicht in der Ortschaft erzählt: „na wie es bei denen zugeht und was da für Streitereien sind.“ (Interview 3, Seite 5, Zeile 146-147) Sie war in der ständigen Diskrepanz, ob sie ihren Freund in dieses Geschehen miteinbeziehen sollte oder nicht. Isa hatte bis jetzt zwei Partnerschaften, die sich insofern unterscheiden, dass es für sie in ihrer jetzigen Beziehung wichtig ist, dass ihr Partner ihre Familiensituation akzeptiert und Verständnis dafür zeigt.

In einer Partnerschaft zu sein ist für sie schön, jedoch nicht um jeden Preis notwendig. Dadurch, dass in ihrer Familie bereits sehr viele Scheidungen stattfanden, steht sie dem Thema „Ehe“ eher skeptisch gegenüber. „(...) [W]enn man zehn Jahre zusammen ist, kann man auch nicht garantieren, dass es für ewig hält, aber meine Einstellung ist da schon ein bisschen, ja, ich bin skeptisch.“ (Interview 3, Seite 6, Zeile 168-169) Dadurch, dass sie mehrere Scheidungen in ihrer Familie miterlebt hat und die Probleme, die sich dadurch ergeben, gesehen hat, überlegt sie schon sehr, ob sie jemals heiraten wird.

Isas Idealpartner sollte ihre Familiensituation akzeptieren und sie verstehen, dass sie viel Zeit für ihre Eltern aufwendet. Weiters ist ihr Treue sehr wichtig und dass der Partner ein Familienmensch ist. Auch körperliche Nähe hat eine besonders wichtige Bedeutung für Isa. Für sie wäre eine Beziehung ohne körperliche Nähe nicht vorstellbar.

Vertrauen ist für Isa sehr wichtig, dauert jedoch relativ lange bis sie dies in einer Beziehung aufbauen kann. Dem Thema „Ehe“ steht sie eher kritisch gegenüber. „Für mich muss man schon einige Jahre zusammen sein um zu heiraten, obwohl das natürlich auch keine 100 %ige Absicherung ist“ (Interview 3, Seite 9, Zeile 247-248). Eine Scheidung hingegen hat für sie an sich keine negative Bedeutung. Aus einer elterlichen Sichtweise scheint für sie eine Scheidung positiv, aus der Sicht der Kinder wird es hingegen schwieriger, vor allem für Kleinkinder. Sie glaubt aber, dass Kinder und Jugendliche meist Verständnis für die elterliche Scheidung aufbringen.

Die Scheidung ihrer Eltern hatte einen großen Einfluss auf ihr Beziehungsverhalten und ihre Persönlichkeit. Isa sieht sich viel reifer als andere zwanzig-jährige Mädchen,

weil sie viele Probleme ihrer Eltern miterlebt hat und teilweise auch darin involviert war. Sie glaubt, viele Dinge anders zu sehen als gleichaltrige. Allerdings kommt es ihr vor, als hätte sie die Erfahrung der Scheidung selbst gemacht. Durch die Scheidung ist bei ihr sehr viel Last abgefallen, jedoch kam danach sukzessive die Verantwortung hinzu, die sie aufgebürdet bekam, da sie nun einen Haushalt zu führen hat und in finanziellen Belangen von Seiten der Mutter und des Vaters belastet wird. Für sie kommt auch noch die Schwierigkeit hinzu, dass sie unter der Woche in Wien wohnt und nur am Wochenende Zeit für die Hausarbeit hat, was für sie eine zusätzliche Belastung darstellt. Isa konnte nicht lange ihre Jugendphase genießen, da sie früh mit Themen Erwachsener konfrontiert wurde. Dadurch sieht sie für sich einen Nachteil aus der Scheidung.

Einen Unterschied zu Nicht-Scheidungskindern sieht Isa darin, dass sie Beziehungen gegenüber skeptisch eingestellt ist. „Also ich bin da manchen Sachen gegenüber schon eher negativ eingestellt, als wenn du von einer heilen Familie rauskommst. Die haben solche Erfahrungen noch nicht gemacht.“ (Interview 3, Seite 10, Zeile 334-336) Auch in finanziellen Belangen ist Isa sehr vorsichtig und würde mit ihrem Partner nie ein gemeinsames Konto anlegen, da eine Beziehung auch wieder in die Brüche gehen kann und dann zusätzlich noch das Vermögen sowie Haus oder Wohnung aufgeteilt werden müssen.

14.4.2.2 Julia

Julia ist fünfundzwanzig Jahre alt. Zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung war sie bereits achtzehn Jahre alt. Für sie bedeutete die Scheidung eine irrsinnige Erleichterung, da es gegen Ende der elterlichen Ehe sehr viel Streit gegeben hat. „Ich bin eigentlich aus meinem Zimmer nicht mehr herausgegangen, weil nur ungute Stimmung und angespannte Stimmung war und mit keinem hast mehr reden können und gar nichts und das über Jahre oder sogar Jahrzehnte hinweg, also ich war einfach nur froh. (Interview 4, Seite 3, Zeile 76-80)

Ihre Eltern konnten nach der Scheidung für die gesamte Familie eine ideale Lösung schaffen, indem sich beide Eltern einen Zweitwohnsitz organisierten und abwechselnd im gemeinsam geschaffenen Haus wohnten. „Also Montag Papa, Dienstag Mama, Mittwoch Papa, Donnerstag Mama, jeden Tag abwechselnd und am Wo-

chenende haben sie auch abgewechselt, sodass wir wirklich beide Elternteile haben.“ (Interview 4, Seite 1, Zeile 28-31)

Die restliche Familie und auch Freunde haben schockiert auf die Scheidung reagiert, vor allem aber, da die Familie in einem kleinen Ort lebte und solche Themen nicht so gängig waren.

Der Kontakt zu ihrem Vater hat sich für Julia seit der Scheidung gebessert. Sie versteht sich mit ihrem Vater sehr gut. Dadurch, dass Julia schon weit vor der Scheidung vom Seitensprung ihres Vaters wusste, war es für sie eine Erleichterung, dass das Thema nun zur Sprache kommen konnte. Der Kontakt zur Mutter war anfangs nicht so einfach, da Julia sich nunmehr nicht als Tochter, sondern als Freundin und Partnerersatz für die Mutter sah und es für sie schwierig war sich abzugrenzen und in die richtige Rolle der Tochter schlüpfen zu können.

Sie spricht davon, dass die Scheidung für sie auch mit vielen positiven Aspekten verbunden war. Beide Eltern sind nach der Scheidung wieder neue Partnerschaften eingegangen. Julia konnte sowohl den Partner der Mutter, als auch die Partnerin ihres Vaters sehr gut annehmen.

Nach dem Scheidungserleben hatte Julia die Unterstützung ihrer Freunde, doch eine gesonderte emotionale Unterstützung durch professionelles Personal hat sie nicht benötigt.

Julias Mutter hat anfangs sehr unter der Scheidung gelitten und auch ihr Bruder hat sich sehr zurückgezogen und ein sichtliches Problem damit gehabt. Nur für ihren Papa war „alles heile Welt, der hat alles so überspielt und hat so getan, als wär das alles kein Problem (...), wir sind ja eh schon erwachsen und verstehn das ja eh.“ (Interview 4, Seite 5, Zeile 137-139). Julia befand sich in einem Loyalitätskonflikt, da sie als Vermittlerin zwischen den Eltern fungieren sollte. Sie hat sich dann aber erfolgreich gegen diese Rolle aufgelehnt und konnte mit therapeutischer Hilfe diese Konflikte beseitigen.

Freundschaft bedeutet für Julia, jemandem voll vertrauen zu können und tolerant zu sein. „(...) [W]enn man sich mal länger nicht sieht oder hört, dass dann trotzdem noch immer alles beim Alten ist und man genau dort weitermachen, kann wo man aufgehört hat.“ (Interview 4, Seite 6, Zeile 176-178)

Julia war bereits sehr früh verliebt. Sie spricht davon, dass sie bereits im Kindergarten in einen Jungen verliebt war, hat jedoch die Erfahrung gemacht, dass ihre Oma das nicht verstehen konnte und sie dafür sogar geschimpft hat, was sie damals sehr verletzt hat.

Für Julia ist es von großer Bedeutung, glücklich in einer Partnerschaft zu sein und lieben zu können. Sie hatte bereits eine langjährige Beziehung zu einem jungen Mann. Diese Beziehung ist schließlich in die Brüche gegangen, weil beide in der Beziehung nicht mehr glücklich waren. Danach wollte sie vorerst keine neue Beziehung, da sie sich alleine ganz glücklich fand. Jedoch hat sie sich bereits nach kurzer Zeit wieder verliebt.

Ihr Idealpartner soll sie so nehmen wie sie ist „mit all meinen Macken und Verrücktheiten mögen und zu mir stehen, egal was ich mache oder welche Entscheidungen ich treffe und er soll mir zeigen wie wichtig ich ihm bin und wie sehr er mich liebt.“ (Interview 4, Seite 7, Zeile 211-214) Auch ein wertschätzender und respektvoller Umgang gehören zu einer idealen Partnerschaft für sie dazu. In einer Partnerschaft erwartet sich Julia: „Jede Menge Liebe. Gegenseitiges Geben und Nehmen, Rücksicht aufeinander nehmen. Unterstützung in allen Lebenslagen und eine gemeinsame Zukunft.“ (Interview 4, Seite 7, Zeile 223-224)

Julia genießt das Gefühl verliebt zu sein. Es ist das Kribbeln und das Gefühl mit einem Menschen zusammen zu sein, das eine Beziehung so interessant für sie macht. Mit ihrem langjährigen Ex-Partner hat Julia eine intensive Beziehung geführt. Sie spricht von einer langen Verliebtseinsphase und einer engen Beziehung und vielen gemeinsamen Stunden. Julia sieht sich in Zukunft als glückliche Mutter und Ehefrau mit Haus im Burgenland in der Natur.

Ohne Vertrauen kann für Julia keine Beziehung bestehen. Da sie ein eifersüchtiger Mensch ist, ist es für sie sehr wichtig, dass sie ihrem Partner vertrauen kann.

Freiraum in einer Beziehung zu haben und zu geben für sie von großer Bedeutung, auch wenn sie gerne mit ihrem Partner viel Zeit verbringt, benötigt es jedoch Ausgewogenheit in dieser Hinsicht. Körperliche Nähe ist Julia extrem wichtig. „Kuscheln und küssen ist für mich irrsinnig wichtig, nur zu sagen, ich liebe dich und dann liegt man nur nebeneinander im Bett? (...) Wenn ich jemanden liebe, dann zeige ich das auch durch körperliche Nähe und bin dementsprechend unglücklich, wenn man mir keine körperliche Zuwendung schenkt.“ (Interview 4, Seite 9, Zeile 284-288)

Ehe bedeutet für Julia die Beziehung auf eine höhere Ebene zu stellen und man zeigt der Welt dadurch, dass man zueinander gehört und die Zukunft gemeinsam verbringen möchte. Scheidung ist für sie ein heikles Thema. Sie selbst war damals froh darüber, dass sich die Eltern scheiden haben lassen, weil es für sie eine Erleichterung war. Sie kennt jedoch auch andere Personen, die sehr unter der elterlichen Scheidung gelitten haben. Ihrer Meinung nach ist ein respektvoller und wertschätzender Umgang zwischen Eheleuten das um und auf in einer funktionierenden Ehe.

Sie würde nicht um jeden Preis in einer Ehe verharren. „(...) [M]an sollte den Kindern nicht vorleben, dass es keinen Ausweg gibt und man als Opfer im Unglücklichsein gefangen ist. Man sollte den Kindern vorleben, dass es immer eine Möglichkeit gibt, glücklich zu sein und man seine Situation immer verändern kann.“ (Interview 4, Seite 10, Zeile 321-324) Jedoch sollte man nicht vergessen, dass man Kindern gegenüber eine große Verantwortung hat und auf die Beziehung Acht geben, dass das Nachdenken über eine Scheidung erst gar nicht passiert.

Sie glaubt negativ durch die Scheidung ihrer Eltern bzw. vielmehr durch die Zeit vor der Scheidung, in der viel gestritten wurde, beeinflusst worden zu sein. Ihre Eltern waren für sie keine guten Vorbilder im Hinblick auf ein ideales Liebesleben und ein ideales Diskussionsniveau. „[Ich] weiß gar nicht, ob ich meine Eltern als sich liebend kennen gelernt habe. Ich kann mich eigentlich nur erinnern, dass sie immer gestritten haben und ich mich gefürchtet hab, dass sie sich scheiden lassen und es vielleicht meine Schuld sein könnte, dass sie streiten (Interview 4, Seite 10, Zeile 337-340). Weiters wurde sie von ihrer Mutter in ihrer persönlichen Freiheit nach der Scheidung eingeschränkt, da ihre Mutter sie einvernahmt hat die Probleme auf sie übertragen

hat. Eine zentrale Aussage von Julia war folgende: „(...) [D]ie ganze Ehe meiner Eltern hat mir mehr Schaden zugefügt als die Scheidung selbst.“

Als positiv an der Scheidung sieht Julia, dass sie sich jetzt viel besser mit ihren Eltern versteht als vor der Scheidung und auch, dass sich ihre Familie um zwei neue Personen, ihre neuen Stiefelternteile, erweitert hat. Weiters hat sich nun auch die Möglichkeit Feierlichkeiten in zweifacher Ausführung zu erleben.

14.4.2.3 Tamara

Tamara ist vierundzwanzig Jahre alt. Zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung war sie bereits sechzehn Jahre alt. Für sie war die Scheidung ihrer Eltern eine wahnsinnige Erleichterung.

Nach der elterlichen Scheidung hat ihr Vater die elterliche Wohnung verlassen und Tamara ist mit ihrer Mutter und ihren beiden Geschwistern weiterhin in der elterlichen Wohnung verblieben. Nach der Schulzeit ist sie jedoch mit ihrem Freund in eine eigene Wohnung gezogen.

Das Umfeld hat teils positiv und teils negativ auf die Scheidung reagiert. Vor allem die Verwandtschaft mütterlicherseits war erleichtert, da sie gesehen haben, dass es ihrer Mutter nach der Scheidung besser ging. Die väterliche Verwandtschaft hingegen hat sich komplett zurückgezogen und den Kontakt zur Mutter und den drei Kindern abgebrochen.

Der Kontakt zu beiden Eltern ist nach wie vor sehr gut. Beide Eltern bemühen sich um die Kinder und sind für sie da. Der Kontakt zwischen den Eltern verläuft konfliktfrei. Jedoch findet ein Kontakt nur statt, wenn es um schulische Angelegenheiten der Kinder geht.

Sowohl Tamaras Mutter als auch ihr Vater sind wieder verheiratet. Zu beiden Stiefelternteilen besteht ein sehr gutes Verhältnis. Sie erhält von ihren Eltern und auch von ihren Stiefeltern jede Unterstützung, die sie braucht.

Das Scheidungserleben konnte Tamara mit ihren Freundinnen aufarbeiten und auch ihre Mutter hatte immer ein offenes Ohr für Gespräche.

Sie spricht davon, dass sich ihr Leben seit der Scheidung gebessert hat. „Also ich könnte mich nicht beschweren. Es ist immer besser geworden, also allgemein das Verhältnis zwischen allen.“ (Interview 6, Seite 4, Zeile 104-105)

Zum ersten Mal verliebt war Tamara mit vierzehn oder fünfzehn Jahren. „Aber mit vierzehn war das so, naja, ich hab zwar einen Freund gehabt, aber mehr schon nicht.“ (Interview 6, Seite 4, Zeile 118-119). Im Laufe der Zeit hat sich ihr Beziehungsverhalten jedoch geändert. Bei ihrem zweiten Freund wusste sie nicht, ob sie einen Partner will oder nicht und jetzt achtet sie darauf, dass sie wirklich für die Partnerschaft arbeitet und diese auch erhalten bleibt.

In einer Partnerschaft zu sein bedeutet Tamara sehr viel. Sie mag es nicht lange allein zu sein und hatte daher zwischen den Beziehungen auch keine langen Pausen. Eine Partnerschaft kann für sie nur gelingen, wenn man den anderen nicht einengt und ihm genügend Freiraum lässt, „weil wir sind ja nicht nur arbeiten und Familie, sondern sollten ja trotzdem die Hobbys ausleben können.“ (Interview 6, Seite 5, Zeile 165-167) Eine Beziehung muss für sie aus Geben und Nehmen bestehen. Ohne Vertrauen kann keine Beziehung funktionieren. Vertrauen hat für sie einen hohen Stellenwert.

Beim Thema „Ehe“ ist Tamara zwar ein bisschen voreingenommen, spricht aber davon, dass sie gesehen hat wie es nicht sein soll und versucht die gleichen Fehler ihrer Eltern zu vermeiden. Vor allem profitiert sie davon, dass sie nun auch in den neuen Ehen ihrer Eltern sieht, dass eine Ehe auch funktionieren kann.

Sie findet, dass niemand zusammen bleiben muss, wenn die Ehe nicht funktioniert. „Da sind dann auch die Kinder kein Grund, weil das Kind kriegt es genauso mit“ (Interview 6, Seite 6, Zeile 185-186). Man muss, ihrer Ansicht nach, nicht zwanghaft eine Ehe aufrechterhalten, vor allem nicht, wenn keine Gefühle mehr für den Partner vorhanden sind.

Tamara glaubt durch die Scheidung ihrer Eltern blitzartig erwachsener geworden zu sein, da sie von da an vermehrt auf ihre Geschwister aufpassen musste. Und auch im Hinblick auf ihre Denkweise wurde sie rasch reifer.

Sie zieht für sich keinen Nachteil aus der Scheidung, da es ihr gut geht und sie umsorgt wird. „[A]nderen geht es vielleicht in der Familiensituation nicht gut, weil die Eltern immer streiten oder so. Also ich könnt keinen Unterschied sehn. Es kümmert sich jeder um uns“ (Interview 6, Seite 7, Zeile 218-220).

15 Kategorienbildung

Wie bereits in Kapitel 14.1 erläutert, wird bei der Zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) das gewonnene Datenmaterial reduziert, sodass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben.

Zunächst werden Kategorien definiert und es wird bestimmt, welche Textpassagen unter die jeweilige Kategorie fallen. Danach werden konkrete Textstellen, so genannte Zitate, aus den Interviews herangezogen und unter der entsprechenden Kategorie angeführt, welche als Beispiele für eine Kategorie gelten. (vgl. Mayring 2003, 83).

Die einzelnen Kategorien wurden aus den Forschungsfragen und dem Interviewleitfaden abgeleitet und im Zuge der Auswertung induktiv erweitert.

In einem ersten Materialdurchgang wurden die einzelnen Kategorien im Hinblick auf ihre Tragbarkeit überprüft und durch neue Kategorien ergänzt bzw. wurden einige Kategorien überarbeitet oder auch entfernt. Im zweiten Materialdurchlauf wurde das Datenmaterial aus den Interviews wiederum an die neuen Kategorien herangetragen und angepasst.

Aus diesen zwei Durchgängen ergaben sich nun folgende Kategorien und Subkategorien:

Scheidungserleben:

❖ Kategorie 1: Scheidungsbedingte Veränderungen

- Sorgerechtsregelung und Besuchsrechtsregelung
- Finanzielle Situation
- Wohnortsveränderung

❖ Kategorie 2: Familiäre Beziehungsentwicklung

- Beziehung zur Mutter
- Beziehung zum Vater
- Beziehung zu Stiefelternteilen
- Beziehung zu Tieren

Beziehungsverhalten:

❖ Kategorie 3: Partnerschaftliche Erwartungshaltung

❖ Kategorie 4: Gestaltung partnerschaftlicher Beziehungen

❖ Kategorie 5: Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf das weitere Leben

- Auswirkungen auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten
- Auswirkungen auf die Persönlichkeit

❖ Kategorie 6: Unterscheidungsmerkmale – Scheidungskinder vs. Nichtscheidungskinder

Im folgenden Kapitel erfolgt die Darstellung der Ergebnisse aus den geführten Interviews.

16 Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse meiner Interviews in einer kategorialen Gliederung dargestellt. Die jeweiligen Kategorien beinhalten zu Beginn eine Erläuterung der Kategorien. Anschließend werden die erhobenen Daten dargestellt und durch Zitate gestützt.

Um dem Leser einen besseren Lesefluss zu ermöglichen habe ich den Begriff „Stiefelternteile“ auch für neue PartnerInnen der Eltern verwendet, die nicht verheiratet sind, sondern sich nur in einer Lebensgemeinschaft befinden.

16.1 Scheidungsbedingte Veränderungen

Die Kategorie **Scheidungsbedingte Veränderungen** beschäftigt sich mit Veränderungen, die sich im Zuge der elterlichen Scheidung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen ergaben. Hierzu habe ich dieses Kapitel in 3 Subkapiteln unterteilt, um auf Veränderungen in verschiedenen Bereichen näher eingehen zu können. Es handelt sich um die Subkategorien **Sorgerechts- und Besuchsrechtsregelung**, **Finanzielle Situation** und **Wohnsituation**.

16.1.1 Sorgerechts- und Besuchsrechtsregelung

Diese Kategorie beschreibt die **Sorgerechts- und Besuchsrechtsregelung** nach der Scheidung und fasst zusammen, wie meine Interviewpartnerinnen diese beiden Regelungen in ihrem Familiensystem erlebt haben.

Alle sechs Interviewpartnerinnen lebten nach der Scheidung bei ihren Müttern. Nur in einem Fall gab es ein geteiltes Sorgerecht der Eltern. Bei vier Interviewpartnerinnen wurde das alleinige Sorgerecht den Müttern zugesprochen und die Väter erhielten das Besuchsrecht.

Vier von sechs Interviewpartnerinnen waren zum Zeitpunkt der Scheidung noch minderjährig. Bei drei der vier Interviewpartnerinnen wurden keine Probleme mit der Besuchsrechtsregelung erwähnt. Nur eine Person schilderte, dass sie ihr Vater nicht immer wie vereinbart abgeholt hat und sie gemeinsam mit ihrem Bruder gewartet hat. „Wir waren so sechs, sieben Jahre alt und er hat dann gesagt, dass er uns abholt am

Samstag, dass wir dann halt um vier am Nachmittag gesessen sind und er uns nicht abgeholt hat.“ (Interview 5, Seite 12, Zeile 356-358) Diese Enttäuschung musste nur eine Interviewpartnerin erleben.

16.1.2 Finanzielle Situation

In dieser Kategorie wird die **finanzielle Situation** nach der Scheidung untersucht und zusammengefasst wie sich diese bei den einzelnen Probandinnen nach der Scheidung entwickelt hat.

Bei der Hälfte meiner Interviewpartnerinnen war die finanzielle Situation nach der Scheidung etwas schwierig. Nina zog mit ihrer Mutter und ihrem Bruder zu den Großeltern mütterlicherseits und musste auf jeglichen Luxus verzichten. „Wir haben kein Geld und ja, wo ich es immer am allermeisten gemerkt hab war, wenn ich Eis essen wollt und wo es dann geheißen hat: nein, heute gibt’s kein Eis. Nein? Warum nicht? Die Freundin hat auch ein Eis. Warum darf ich kein Eis? Nein, geh, trink eine Milch.“ (Interview 5, Seite 2, Zeile 45-48) Auch in Isas Familie wurde es nach der Scheidung finanziell eng. Da sie bereits achtzehn Jahre alt war und ihre eigenes Geld verdient hat, hat sie von nun an ihre Mutter finanziell unterstützt, da diese nach der Scheidung in eine Wohnung ziehen musste und für die Kosten nicht alleine aufkommen konnte. Karins Mutter hatte nach der Scheidung die Unterstützung von Karins Großeltern. Ihr Vater ist für den Unterhalt, den er für Karin hätte zahlen sollen, nur unregelmäßig aufgekommen, jedoch konnte Karins Mutter es mit Hilfe der Großeltern gut meistern und später sogar ohne Partner ein Haus bauen. Bei Anna, Julia und Tamara gab es keine finanziellen Probleme durch die Scheidung der Eltern.

16.1.3 Wohnsituation

In dieser Kategorie werden Aussagen zusammengefasst, die sich auf die **Wohnsituation** und eventuellen Veränderungen durch Wohnungswechsel ergaben.

In allen Familien meiner Interviewpartnerinnen hat sich durch die Scheidung der Eltern die Wohnsituation verändert. Bei drei Interviewpartnerinnen sind die Mütter mit ihren Kindern aus der ehelichen Wohnung oder dem gemeinsamen Haus ausgezogen und die Väter blieben am einst gemeinsamen Wohnsitz. Sowohl Nina als auch

Anna zogen mit ihren Müttern zu den Großeltern mütterlicherseits. Isas Mutter zog nach der Scheidung allein in eine Wohnung.

In zwei weiteren Fällen haben die Väter den gemeinsamen Wohnsitz verlassen und die Mütter blieben in der einst gemeinsamen Wohnung. In einem Fall gab es eine Sonderregelung, und zwar haben sich beide Eltern einen Zweitwohnsitz organisiert und wohnten ab sofort abwechselnd im einstmalig gemeinsamen Haus. Die beiden Kinder bewohnten weiterhin das gemeinsam gebaute Haus und wurden so abwechselnd von Mutter oder Vater betreut. „Also es haben beide einen Nebenwohnsitz und sie haben immer abwechselnd, einmal ist der Papa da und einmal ist die Mama da. Also Montag Papa, Dienstag Mama, Mittwoch Papa, Donnerstag Mama, jeden Tag abwechselnd und am Wochenende haben sie auch abgewechselt, sodass wir wirklich beide Elternteile haben.“ (Interview 4, Seite, Zeile 27-31)

16.2 Familiäre Beziehungsentwicklung

Die Kategorie **Familiäre Beziehungsentwicklung** befasst sich mit den einzelnen familiären Beziehungen. Diese Kategorie wurde in 4 Subkapiteln unterteilt, um auf die einzelnen **Beziehungsentwicklungen zur Mutter, zum Vater, zu den Stiefeltern und auf die Beziehung zu Tieren** eingehen zu können.

16.2.1 Beziehung zur Mutter

In dieser Kategorie werden Aussagen zusammengefasst, die sich auf die Entwicklung der **Beziehung zur Mutter** nach der Scheidung beziehen.

Alle Interviewpartnerinnen sprechen davon, dass sich die Beziehung zur Mutter nach der Scheidung gebessert hat bzw. gleich gut wie vorher geblieben ist. Jede meiner Probandinnen hatte bereits vor der Scheidung ein sehr gutes Verhältnis zur Mutter und dieses hat sich in den meisten Fällen sogar noch intensiviert. Einige haben jedoch ihre Funktion als Kind nach der Scheidung erweitern müssen. Sie sprechen davon, dass sie nun auch Freundin und teilweise auch Partnerersatz für ihre Mütter waren.

Julia berichtet, dass zwischen ihrer Mutter und ihr keine klare Rollenaufteilung nach der Scheidung mehr vorhanden war. „Da war ich eine große Stütze nach der Scheidung und mehr Freundinnen-Beziehung als Mutter-Tochter-Beziehung oder vielleicht schon Partnerersatz, keine Ahnung. Und dann hab ich schaun müssen, dass ich mich dann wieder zurücknehm aus dem Ganzen und dass da wieder geregelte Verhältnisse oder ich weiß nicht, Rollenaufteilungen sind.“ (Interview 4, Seite 2-3, Zeile 65-69) Ihr ist es jedoch nach einiger Zeit und mit Hilfe einer Therapeutin wieder gelungen eine geeignete Rollenaufteilung für sich und ihre Mutter zu schaffen.

Karin spricht davon, dass ihre Mutter und sie ein freundschaftliches Verhältnis haben. „Also meine Mutter ist für mich schon wie eine beste Freundin. Und man merkt schon, sie ist eigentlich meine Bezugsperson“ und „durch das, dass ich nur ein Einzelkind auch noch bin, ist die Mama halt so irgendwie die Schwester auch gleichzeitig.“ (Interview 2, Seite 4, Zeile 95-98)

16.2.2 Beziehung zum Vater

Diese Kategorie beinhaltet Aussagen zur **väterlichen Beziehung** nach der Scheidung.

Wie bereits in Kapitel 16.1.1 erwähnt, sind alle Interviewpartnerinnen nach der Scheidung bei den Müttern aufgewachsen. Dadurch sahen sie ihre Väter nur zu den Besuchszeiten. Die einzelnen Interviewpartnerinnen erfuhren unterschiedliche Beziehungsentwicklungen zu ihren Vätern. Fünf der sechs Interviewpartnerinnen sind in stetigem Kontakt mit ihren Vätern und konnten auch eine gute Beziehung zu ihren Vätern, trotz Scheidung aufbauen. Nur Karin hat keinen Kontakt mehr zu ihrem Vater. Sie hatte jedoch die gesamte Kindheit hindurch ein gutes Verhältnis zu ihm, nur hat sich das Verhältnis mit der Zeit und durch Streitigkeiten betreffend Unterhaltszahlungen immer mehr verschlechtert, was ihr aber zu schaffen macht und sie gerne wieder geklärt hätte.

Bei Julia und Tamara hat sich die Beziehung zum Vater nach der Scheidung sogar verbessert. Der Kontakt ist „[s]eit der Scheidung super, versteh mich so gut mit ihm“, meint Julia.

Isa, Anna und Nina haben derzeit ebenfalls ein sehr gutes Verhältnis zu ihren Vätern. Anna meint: „beim Papa hat sich das sehr gewandelt während der ganzen Lebensphasen.“ (Interview 1, Seite 5, Zeile 147) Im Kindergartenalter und in der Vorschulzeit hat Anna sehr viel geweint, wenn sie vom Papa weg musste. Das hat sich in der Volksschul- und Hauptschulzeit wieder geändert. In dieser Zeit war es für sie eher lästig wochenends beim Papa sein zu müssen, da es ihr dort oft langweilig war. Nach der Pubertät hat sich das Verhältnis wieder zum Besseren entwickelt. „Es hat sich dann in der Zeit, als ich älter geworden bin, das Verhältnis schon wieder verstärkt und ist besser geworden und man hat mehr Gesprächsbasis wieder gehabt miteinander und mittlerweile ist das Verhältnis total gut. Wir telefonieren oft miteinander, zwar nicht so oft wie mit der Mama, aber trotzdem und treffen uns regelmäßig.“ (Interview 1, Seite 6, Zeile 176-180)

16.2.3 Beziehung zu Stiefelternteilen

In diesem Kapitel wird zusammengefasst, welche meiner Probandinnen nach der Scheidung der Eltern neue Familienmitglieder erhalten haben. Zudem wird das **Beziehungsverhalten** zwischen meinen Interviewpartnerinnen und deren **Stiefelternteilen** dargestellt.

Fünf meiner sechs Interviewpartnerinnen erhielten nach der Scheidung neue Familienmitglieder. Teils heirateten die Eltern wieder und teils befinden sie sich in einer Lebensgemeinschaft. Drei Interviewpartnerinnen haben ein sehr gutes Verhältnis zu ihren neuen Stiefelternteilen. Bei zwei weiteren Interviewpartnerinnen konnte sich kein gutes Verhältnis zu den Stiefelternteilen entwickeln bzw. hat sich das Verhältnis verschlechtert. Nur eine Person hat bis dato keine neuen Stiefelternteile dazugewonnen.

Tamara und Julia haben ein sehr gutes Verhältnis zu beiden Stiefelternteilen, sowohl zur Stiefmutter als auch zum Stiefvater. Tamaras Eltern haben beide noch einmal geheiratet und führen nun eine glückliche Ehe. „Also der Mama ihr Mann unterstützt uns überall, wo er kann und dem Papa seine Frau ist 10 Jahre älter wie er und zu der hab ich mehr so ein geschwisterliches Verhältnis. So wie eine große Schwester, nicht so wie eine Stiefmutter. Aber so ist sie eigentlich ganz lieb.“ (Interview 6, Seite

3, Zeile 80-83) Auch Julias Eltern leben beide in einer Lebensgemeinschaft und sind ebenfalls glücklich. Annas Mutter ist wieder verheiratet und führt eine glückliche Ehe. Anna hat ein sehr gutes Verhältnis zu ihrem Stiefvater. Ihr Vater hingegen hatte nach der Scheidung einige Partnerschaften und befindet sich derzeit in einer Partnerschaft mit einer Frau, die ebenfalls Kinder in die Beziehung eingebracht hat. Er scheint auch glücklich mit dieser Frau zu sein.

Nina hat seit mehreren Jahren einen Stiefvater, mit dem sie sich anfangs sehr gut verstand, doch das Verhältnis sich während der Pubertät verschlechterte. Ninas Vater hat ebenfalls wieder geheiratet und zwei Töchter mit seiner neuen Frau. Jedoch hatte Nina von Beginn an kein gutes Verhältnis zu ihrer Stiefmutter. „Und dann hab ich sie kennen gelernt und ich so: ‚Du bist aber nicht die neue Frau von meinem Papa? Der mag nicht so eine Frau wie du bist‘, hab ich gesagt zu ihr, weil ich war halt immer so direkt. (...) Wir haben dann zum Papa gesagt: ‚Was ist das für eine Frau? Die wollen wir nicht, die schaut so garstig aus und so‘. Wir haben sie dann verglichen mit einer aus einem Märchen. Mit der Hexe und lauter solchen Sachen.“ (Interview 5, Seite 10, Zeile 279-288)

Karins Mutter hatte nach der Scheidung zwar einen Partner, jedoch war es nur von kurzer Dauer und danach wollte sie keine fixe Partnerschaft mehr eingehen. Ihr Vater hingegen hatte mehrere Partnerinnen und lebt nun auch in einer Lebensgemeinschaft, jedoch hat Karin keinen Kontakt zu ihrem Vater und seiner aktuellen Partnerin.

Nur Isas Eltern sind nach der Scheidung keine neue Partnerschaft eingegangen und führen derzeit ein Single-Leben.

16.2.4 Beziehung zu Tieren

Diese Kategorie beschreibt das Verhältnis zwischen Scheidungskindern und **Tieren** und deren besondere **Beziehung** zueinander.

Zwei meiner Interviewpartnerinnen, die mit drei Jahren die Scheidung ihrer Eltern erlebten, haben einen besonderen Bezug zu Tieren und äußerten dies auch von sich

aus im Interview. Nina meinte: „Was auch total auffällig ist und was auch meinem Umfeld total auffällt ist, dass ich als Kind die Bindung zu Tieren mehr geschätzt hab und für wertvoll gehalten hab als zu Menschen. (...) Also Freund und Kind und alles, da wär mir sicher der Hund wichtiger. Zumindest denk ich jetzt so. (...) Und dem Hund erzähl ich alles.“ (Interview 5, Seite 21, Zeile 606-615) Nina hatte einen Pflegehund und der war ihr sehr wichtig. „Das war die Herausforderung meines Lebens, den abzurichten. (...) Vielleicht brauch ich auch oft das Gefühl, dass ich jemanden unter Kontrolle hab und bei Tieren ist das einfach so, die kannst du so manipulieren, (...) dass der voll auf deiner Seite steht.“ (Interview 5, Seite 21, Zeile 616-622) Der Pflegehund verstarb leider und Nina war auch beim Erzählen dieser Passage noch immer sehr gerührt, obwohl bereits einige Zeit nach dem Tod des Hundes vergangen war.

Auch Karin hat eine besondere Beziehung zu Tieren. „Für mich waren eigentlich immer Tiere, mit denen ich mich gespielt hab, wie ich klein war. Wir haben Hasen gehabt und Hendl und Katzen und so was in die Richtung war meins. (...) Ich mag Tiere sehr gern und die geben mir irrsinnig viel zurück, was oft anders ist von einem Menschen (...) Das waren meine Freunde, die waren für mich da und das hat sich eigentlich bis heute so durchgezogen.“ (Interview 2, Seite 15, Zeile 436-446) „Du weißt, es geht nicht weg, es bleibt. (...) Und vor allem bei einem Hund merkst du es ganz stark, den kannst wahrscheinlich noch so oft schlagen und treten, der kommt immer wieder zurück.“ (Interview 2, Seite 16, Zeile 454-456)

Wahrscheinlich haben auch einige weitere Interviewpartnerinnen Tiere gern oder sogar eine besondere Beziehung zu Tieren, jedoch haben es diese nicht von sich aus angesprochen und auch nicht in Verbindung mit der elterlichen Scheidung gebracht.

16.3 Partnerschaftliche Erwartungshaltung

In dieser Kategorie werden alle Aussagen zusammengefasst, die meine Interviewpartnerinnen hinsichtlich **partnerschaftlicher Erwartungshaltungen** getroffen haben.

Für alle sechs Interviewpartnerinnen stellt Vertrauen die Basis einer Beziehung dar. Auch Treue ist ein wichtiger Faktor in einer Beziehung und dass der Partner einen so nimmt wie man ist. Ein wertschätzender und respektvoller Umgang miteinander und ein Geben und Nehmen stellen ebenfalls wichtige Grundpfeiler einer Beziehung dar. Körperliche Nähe hat für all meine Probandinnen ebenfalls eine wichtige Bedeutung. Auch Freiraum in einer Beziehung zu haben und zu geben ist allen Interviewpartnerinnen ebenfalls sehr wichtig.

Für drei der sechs Interviewpartnerinnen ist es sehr bedeutsam in einer Beziehung zu sein. Nina spricht davon, dass sie nicht allein sein kann und es auch seit ihrem fünfzehnten Lebensjahr nicht wirklich war. „Ich bin ein Mensch, der gar nicht allein sein kann. Ich war in meinem Leben insgesamt, glaub ich, nicht mal ein Jahr, halt seit meinem 15. Geburtstag nicht einmal ein Jahr solo. Ich hab immer einen Freund gehabt.“ (Interview 5, Seite 16, Zeile 463-467) Auch Tamara befand sich seit ihrer ersten Partnerschaft fast ständig in einer Beziehung. Und auch Anna ist der Meinung, dass ihr etwas fehlt, wenn sie keinen Partner an ihrer Seite hat. Anna war zwischenzeitlich vier Jahre single und meint „ich war immer auf der Suche nach einer Partnerschaft und hab auch immer geschaut, dass das endlich mal funktioniert und teilweise auch am Anfang probiert es zu erzwingen (...) und ich hab wirklich große Sehnsucht nach einer Partnerschaft gehabt.“ (Interview 1, Seite 13, Zeile 370-374)

Für die weiteren drei Interviewpartnerinnen ist es zwar schön in einer Partnerschaft zu sein, aber muss keinesfalls erzwungen werden bzw. ist keine Notwendigkeit. Sie können auch ohne Partner gut leben. „Wichtiger ist mir glaub ich, dass ich glücklich bin, oder besser gesagt, dass ich liebe“, meint Julia. Für Karin ist eine Partnerschaft „etwas, was das Leben bereichern kann. Wobei jetzt für meine Person nicht unbedingt eine Notwendigkeit (...). [I]ch möchte schon auf meinen eigenen Füßen stehen, sei es jetzt finanziell, sei es jetzt in der Persönlichkeit, dass ich einfach weiß, wenn der Mensch nicht da ist, sei es weil er verunglückt oder weil es nicht mehr passt, dass ich so weiterleben kann.“ (Interview 2, Seite 7, Zeile 194-200) Und auch für Isa ist eine Partnerschaft zwar schön, aber nicht unbedingt notwendig.

16.4 Gestaltung partnerschaftlicher Beziehungen

In dieser Kategorie befinden sich Aussagen zum **partnerschaftlichen Beziehungsverhalten**. Es wird zusammengefasst wie sich das Beziehungsverhalten der Interviewpartnerinnen vom ersten verliebt sein bis heute entwickelt hat.

Alle Interviewpartnerinnen befinden sich zum Interviewzeitpunkt in einer Beziehung. Keine der Interviewpartnerinnen ist verheiratet oder hat Kinder. Die Interviewpartnerinnen haben von verschiedenen Erlebnissen mit Partnerschaften erzählt. Bis auf eine Interviewpartnerin befinden sich alle Interviewpartnerinnen in der zweiten „richtigen“ Beziehung. Tamara lebt in ihrer dritten Partnerschaft.

Julia „war schon immer gern verliebt“. (Interview 4, Seite 8, Zeile 246) Sie mag das Kribbeln, wenn man sich in jemanden verliebt. Nina hat sich zum ersten Mal bereits in der Volksschule verliebt. Bei ihrem ersten Freund hatte Nina damals ein besonders schönes Gefühl, das aber nur damals in Zusammenhang mit ihm vorhanden war. Sie spricht davon, dass sich ihr Beziehungsverhalten zum Negativen entwickelt hat. Sie meint: „das Gefühl, das ich beim ersten verliebt sein gehabt hab, hab ich jetzt nicht mehr, gar nicht mehr. Das Gefühl von: wir kennen uns in- und auswendig, das hab ich nicht zu meinen Freunden, nicht zu meiner Mama, zu niemandem einfach. Das ist mir erst im Nachhinein eigentlich bewusst geworden, dass ich das nicht mehr hab für irgendeinen Menschen. Das war bei meinem ersten Freund, dass ich das Gefühl durchgängig gehabt hab.“ (Interview 5, Seite 19, Zeile 553-558) Karin machte die Erfahrung, dass ihre Partnerschaften sich dahingehend verändert haben, dass das Gefühl des verliebt seins bei der ersten Beziehung intensiver war, sich jedoch größeres Vertrauen in ihrer zweiten Beziehung im Gegensatz zur ersten Beziehung aufgebaut hat. „Ich kann mit ihm über alles reden, wir machen viel gemeinsam und ich kann mich auf ihn verlassen. Das hat sich verändert.“ (Interview 2, Seite 9, Zeile 244-245) Anna fühlt sich in der jetzigen zweiten Partnerschaft sichtlich wohl. „Also ich find, zur Zeit ist das jetzt die Beziehung, nach der ich lange gesucht hab und da ist einfach ein super Geben und Nehmen und eine gute Balance drinnen, zumindest fühl ich mich jetzt so, dass es jetzt passt.“ (Interview 1, Seite 16-17, Zeile 480-483) Auch bei Isa hat sich das Beziehungsverhalten verändert. „Ich schau jetzt schon auf gewisse Dinge oder auf ein gewisses Verhalten, was ich früher nicht geschaut hab.“ (Interview 3, Seite 8, Zeile 217-218) Bei Tamara hat sich das Bezie-

ungsverhalten im Gegensatz zu Nina zum Positiven gewandelt. „Naja und dann hat sich alles zum Besseren entwickelt. Geschaut, dass man reden kann miteinander (...). Also dass ich wirklich schau, dass die Beziehung erhalten bleibt.“ (Interview 6, Seite 5, Zeile 144-147)

16.5 Einstellung zu „Ehe“ und „Scheidung“

In diese Kategorie werden Aussagen, die meine Interviewpartnerinnen zum Thema **„Ehe“ und „Scheidung“** geäußert haben, eingeordnet.

Zwei der sechs Interviewpartnerinnen sind einer Ehe gegenüber eher skeptisch eingestellt. Sie schließen eine Ehe zwar nicht aus, aber sind in dieser Hinsicht sehr vorsichtig und der Meinung, dass diese Entscheidung mit reichlicher Überlegung getroffen werden sollte. Alle weiteren vier Interviewpartnerinnen sind eher positiv dem Thema „Ehe“ gegenüber eingestellt und können sich gut vorstellen einmal den Bund der Ehe einzugehen.

Beim Thema „Scheidung“ sind sich meine sechs Interviewpartnerinnen einig. Alle würden sich scheiden lassen, bevor einer der Beteiligten unter der Ehe leidet. Auch wenn Kinder vorhanden wären, würden sie eine Scheidung wagen, da eine Scheidung für Kinder oftmals auch eine Erleichterung darstellt, wie es bei drei meiner sechs Interviewpartnerinnen auch der Fall war. Hierzu finde ich das Sprichwort „Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“ (Ferdinand von Schill, 1776-1809) passend.

Für Julia bedeutet Ehe „die Beziehung auf eine höhere Stufe zu heben und vor der ganzen Welt zu der Liebe zum Partner zu stehen.“ (Interview 4, Seite 9, Zeile 292-294) Tamara ist zwar ein bisschen voreingenommen, was das Thema „Ehe“ betrifft, meint jedoch: „ich muss ja nicht die gleichen Fehler machen, die meine Eltern gemacht haben. Ich hab gesehen wie es nicht gehen soll, aber ich hab auch gesehen (...) wie es gehen könnte oder wie es jetzt funktioniert bei meinen Eltern“, die beide nach der Scheidung wieder geheiratet haben.

Isa ist nicht nur durch die Scheidung ihrer Eltern, sondern auch die Scheidung mehrerer Familienmitglieder geprägt. „Also ich sag, wahrscheinlich möchte ich schon irgendwann heiraten, nur ich bin da eher ein bisschen skeptisch, ob das wirklich hält bzw. wahrscheinlich warte ich länger darauf hin.“ (Interview 3, Seite 6, Zeile 165-167). In einem nächsten Satz spricht sie zwar wieder, dass man auch keine Garantie hat, wenn man zehn Jahre wartet und dann erst heiratet und meint wiederum, dass sie skeptisch eingestellt ist. Abschließend meint sie jedoch wieder, dass es schon wahrscheinlich ist, „dass ich irgendwann heiraten werde, aber man überlegt schon öfters, wenn man das so sieht, wie es bei uns in der Familie ist.“ (Interview 3, Seite 6, Zeile 171-172)

Anna ist einer Heirat gegenüber eher positiv eingestellt. Für sie bedeutet eine Ehe mehr Sicherheit als eine Lebensgemeinschaft. „Kann mir gut vorstellen, dass ich mal heirate, weil es viele rechtliche Dinge usw. erleichtert.“ (Interview 1, Seite 21, Zeile 613-614) Weiters ist ihr wichtig, dass ein Zeichen gesetzt wird und man beschließt das Leben miteinander verbringen zu wollen. Karin sieht eine Ehe als einen „Vertrag“. Sie meint zwar, dass es emotional gesehen etwas Schönes ist und man sich dazu bekennt, eine Verbindung einzugehen. „Rechtlich ist es trotzdem ein Vertrag, ja, der für beide Rechte und Pflichten hat und der im Falle von einer Scheidung, vor allem, wenn es eine strittige ist, so wie es bei meinen Eltern ist, zu erheblichen Schwierigkeiten führen kann. Also sollt ich einmal heiraten, ich würd im Vorhinein das mit dem Vermögen schon alles klären, weil das kann ganz schön in die Hose gehn.“ (Interview 2, Seite 10, Zeile 292-296) Sie ist in dieser Hinsicht sehr misstrauisch und sehr auf das Vermögen bedacht, weil sie selbst gesehen hat, welche Schwierigkeiten ihre Eltern diesbezüglich hatten. Nina ist einer Ehe gegenüber aufgeschlossen und würde auch heiraten, wenn „ähnliche Lebenseinstellungen und Ziele“ (Interview 5, Seite 22, Zeile 643-644) vorhanden sind.

Zum Thema Scheidung meint Julia, dass man es erst gar nicht so weit kommen lassen sollte. Viel miteinander zu reden und versuchen an einen Strang zu ziehen könnte ihrer Meinung nach vielleicht eine Scheidung verhindern. Jedoch meint sie, dass, wenn es doch so weit kommen sollte und die Beziehung nicht mehr zu retten scheint, man „den Kindern nicht vorleben [sollte], dass es keinen Ausweg gibt und man als Opfer im Unglücklichsein gefangen ist. Man sollte den Kindern vorleben, dass es

immer eine Möglichkeit gibt glücklich zu sein und man seine Situation immer verändern kann.“ (Interview 4, Seite 10, Zeile 321-324) Scheidung sollte nicht der erste Weg sein, aber wenn es überhaupt nicht mehr geht, dann meint Tamara, „(...) dann hilft es nichts. Da sind dann auch die Kinder kein Grund, weil das Kind kriegt es genauso mit.“ (Interview 6, Seite 6, Zeile 184-186) Auch Anna meint, dass sie einer Scheidung gegenüber positiv eingestellt ist. „Wenn zwei nicht miteinander können oder jemand durch die Heirat wirklich Schaden [z.B. Gewalt o.ä.] zugefügt wird, bin ich sofort für eine Scheidung. Sobald möglich, sollte diese jedoch im Guten durchgeführt und dass das Kind Kontakt zu beiden Elternteilen hat“, (Interview 1, Seite 21, Zeile 620-623) das ist Anna auch wichtig. Karin findet eine Scheidung für ein Kind besser als den Schein der Ehe zu wahren. „Weil unterbewusst kriegst du das immer mit, auch wenn die Eltern versuchen Streitigkeiten vorm Kind zu vermeiden“ (Interview 2, Seite 11, Zeile 316-317). Für Nina ist ein Ende „auch immer wieder ein neuer Anfang“. (Interview 5, Seite 22, Zeile 648-649) Sie steht einer Scheidung positiv gegenüber, wenn es das Beste für die Familie ist und die Ehe im Guten gelöst werden kann.

16.6 Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf das weitere Leben

Die Kategorie ***Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf das weitere Leben*** beschäftigt sich mit den Auswirkungen, die sich im Zuge der elterlichen Scheidung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen ergaben. Hierzu habe ich diese Kategorie in 2 Subkategorien geteilt, um auf ***Auswirkungen auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten*** und auf die ***Auswirkungen auf die Persönlichkeit*** spezifisch eingehen zu können.

16.6.1 Auswirkungen auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten

Diese Kategorie befasst sich mit den ***Auswirkungen auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten***. Hierbei werden Aussagen zusammengefasst, die meine Interviewpartnerinnen bezüglich der Auswirkungen auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten getroffen haben.

Vier meiner sechs Interviewpartnerinnen sind der Meinung, dass sie durch die elterliche Scheidung in ihrem Beziehungsverhalten geprägt wurden. Sie sind vor allem

vorsichtiger geworden und möchten keineswegs eine Ehe wie ihre Eltern führen. Nur zwei Interviewpartnerinnen fühlen sich nicht negativ durch die Scheidung ihrer Eltern im partnerschaftlichen Beziehungsverhalten geprägt. Sie glauben in einer Beziehung nicht anders zu agieren als Nicht-Scheidungskinder.

Für Isa war die Scheidung ihrer Eltern, als ob sie sich selbst hätte scheiden lassen. Sie wurde durch die Scheidung der Eltern im Beziehungsverhalten vorsichtiger und muss im Vorhinein immer erst abtasten, ob ihr Partner auch mit ihren familiären Verhältnissen zurechtkommt. Karin hat die Scheidung ihrer Eltern ebenfalls sehr geprägt. In ihr besteht das Problem im Eingehen enger Beziehungen. „Ich mein, Bekanntschaften geht man vielleicht schnell ein und trifft sich vielleicht schnell mal auf einen Kaffee, aber dass ich jetzt wirklich sag, ich lass mich jetzt auf was Festes ein, da bin ich schon vorsichtig. Da muss ich die Menschen schon sehr gut kennen und mir sicher sein, dass das was werden könnte für längere Zeit.“ (Interview 3, Seite 12, Zeile 343-347) Julia ist im Glauben, dass sich die Scheidung ihrer Eltern bei ihrer letzten Beziehung negativ ausgewirkt hat. Sie sieht ihre Eltern nicht als positive Vorbilder im Beziehungs- und Diskussionsverhalten. „Ich glaube nicht, dass meine Eltern gute Vorbilder waren wie man streitet, wie man sich liebt.“ (Interview 4, Seite 10, Zeile 335-337) Nina ist der Meinung, dass sie das Scheidungserleben schon geprägt hat. Sie weiß, dass sie nicht so ein Leben wie ihre Mutter es hat, führen möchte. Sie möchte es besser machen und „muss wissen, dass in der Beziehung alles klappt“ (Interview 5, Seite 20, Zeile 588)

Tamara sieht in ihrem partnerschaftlichen Beziehungsverhalten keine Veränderung durch die elterliche Scheidung. Dadurch, dass sie nun bei beiden Eltern erlebt, dass eine Beziehung auch funktionieren kann (da beide wieder geheiratet haben), hat sich die Scheidung nicht negativ auf ihr Beziehungsverhalten ausgewirkt. Auch Anna wurde durch die Scheidung ihrer Eltern im Hinblick auf ihre Beziehungsfähigkeit nicht negativ geprägt. Sie glaubt, dass sie keinesfalls beziehungsunfähiger ist als Nicht-Scheidungskinder.

16.6.2 Auswirkungen auf die Persönlichkeit

In dieser Subkategorie werden Aussagen betreffend der **Auswirkungen auf die Persönlichkeit** meiner Interviewpartnerinnen zusammengefasst.

Alle sechs Interviewpartnerinnen sehen durch die Scheidung ihrer Eltern eine Veränderung in ihrer Persönlichkeit. Alle drei Interviewpartnerinnen, die zum Scheidungszeitpunkt bereits jugendlich waren, mussten rasch Verantwortung übernehmen und erwachsen werden. Julia und Isa haben als AnsprechpartnerInnen und zum Teil sogar als PartnerInnenersatz fungiert. Auch Karin glaubt durch das Scheidungserleben dahingehend geprägt worden zu sein, dass sie eine selbst- und verantwortungsbewusste Frau geworden ist. Nina wurde durch die elterliche Scheidung in ihrer Persönlichkeit stärker und belastbarer und muss sich nach wie vor selbst immer wieder beweisen. Anna entwickelte nach der Scheidung einen extremen Perfektionismus. Sie wollte immer allen Menschen alles recht machen. Da kein Mensch, und auch Anna nicht, ständig perfekt sein kann, äußerte sich ihr Perfektionismus oftmals in einem Vermeidungsverhalten, wenn sie im Vorhinein schon weiß, dass eine Sache vielleicht nicht zu hundert Prozent gelingen kann, so wie sie es möchte. Dadurch schränkt sie sich bis dato immer wieder in ihrem Lebensvollzug ein.

Nina glaubt durch die Scheidung ihrer Eltern in ihrer Persönlichkeit stärker geworden zu sein. „Also von der Person her weiß ich, dass ich einen ziemlich breiten Buckel hab. Also dass ich ziemlich viel aushalte.“ (Interview 5, Seite 20, Zeile 574-575) Sie weiß, dass sie alles meistern kann und lässt sich auch nicht von irgendetwas oder irgendjemanden „runterziehen“ (Interview 5, Seite 20, Zeile 576). Auch wenn es ihr kurz mal schlecht geht, weiß sie wie sie sich wieder aufbauen kann, um weiter zu kämpfen. Karin ist der Meinung, dass sie mehr Selbst- und Verantwortungsbewusstsein durch das Scheidungserleben erlangt hat. Annas Perfektionismus äußert sich, wie bereits erwähnt, indem sie sich immer wieder selbst beweisen muss. „Also, dass ich es auch immer allen recht machen will und wenn ich nicht alles gleich auf Anhieb geschafft hab und das nicht alles gleich perfekt gekonnt hab, dass ich dann sehr schnell aufgegeben hab und immer sehr schnell zu weinen begonnen hab.“ (Interview 1, Seite 17, Zeile 503-506) Dieses Verhalten kennt sie auch heute noch und hat sich durch ihr Leben gezogen. Durch ihren Perfektionismus hat sie vieles erst gar nicht probiert oder sie hat es abgebrochen, wenn es nicht auf Anhieb perfekt ge-

klappt hat. In ihr hat sich ein gewisses Vermeidungsverhalten dahingehen entwickelt. Julias Mutter hat ihre Probleme auf Julia übertragen und sie auch vereinnahmt. Sie war teilweise sogar Partner- und Freundinnenersatz für ihre Mutter und wurde dadurch auch mit deren Problemen konfrontiert. Sie entwickelte dadurch ein intensiveres Verantwortungsbewusstsein und wurde rasch erwachsen. Tamara ging es ähnlich. Sie musste nach der Scheidung ihrer Eltern auf ihre Geschwister aufpassen und wurde daher auch rasch erwachsen. Auch Isa wurde durch die Scheidung ihrer Eltern rasch zu einer erwachsenen Frau. Sie war ab sofort Ansprechpartnerin für Mutter und Vater und musste nun einen Haushalt führen, da ihre Mutter den elterlichen Haushalt verlassen hat. Sie wurde ein Stück weit ihrer Kindheit beraubt und auch mit finanziellen Problemen konfrontiert.

16.7 Unterscheidung – Scheidungskinder vs. Nichtscheidungskinder

Die Kategorie **Unterscheidungsmerkmale zwischen Scheidungskindern und Nichtscheidungskindern** befasst sich mit Aussagen, die meine Interviewpartnerinnen als konkrete Unterscheidungsmerkmale gesehen haben.

Drei der sechs Interviewpartnerinnen sehen einen Vorteil in der Familienerweiterung, da sie neue, liebenswerte Familienmitglieder gewonnen haben. Weiters sieht die Hälfte meiner Interviewpartnerinnen einen Vorteil darin, dass sie Feste oder Urlaube doppelt feiern und erleben darf. Auch die Einstellung zu Ehe und Familie ist für zwei Interviewpartnerinnen ein Unterscheidungskriterium. Ein weiteres Merkmal das zwei meiner Interviewpartnerinnen von Nicht-Scheidungskindern unterscheidet ist, dass sie sich immer wieder selbst beweisen müssen und perfekt sein wollen.

Karin sieht es als sehr positiv, dass sie in ihrer Kindheit Feste und Urlaube doppelt feiern durfte. „... was für mich ein Vorteil in dieser Zeit vielleicht war, wo wir ein gutes Verhältnis gehabt haben. Die Mama ist mit mir halt wo hingefahren und der Papa ist mit mir auch wo hingefahren. Das heißt, ich hab in der Zeit viel von der Welt gesehn, von Europa ein bisschen viel, Italien, Kroatien, das war recht schön für mich.“ (Interview 2, Seite 14, Zeile 410-414) Anna sieht ebenfalls einen Vorteil darin, dass sie nun eine größere Familie als andere hat. Sie hat durch die Scheidung ihrer Eltern eine neue Familie dazugewonnen, mit der sie einen sehr guten Kontakt pflegt. Auch

Julia sieht den Vorteil darin, dass sie zwei neue und liebenswerte Menschen in ihre Familie aufnehmen durfte, die beiden neuen Partner ihrer Eltern. Sie findet es sehr schön, dass sich die Familie erweitert hat und kann Feste nun in zweifacher Ausführung feiern.

Einen weiteren Unterschied sieht Karin in der Einstellung, die sie zu einer eigenen Familie hat. Sie scheint in mehrfacher Hinsicht skeptischer als Nicht-Scheidungskinder, vor allem in Bezug auf Heirat und eigene Kinder. Nina wird immer wieder von Personen angesprochen, ob sie ein Scheidungschild sei. Sie weiß oftmals zwar nicht warum und die Personen, die sie darauf ansprechen, können auch nicht erklären woran sie diese Aussage festmachen, jedoch muss es ihrer Meinung nach einen Unterschied zu Nicht-Scheidungskindern geben. Auffällig ist bei ihr, dass sie sich immer wieder beweisen muss. „Ich merk das total oft bei Kleinigkeiten, wo ein anderer wegschaut oder was ihm egal ist, ist für mich eine Herausforderung und ich will das voll gut meistern für mich.“ (Interview 5, Seite 21, Zeile 599-601)

Isa sieht einen Unterschied darin, dass Nicht-Scheidungskinder mit weniger Problemen konfrontiert werden und keine Beziehungsproblematik kennen. „Also da ist alles so eins bei ihnen. Alles gehört jedem, alles funktioniert, Angst vor nichts. Alles machen, heiraten, egal was. Und da bin ich eher so: Abstand halten und eher warten und überlegen und nicht gleich so: geht schon, machen wir.“ (Interview 3, Seite 11, Zeile 309-312)

Tamara kann keinen Unterschied zwischen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskindern erkennen. Ihre geht es gut. „Und anderen geht es vielleicht in der Familiensituation nicht gut, weil die Eltern immer streiten oder so.“ (Interview 6, Seite 7, Zeile 218-219)

17 Gruppenauswertung und Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel möchte ich noch einmal auf die Auswertung meiner Interviews eingehen. Hierbei möchte ich einen Vergleich zwischen meinen Interviewpartnerinnen, die als Kind die elterliche Scheidung erlebt haben und jenen, die sich bereits in der Adoleszenz befanden, machen und sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Abschließend folgt eine Diskussion der Ergebnisse aus der Gruppenauswertung.

17.1 Gruppenauswertung - elterliche Scheidung als Kind erlebt

Drei meiner sechs Interviewpartnerinnen waren zum Scheidungszeitpunkt drei Jahre alt. Keine von ihnen kann sich noch an das Scheidungsszenario erinnern, sondern sich nur auf Erzählungen ihrer Eltern berufen.

Bei allen drei Interviewpartnerinnen bekamen die Mütter das Sorgerecht zugesprochen und die Väter waren besuchsberechtigt. Alle drei Väter bemühten sich um ihre Kinder. Trotzdem gab es bei Nina und Anna Phasen, in denen sie ihre Väter nicht besuchen wollten, da es ihnen dort langweilig war. Doch nun haben sowohl Nina als auch Anna einen guten Draht zu ihren Vätern. Nur bei Karin war es umgekehrt. Sie hatte bis zur Volljährigkeit eine gute Beziehung zu ihrem Vater, die sich nun aber durch Unterhalts-Zahlungsverweigerung ihres Vaters und weitere Streitigkeiten ins Negative entwickelt hat, sodass Karin zur Zeit keinen Kontakt zu ihrem Vater hat, was ihr aber merklich weh tut und sie gerne bereinigt hätte.

Zwei der drei Interviewpartnerinnen verließen mit ihren Müttern den einst gemeinsamen Wohnsitz. Nina und Anna zogen mit ihren Müttern zu den Großeltern mütterlicherseits. Karin verblieb hingegen mit ihrer Mutter in der gemeinsamen Wohnung und ihr Vater verließ den gemeinsamen Wohnsitz.

Bei Anna gab es nie finanzielle Schwierigkeiten. Ihr Vater kam regelmäßig für den Unterhalt auf und auch ihre Großeltern stellten eine gute Unterstützung für sie und ihre Mutter dar. Sowohl bei Nina als auch bei Karin gab es Schwierigkeiten mit den Unterhaltszahlungen. Ninas Vater kam nie für die Unterhaltszahlungen auf und schließlich gab ihre Mutter die Forderung auf und verzichtete auf jegliche Unterhalts-

zahlungen. Karin erfuhr erst zu ihrem achtzehnten Geburtstag, dass ihr Vater nur sehr unregelmäßig für Unterhaltszahlungen aufkam. Als sie mit ihrer Volljährigkeit die Unterhaltszahlungen selbst in die Hand nehmen musste, kam sie erst zu dieser Erkenntnis. Seit diesem Zeitpunkt knickte das Verhältnis zwischen ihr und ihrem Vater, sodass derzeit kein Kontakt zwischen ihnen vorhanden ist. „Weil er hat mich so hingestellt: Du Geldgierige, du. Wobei ich sagen muss, vom Geld her, was mein Papa verdient und die Alimente, die ich krieg, das ist relativ wenig. (...) Ich wollt ja eh nur das haben und nicht mehr, oder sonst was. Aber er war nicht einmal bereit irgendwie, er hat mir gedroht, er kündigt seinen Job, dann krieg ich wenigstens gar nichts.“ (Interview 2, Seite 14, Zeile 391-399)

Alle drei Interviewpartnerinnen haben neue Stiefelternteile hinzugewonnen. Anna hat ein sehr gutes Verhältnis zu ihrem Stiefvater. Ihr leiblicher Vater hatte nach der Scheidung mehrere Partnerinnen. Zu jeder einzelnen hatte sie ein gutes Verhältnis, so auch zur derzeitigen Lebensgefährtin. Nina hatte zu ihrem Stiefvater zu Beginn ein sehr gutes Verhältnis, das sich mit der Pubertät aber verschlechterte und sich nicht mehr gebessert hat. Zur Stiefmutter hatte sie noch nie ein gutes Verhältnis. Karin hat nur eine Stiefmutter hinzugewonnen, doch dadurch, dass sie zu ihrem Vater keinen Kontakt hat, hat sie auch zur Stiefmutter keinen Kontakt mehr.

Vertrauen ist für alle drei ein wichtiger Grundstock in einer Beziehung. Ohne Vertrauen kann keine Beziehung funktionieren. Auch Freiraum in einer Beziehung zu haben und zu geben ist für alle Interviewpartnerinnen von großer Bedeutung. Zudem sollte der Partner einen so nehmen wie man ist, selbstbewusst sein und man sollte mit ihm „über Gott und die Welt philosophieren können“ (Interview 2, Seite 7, Zeile 207). Auch körperliche Nähe ist für alle drei sehr wichtig.

Für zwei meiner drei Interviewpartnerinnen ist es von großer Bedeutung in einer Partnerschaft zu sein. Ohne einen Partner haben sie das Gefühl, dass ihnen etwas im Leben fehlt. Für die dritte Interviewpartnerin kann eine Partnerschaft das Leben bereichern, ist aber nicht von Notwendigkeit. Sie kann auch alleine ihr Leben ganz gut meistern.

Zum Thema „Ehe“ haben die drei Interviewpartnerinnen verschiedene Einstellungen. Zwei meiner Interviewpartnerinnen sprechen davon, dass sie „mittlerweile“ einer Ehe gegenüber nicht mehr abgeneigt sind. Eine Interviewpartnerin steht einer Ehe jedoch skeptisch gegenüber. Nina bekam bereits mit achtzehn Jahren einen Heiratsantrag, hat diesen jedoch abgelehnt, da sie sich noch zu jung dafür gefühlt hat. Ihre Einstellung war damals: „dann bist verheiratet und dann geht alles den Bach runter.“ (Interview 5, Seite 17, Zeile 496-497) Heute findet sie jedoch, dass die Wörter „Ehe“ und „verheiratet sein“ ein Paar miteinander mehr verbinden als eine Lebensgemeinschaft ohne Trauschein. Daher ist sie einer Ehe gegenüber nicht mehr abgeneigt und heißt es gut, wenn man eine ähnliche Lebenseinstellung und ähnliche Ziele verfolgt. Anna spricht davon, dass eine Ehe nicht sein muss, jedoch würde sie eine Ehe mittlerweile nicht mehr ausschließen, da sie ihren Idealpartner gefunden hat. Sie verbindet mit dem Wort „Ehe“ mehr Sicherheit. Karin meint „Ehe ist für mich ein Vertrag“ (Interview 2, Seite 10, Zeile 290). Sie weiß mit ihren jungen einundzwanzig Jahren noch nicht, ob sie jemals den Bund der Ehe schließen wird. Sollte sie jedoch eine Ehe eingehen, würde sie vor der Ehe vermögensrechtliche Dinge abklären und festlegen, wem was im Falle einer Scheidung zugesprochen wird.

Zwei meiner drei Interviewpartnerinnen glauben, dass die elterliche Scheidung einen Einfluss auf ihr partnerschaftliche Beziehungsverhalten und ihre Einstellung zur Ehe ausgeübt hat. Nina möchte kein Leben wie ihre Mutter führen. Für sie muss in einer Beziehung alles perfekt sein. Karin ist sehr skeptisch was beide Themen anbelangt. Sie muss einen Menschen erst einmal richtig kennen lernen, damit sie ihm vertrauen kann und handelt hierbei auch in der Euphorie der Liebe nicht voreilig. „Also da bin ich vorsichtig, dass ich mich nicht tief einlass.“ (Interview 2, Seite 12, Zeile 354-355) Nur Anna glaubt nicht anders in einer Beziehung zu agieren als Nicht-Scheidungskinder und sieht daher keinen Einfluss auf ihr Beziehungsverhalten.

Eine Veränderung in der Persönlichkeit glauben alle drei Interviewpartnerinnen durch die Scheidung ihrer Eltern zu erkennen. Karin glaubt dadurch mehr Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein erlangt zu haben, da sie selbst mit ihrem Vater bezüglich Unterhaltszahlungen verhandeln musste. Sowohl Nina als auch Anna müssen sich immer wieder beweisen, ob nun sich selbst oder jemand anderem. Sie

scheinen beide sehr ehrgeizig zu sein und besitzen einen teils übertriebenen Perfektionismus. Diese Eigenschaften führen sie auf die elterliche Scheidung zurück.

Dieses perfekt-sein-wollen und sich-beweisen-müssen sieht Nina auch als Unterscheidungsmerkmal zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern. Auch die besondere Bindung zu Tieren scheint für zwei meiner Interviewpartnerinnen ein Unterscheidungsmerkmal zu sein. Sowohl Anna als auch Karin sehen einen großen Vorteil darin, dass sie Feste und Urlaube zweifach (mit Mama separat und Papa separat) erleben dürfen. Auch die Familienerweiterung sehen zwei der drei Interviewpartnerinnen als äußerst positiv.

17.2 Gruppenauswertung – elterliche Scheidung als Adoleszente erlebt

Drei meiner Probandinnen waren zum Scheidungszeitpunkt bereits jugendlich. Alle drei Interviewpartnerinnen antworteten auf die Frage: „Welche Gedanken kommen dir in den Sinn, wenn du an die Scheidung deiner Eltern zurückdenkst?“ mit dem Wort „Erleichterung“. Die Scheidung stellte für sie ein Ende von Streitigkeiten zwischen den Eltern und ein Ende der Angespanntheit in der Familie dar.

Die Frage nach der Sorgerechts- und Besuchsrechtsregelung stellte sich nur bei einer Person, die zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung noch nicht volljährig war. Die beiden weiteren Interviewpartnerinnen hatten zum Scheidungszeitpunkt bereits das 18. Lebensjahr und somit die Volljährigkeit erreicht. Tamara lebte nach der elterlichen Scheidung bei ihrer sorgeberechtigten Mutter. Isa wohnte nach der Scheidung bei ihrem Vater und Julia lebte teils im elterlichen Wohnhaus und teils in Wien in einer eigenen Wohnung. Ihre Eltern hatten ab dem Scheidungszeitpunkt jeweils einen Zweitwohnsitz und wohnten abwechselnd im einst gemeinsamen Haus.

Die finanzielle Situation erlebten zwei meiner drei Interviewpartnerinnen als problemlos. Nur Isa muss ihrer Mutter bis heute finanziell zur Seite stehen, da sie nach der Scheidung in eine Wohnung gezogen ist und diese nicht problemlos alleine finanzieren kann.

Die Beziehung zur Mutter war bereits vor der Scheidung bei allen drei Interviewpartnerinnen sehr gut und intensivierte sich sogar teilweise nach der Scheidung. Auch zum Vater konnten alle drei Interviewpartnerinnen bis heute einen sehr guten Kontakt und eine gute Beziehung pflegen. Julia und Tamara haben neue Stiefelternteile hinzugewonnen und haben ein sehr gutes Verhältnis zu ihnen. Nur Isas Eltern führen seit der Scheidung ein Single-Leben.

In einer Beziehung ist Vertrauen für alle drei Probandinnen ein sehr wichtiger Teil. Für zwei meiner drei Interviewpartnerinnen ist es keine Notwendigkeit in einer Beziehung zu sein. Eine Beziehung kann zwar einen Menschen bereichern, aber ist nicht unabdingbar. Auch Freiraum in einer Beziehung zu haben und zu geben, sowie Wertschätzung und auch körperliche Nähe sind zentrale Faktoren in einer Partnerschaft. Für Tamara ist es fast zur Normalität geworden, in einer Beziehung zu sein. Sie kennt seit ihrem ersten Freund fast kein Single-Dasein.

Alle drei Interviewpartnerinnen befinden sich zum Interviewzeitpunkt in einer Beziehung. Zwei davon führen ihre zweite Partnerschaft und eine Interviewpartnerin befindet sich in ihrer dritten Partnerschaft.

Julia und Tamara sind einer Heirat gegenüber sehr aufgeschlossen. Isa sieht das Thema „Ehe“ etwas skeptischer, spricht jedoch davon, dass sie eine Heirat nicht ausschließen möchte. Zum Thema „Scheidung“ meinen alle drei Interviewpartnerinnen, dass sie vorerst die Ehe versuchen würden zu retten, jedoch als letzten Ausweg eine Scheidung nicht ablehnen, auch wenn Kinder aus dieser Ehe vorhanden sind.

Zwei der drei Interviewpartnerinnen sind der Meinung, dass sich die elterliche Scheidung auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten ausgewirkt hat. Für Isa war die Scheidung ihrer Eltern wie eine eigene Scheidung. Sie ist sehr vorsichtig, was das Eingehen einer Beziehung anbelangt und muss vorerst abtasten, ob der Partner auch ihre familiären Verhältnisse akzeptieren kann. Julia sieht ihre Eltern nicht als Beziehungs-Vorbilder, da diese kein ideales Diskussionsverhalten und auch kein vorbildliches Liebesleben hatten. „Ich glaub nicht, dass meine Eltern gute Vorbilder waren wie man streitet, wie man sich liebt. Gut, ich weiß gar nicht, ob ich meine Eltern als sich liebend kennen gelernt hab.“ (Interview 4, Seite 10, 335-338) Nur Tama-

ra glaubt, dass sich die Scheidung ihrer Eltern nicht auf ihr Beziehungsverhalten ausgewirkt hat.

Alle drei Interviewpartnerinnen glauben, dass sich die Scheidung ihrer Eltern in ihrer Persönlichkeit abgezeichnet hat. Julia und Isa mussten nach der Scheidung als Vermittler zwischen den Eltern fungieren und wurden dadurch in einen Loyalitätskonflikt verwickelt. Tamara musste rasch Verantwortung übernehmen und auf ihrer Geschwister aufpassen. Alle drei wurden nach der Scheidung rasch erwachsen, da sie von nun an Aufgaben von Erwachsenen übernehmen mussten. Isa musste gemeinsam mit ihrem Vater den Haushalt bewältigen, Tamara musste ihre Geschwister vermehrt unterstützen und Julia wurde zum Partner- und Freundinnenersatz ihrer Mutter.

Tamara und Julia sehen einen Vorteil in der Familienerweiterung. Sie sind mit ihren neuen Stiefelternteilen sehr zufrieden und pflegen mit ihnen einen guten Kontakt. Nur Isa hat nach der Scheidung keine Stiefelternteile hinzugewonnen. Ihre beiden Eltern sind keine neuen Partnerschaften eingegangen.

17.3 Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel möchte ich die Unterschiede und Gemeinsamkeiten aus der Gruppenauswertung herausarbeiten und die Ergebnisse diskutieren.

Alle Interviewpartnerinnen haben die Entscheidung ihrer Eltern, sich scheiden zu lassen, akzeptiert und finden, dass der Entschluss ihrer Eltern richtig war. Die Interviewpartnerinnen, die zum Scheidungszeitpunkt bereits jugendlich waren, empfanden die Trennung und Scheidung ihrer Eltern sogar als Erleichterung, da sie Streitigkeiten und ein angespanntes Verhältnis in der Familie miterleben mussten.

Alle sechs Interviewpartnerinnen hatten während ihrer Kindheit ein gutes Verhältnis zu ihren Vätern. Bei fünf Probandinnen besteht bis heute eine gute Beziehung zum Vater, wenn es auch in der Kindheit bei einigen für kurze Zeit Schwierigkeiten gab. Nur Karin hat derzeit keinen Kontakt zu ihrem Vater, möchte diesen aber unbedingt früher oder später wieder aufnehmen, da sie sehr unter dieser Situation leidet. In

dieser Hinsicht kann man daher keinen Unterschied zwischen den beiden Gruppen erkennen.

Im Hinblick auf neue Stiefelternteile konnte ich erkennen, dass zwei der drei Interviewpartnerinnen, die zum Scheidungszeitpunkt ein Kind waren, Schwierigkeiten mit neuen Stiefelternteilen hatten. Die dritte Interviewpartnerin aus dieser Gruppe hat jedoch ein sehr gutes Verhältnis sowohl zum Stiefvater als auch zur Stiefmutter. Julia und Tamara, die beide aus der Gruppe der Interviewpartnerinnen, die zum Scheidungszeitpunkt bereits jugendlich waren, entstammen, haben ein sehr gutes Verhältnis zu ihren Stiefelternteilen und können diese sehr gut in ihre Familienstruktur integrieren. Isa hat leider keine neuen Stiefelternteile hinzugewonnen und kann daher nicht in diesem Vergleich berücksichtigt werden. Aus dieser Auswertung geht hervor, dass Frauen, die zum Zeitpunkt der Scheidung noch ein Kind waren, mehr Probleme in der Anpassung an neue Stiefelternteile haben als jene, die erst in der Jugend neue Stiefelternteile hinzugewinnen. Daher könnte es sein, dass Scheidungskinder vielleicht allgemein neue Stiefelternteile nicht so leicht annehmen können als Jugendliche, die aus einer Scheidung entstammen.

Für alle Interviewpartnerinnen beider Gruppen ist Vertrauen eine wichtige Basis für eine Beziehung. Auch Freiraum zu geben und zu erhalten ist für alle Interviewpartnerinnen von großer Bedeutung. Körperliche Nähe wurde ebenfalls von allen sechs Interviewpartnerinnen als ein wichtiger Teil einer Beziehung gewertet. Hierbei ergab sich kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

In einer Partnerschaft zu sein ist für zwei der drei Probandinnen, die zum Scheidungszeitpunkt noch ein Kind waren, sehr bedeutsam. Lediglich Karin (ebenfalls aus dieser Gruppe) ist der Meinung, ihr Leben auch ganz gut alleine meistern zu können. Zwei der drei Interviewpartnerinnen aus der Gruppe der Scheidungsadoleszenten sprechen davon, dass es für sie nicht unbedingt notwendig ist, in einer Beziehung zu sein. Sie sind zwar der Meinung, dass eine Beziehung das Leben bereichern kann, aber es nicht zwingend notwendig ist einen Partner an ihrer Seite zu haben. Nur für eine Person aus dieser Gruppe ist es wichtig, in einer Beziehung zu sein.

Aus diesem Gruppenvergleich kann ich erkennen, dass es für Personen, die in ihrer Kindheit die Scheidung miterlebt haben, vielleicht bedeutsamer ist, sich in einer Be-

ziehung zu befinden als für Personen, die als Adoleszente das Scheidungsgeschehen miterlebt haben.

Alle Interviewpartnerinnen beider Gruppen sind in der Lage eine Beziehung zu führen und sich an einen Partner zu binden. Das lässt sich daran festmachen, dass sich alle Interviewpartnerinnen derzeit in einer Partnerschaft befinden und bereits langjährige Beziehung geführt haben bzw. derzeit auch führen. Bis auf eine Interviewpartnerin befinden sich alle erst in ihrer zweiten Beziehung. Nur Claudia befindet sich in ihrer dritten Beziehung, spricht aber davon, dass sie ca. seit ihrem fünfzehnten Lebensjahr fast ständig in einer Beziehung war. Daraus lässt sich erkennen, dass diese drei Beziehungen auch von längerer Dauer gewesen sein müssen. Aus diesem Gruppenvergleich lässt sich erkennen, dass es keinen Unterschied zwischen den beiden Gruppen gibt.

Eine mögliche Auswirkung der elterlichen Scheidung ist auch die Kinderlosigkeit aller Interviewpartnerinnen und der Familienstand. Alle Interviewpartnerinnen sind noch ledig, befinden sich jedoch im Alter von zwanzig bis siebenundzwanzig Jahren.

Dem Thema „Ehe“ gegenüber sind zwei der drei Interviewpartnerinnen, die zum Scheidungszeitpunkt drei Jahre alt waren, positiv eingestellt und können sich vorstellen, den Bund der Ehe einzugehen. Karin jedoch ist einer Ehe gegenüber skeptisch eingestellt. Vielleicht auch dadurch, dass ihre Mutter durch die Scheidung mit finanziellen Problemen und Schwierigkeiten konfrontiert war und keine weitere intensive Beziehung mehr eingegangen ist. Auch zwei meiner Interviewpartnerinnen, die zum Scheidungszeitpunkt bereits jugendlich waren, sind einer Heirat gegenüber sehr aufgeschlossen. Auch in dieser Gruppe ist eine Person dem Thema „Ehe“ gegenüber sehr skeptisch eingestellt. Daher kann ich auch in dieser Hinsicht keinen Unterschied zwischen den beiden Gruppen erkennen, da jeweils zwei Personen positiv einer Person negativ in Bezug auf eine Ehe gegenüberstehen.

Beim Thema „Scheidung“ waren sich alle Interviewpartner beider Gruppen einig und sind der Meinung, dass eine Ehe nicht um jeden Preis aufrechterhalten werden sollte, auch nicht der Kinder wegen. Alle Interviewpartnerinnen würden zwar versuchen, die Ehe zu retten, doch als letzten Ausweg würden alle den Weg der Trennung und

Scheidung gehen. Vor allem jene Interviewpartnerinnen, die zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung bereits Jugendlichen waren, haben gesehen, dass es für Kinder ein qualvoller Weg sein kann bis zum endgültigen Scheidungsvollzug und sie sogar mit Erleichterung reagieren können, wenn die Familiensituation bereits über einen längeren Zeitraum sehr angespannt war und zwischen den Eltern viel gestritten wurde. Aber auch die zweite Gruppe, die zum Scheidungszeitpunkt noch Kinder waren, hat zum Teil erkannt, dass sich eine Familiensituation nach einer Scheidung zum Positiven entwickeln kann und ein Elternteil oder auch beide wieder eine glückliche Beziehung oder Ehe führen können und dadurch auch die betroffenen Kinder einen Vorteil daraus ziehen können.

Die elterliche Scheidung hat für alle sechs Interviewpartnerinnen (beide Gruppen) Auswirkungen mit sich gebracht. In Bezug auf die Persönlichkeit konnten alle Interviewpartnerinnen Auswirkungen an sich erkennen. Diese Auswirkungen waren bei den Scheidungskindern, die zum Scheidungszeitpunkt drei Jahre alt waren, im Hinblick auf mehr Selbständigkeit, verstärktes Verantwortungsbewusstsein, übermäßiger Ehrgeiz und extremer Perfektionismus erkennbar. Bei den Interviewpartnerinnen, die zum Scheidungszeitpunkt bereits adolescent waren, zeigten sich die Auswirkungen dahingehend, dass sie ab dem Scheidungszeitpunkt rasch erwachsen wurden, mehr Verantwortung übernehmen mussten und ihre Rolle als Kind ausweiten mussten. Alle drei erhielten zusätzliche Rollen, die sie normalerweise nicht übernehmen hätten müssen. Sie wurden als PartnerInnen- und FreundInnenersatz und auch als Kindermädchen genutzt. Julia konnte sich mit Hilfe einer Therapeutin jedoch ziemlich rasch aus dieser Rolle wieder herausnehmen und wieder vermehrt die Kinderrolle einnehmen. Durch das bereits „reife“ Alter der Scheidungsadoleszenten haben die Eltern wahrscheinlich angenommen, dass sie ihren Kindern diese Rolle aufbürden können. Jedoch litten die Jugendlichen teilweise unter diesen zusätzlichen Aufgaben und fühlten sich in eine falsche Rolle gedrängt. Es lässt sich bei einigen Interviewpartnerinnen auch sehr stark ein Loyalitätskonflikt erkennen, da sie teilweise als Vermittler zwischen den Eltern fungieren mussten und sich auch nicht immer erfolgreich wehren konnten.

In Bezug auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten können vier der sechs Interviewpartnerinnen ebenfalls Auswirkungen durch die elterliche Scheidung erken-

nen. Zwei Personen aus der Gruppe der Probandinnen, die zum Scheidungszeitpunkt drei Jahre alt waren, als auch zwei Personen, die zum Scheidungszeitpunkt bereits jugendliche waren, bemerken an sich Auswirkungen im partnerschaftlichen Beziehungsverhalten und im Hinblick auf das Thema „Ehe“.

Zwei Interviewpartnerinnen, die zum Scheidungszeitpunkt erst drei Jahre alt waren sind sehr vorsichtig in einer Partnerschaft. Nina ist sehr eifersüchtig und möchte eine perfekte Beziehung führen, was sie in ihrem Beziehungsverhalten einschränkt. Bei Karin muss eine Beziehung erst reifen, bevor sie ihrem Partner vertrauen kann. Sie handelt auch in der Euphorie der Liebe nicht voreilig. Auch beim Thema „Ehe“ ist sie sehr vorsichtig und würde diese nur eingehen, nachdem im Vorfeld die Aufteilung aller Finanzen geklärt wurde. Lediglich Anna glaubt in einer Beziehung nicht anders zu agieren als Nicht-Scheidungskinder.

Jene zwei Interviewpartnerinnen, die bereits jugendliche waren, sprechen davon dass sie vorsichtig im Eingehen einer intensiven Beziehung sind. Für Isa ist es besonders wichtig, dass ihr Partner ihre familiären Verhältnisse akzeptiert. Auch Julia glaubt durch die negative Vorbildwirkung ihrer Eltern im Beziehungsverhalten beeinträchtigt worden zu sein. Nur Tamara glaubt nicht durch die Scheidung ihrer Eltern einen Nachteil im Beziehungsverhalten zu haben. Dadurch, dass beide Elternteile nun eine glückliche Beziehung bzw. Ehe führen, weiß sie, dass eine Beziehung auch funktionieren kann und ist daher in diese Richtung positiv eingestellt.

Daraus lässt sich erkennen, dass es auch hier im Gruppenvergleich keinen Unterschied zu sehen gibt.

18 Resümee

Diese Arbeit befasste sich mit den Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten von Scheidungskindern und -adoleszenten im Erwachsenenalter. Die eingangs erwähnte Fragestellung, die es in diesem Kapitel zu beantworten gilt, lautet folgendermaßen: „Inwiefern wirkt sich die elterliche Scheidung auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten von Scheidungskindern und –adoleszenten im Erwachsenenalter aus?“ Meine Subfrage lautete: „Ergeben sich unterschiedliche Auswirkungen – im Hinblick auf spätere Liebesbeziehungen – zwischen Personen, die zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung noch ein Kind waren und jenen, die sich bereits in der Adoleszenz befanden?“

Alle sechs Interviewpartnerinnen sind in der Lage eine Beziehung zu führen und befinden sich derzeit auch in einer stabilen, teils langjährigen Beziehung. Für die Hälfte meiner Interviewpartnerinnen ist es von großer Bedeutung in einer Partnerschaft zu sein. Sie können sich ein Leben ohne einen Partner an ihrer Seite nicht vorstellen. Die zweite Hälfte meiner Interviewpartnerinnen ist zwar der Meinung, dass eine Partnerschaft das Leben bereichern kann, jedoch können sie ihr Leben auch ganz gut ohne Partner meistern. Im Gruppenvergleich konnte ich erkennen, dass es für Frauen, die in der Kindheit die elterliche Scheidung erlebt haben, bedeutsamer ist in einer Beziehung zu sein als für jene, die zum Scheidungszeitpunkt bereits jugendlich waren. Aufgrund dieser Forschungsergebnisse bin ich der Meinung, dass es für Scheidungskinder wichtiger ist in einer Partnerschaft zu sein als für Scheidungsadoleszente.

Wallerstein & Blakeslee (1989) gehen davon aus, dass Scheidungskinder einer Partnerschaft und einer Ehe eine größere Bedeutung zuschreiben als Nicht-Scheidungskinder, jedoch pessimistischer sind, wenn es darum geht eine Partnerschaft auch in der Tat zu führen (Wallerstein u. Blakeslee 1989 zit. n. Figdor 2007, 82).

Dem Thema „Ehe“ gegenüber sind vier der sechs Interviewpartner positiv eingestellt. Sie können sich vorstellen den Bund der Ehe einzugehen. Zwei Frauen aus meiner Untersuchung sind hingegen einer Heirat gegenüber skeptisch, wobei aus dem Gruppenvergleich kein Unterschied hervorging, da jeweils eine Person negativ und

zwei Personen positiv einer Ehe gegenüberstehen. Jene zwei Interviewpartnerinnen, die eher negativ eingestellt sind, haben keine gelingende Partnerschaft ihrer Eltern mehr erleben dürfen und konnten somit im engsten Familienkreis nicht die Erfahrung machen, dass eine Beziehung auch funktionieren kann. Isas Eltern sind nach der Scheidung keine neue Partnerschaft mehr eingegangen und auch in ihrer weiteren Verwandtschaft musste sie bereits zahlreiche Trennungen und Scheidungen miterleben. Karins Mutter ist ebenfalls keine neue Partnerschaft mehr eingegangen und Männern gegenüber skeptisch eingestellt. Ihr Vater hat zwar wieder eine neue Partnerin, zu ihm hat Karin jedoch keinen Kontakt mehr. Wallerstein, Lewis und Blakeslee (2002, 63) sind ebenfalls der Meinung, dass jedes weitere Scheitern elterlicher Beziehungen die Befürchtung mit sich bringt, dass auch die eigene Partnerschaft misslingen könnte (vgl. ebd.) Daher bin ich der Meinung, dass das Misslingen oder das Nicht-Eingehen weiterer Beziehungen der Eltern auch der Grund bei diesen beiden Interviewpartnerinnen für die skeptische Einstellung zu einer Ehe sein könnte. Die weiteren vier Probandinnen, die einer Ehe gegenüber positiv eingestellt sind, durften nämlich alle wieder gelingende Partnerschaften – zumindest bei einem Elternteil – erleben und haben auch größtenteils ein positives Verhältnis zu den Stiefeltern.

Keine der sechs Interviewpartnerinnen würde eine Ehe aufrechterhalten, wenn keine Liebe mehr zwischen den Partnern vorhanden ist oder viel gestritten wird. Die Entscheidung einer Trennung bzw. Scheidung würden alle Probandinnen meiner Studie fällen, auch wenn Kinder vorhanden sind. Meiner Meinung nach sind meine Interviewpartnerinnen dadurch gestärkt, da sie selbst einen positiven Ausgang der Scheidung erleben durften und sich danach eine verbesserte Lebenssituation für alle Beteiligten ergab.

Nachdem alle sechs Interviewpartnerinnen ihr Leben im Hinblick auf mögliche Auswirkungen der elterlichen Scheidung reflektiert haben, konnten alle Probandinnen feststellen, dass sie durch das Scheidungserleben in ihrer Persönlichkeit geprägt wurden. Sei es, dass sie an Selbständigkeit oder Verantwortungsbewusstsein hinzugewonnen haben, einen extremen Ehrgeiz und Perfektionismus entwickelten oder auch rasch erwachsen wurden und dadurch Rollen übernahmen, die normalerweise dem fehlenden Elternteil oder anderen erwachsenen Personen zugeschrieben wer-

den. Hetherington und Kelly (2003) gehen ebenfalls davon aus, dass einige Scheidungskinder aus ihrer Forschung verantwortungsbewusster, reifer, belastbarer und zielstrebig wurden (ebd. 2003, 13). Auch ihre Aussage, dass Scheidungskinder durch das Scheidungserleben sogar aufblühten (vgl. ebd.), kann ich durch meine Studie belegen, da vor allem jene Frauen, die bei der elterlichen Scheidung bereits jugendlich waren, erleichtert waren und eine – durch die Scheidungserfahrung – gestärkte Persönlichkeit entwickelten.

Eine zentrale Voraussetzung für die überwiegend positive Entwicklung meiner Interviewpartnerinnen war sicherlich die vorhandene und konstante Vaterbeziehung in allen sechs Fällen. Die Gesamtheit meiner Interviewpartnerinnen hatte während der Kindheit und weitgehend auch in der Jugend den Vater als „Liebes- und Identifizierungsobjekt zur Verfügung“ (Figdor 2007, 124). Neue, konstante Stiefelternteile bereicherten ebenfalls einen Teil meiner Interviewpartnerinnen. Dadurch konnten meine Probandinnen auch erkennen, wie bereits Figdor (2004, 223) in seiner Studie erkannte, dass Beziehungen auch funktionieren können. Viele meiner Interviewpartnerinnen konnten somit ein positives Modell eines elterlichen Paares erleben.

Im Hinblick auf das partnerschaftliche Beziehungsverhalten konnten zwei Drittel der interviewten Frauen erkennen, dass sich die Scheidung ihrer Eltern bei ihnen bemerkbar machte. Sie sind sehr vorsichtig im Eingehen einer Beziehung, misstrauisch den neuen Partnern gegenüber und auch eifersüchtig.

Im Gruppenvergleich ergab sich kein Unterschied zwischen Scheidungskindern und -adoleszenten, da jeweils eine Person beider Gruppen glaubt keinen Unterschied im Beziehungsverhalten – im Gegensatz zu Nicht-Scheidungskindern – zu sehen.

Nachdem ein großer Teil meiner Probandinnen im Eingehen einer dauerhaften Beziehung pessimistisch ist, kann ich die Untersuchungsergebnisse von Wallerstein und Blakeslee (1989) stützen (Wallerstein u. Blakeslee 1989 zit. n. Figdor 2007, 82) und zwar, dass Scheidungskinder „im Hinblick auf das Gelingen einer Partnerschaft weit pessimistischer sind“ als Nichtscheidungskinder. (ebd.)

Aus der Auswertung der Interviews geht auch hervor, dass jene Frauen, die ein schlechtes Verhältnis zu ihren neuen Stiefelternteilen hatten, Auswirkungen im Hinblick auf das Beziehungsverhalten erkennen konnten. Jene Interviewpartnerinnen,

die ein überwiegend positives Verhältnis zu ihren Stiefeltern hatten, sahen, dass eine Beziehung (zwischen ihren Eltern und deren neuen PartnerInnen) auch funktionieren kann.

Lediglich Julia scheint eine Ausnahme zu sein. Beide Elternteile leben wieder in einer Partnerschaft, sind sehr glücklich mit den neuen Partnern und auch Julia hat ein sehr gutes Verhältnis zu beiden neuen Familienmitgliedern. Jedoch glaubt sie, durch die Scheidung und vor allem die schwierige Zeit vor der Scheidung ihrer Eltern eher negativ im Beziehungsverhalten geprägt worden zu sein, da sie bei ihren Eltern gesehen hat, wie eine Beziehung nicht funktionieren kann.

Anzumerken ist, dass meine Interviewpartnerinnen nur junge Frauen waren und somit die Vergleichbarkeit mit anderen Studien nicht in dem Ausmaß gegeben ist, als würden auch männliche Probanden befragt worden sein. Dennoch konnte ich erkennen, dass eine Scheidung nicht ohne Auswirkungen an den Kindern bzw. Adoleszenten vorbei geht und sich die Scheidung sowohl auf die Persönlichkeit als auch auf das Beziehungsverhalten des Kindes bzw. der/ des Jugendlichen auswirkt. Mit jedem weiteren Scheitern elterlicher Beziehungen oder auch mit jeder weiteren negativen Beziehungserfahrung, die ein Kind bzw. ein(e) Jugendliche(r) in seinem/ ihrem Umfeld erfährt, steigt die Sorge im Kind bzw. Jugendlichen, dass auch die eigene Partnerschaft oder Ehe einmal zu Bruch gehen könnte oder sie beziehungsunfähig werden.

Ich bin jedoch der Meinung, dass das Ausmaß der Scheidungsfolgen von sehr vielen verschiedenen Faktoren abhängt und nicht alle Einflüsse in meine Untersuchung miteinbezogen werden konnten, da dies das Ausmaß meiner Diplomarbeit überschritten hätte. Um das Beziehungsverhalten von Scheidungskindern und –adoleszenten ausführlich erforschen zu können müsste man, meines Erachtens, sowohl mehrere Probandinnen befragen, die befragten Scheidungskinder und -adoleszenten einer weit- aus ausführlicheren Befragung unterziehen und eine Studie über mehrere Jahre hinweg mit einer konstanten Personengruppe durchführen. Zudem könnte in einer weiteren qualitativen Untersuchung die Trauerarbeit und der Umgang mit dem partiellen Verlust eines Elternteiles aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt werden.

Literaturverzeichnis

Baacke, D. (2003): Die 13-18Jährigen. Beltz Verlag: Weinheim und Basel

Bauers, B. (1987): Familientherapie bei Nachscheidungskonflikten. In: Menne K., Schilling H., Weber M. (1997): Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung. Juventa Verlag: Weinheim und München

Blos, P. (1962): On adolescence, a psychoanalytic interpretation. The Free Press of Glencoe: New York

Böhm, W. (2000): Wörterbuch der Pädagogik. Kröner Verlag: Stuttgart

Brazelton, B. & Cramer, B. (1991): Die frühe Bindung. Die erste Beziehung zwischen dem Baby und seinen Eltern. Klett-Cotta Verlag: Stuttgart

Brisch, K. H. & Hellbrügge T. (2009): Bindung und Trauma. Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern. Klett-Cotta Verlag: Stuttgart

Brisch, K. H. (1999). Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Klett-Cotta Verlag: Stuttgart

Bürgin, D., Meng, H. (2000). Psychoanalytische Diagnostik und pädagogischer Alltag. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. Vandenhoeck & Ruprecht Verlag: Göttingen

Derdeyn, A. P. (1980): Divorce and Children: Clinical Interventions. Psychiatric Annals 10. In: Fthenakis, W., Niesel, R., Kunze, H. (1982): Ehescheidung – Konsequenzen für Eltern und Kinder. Urban & Schwarzenberg Verlag: München

Diem-Wille, G. (2003): Das Kleinkind und seine Eltern. Perspektiven psychoanalytischer Babybeobachtung. Kohlhammer Verlag: Stuttgart

Diem-Wille, G. (2007): Die frühen Lebensjahre. Psychoanalytische Entwicklungstheorie nach Freud, Klein und Bion. Kohlhammer Verlag: Stuttgart

Ermann, M. (2007): Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Ein Lehrbuch auf psychoanalytischer Grundlage. Kohlhammer Verlag: Stuttgart

Fend, H. (2000): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Leske und Budrich: Opladen

Figdor, H. (2004): Kinder aus geschiedenen Ehen. Zwischen Trauma und Hoffnung. Matthias Grünewald: Mainz

Figdor, H. (2007): Scheidungskinder. Weg der Hilfe. Psychosozial Verlag: Gießen

Fischer, I. (2001): Die Scheidung der Eltern im Erleben von Kindern und Jugendlichen. Grin Verlag: Norderstedt

Flick, U., Von Kardoff, E., Steinke, I. (2005): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek Verlag: Hamburg

Flick, U. (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek Verlag: Hamburg

Fthenakis, W., Niesel, R., Kunze, H. (1982): Ehescheidung – Konsequenzen für Eltern und Kinder. Urban & Schwarzenberg Verlag: München

Gremmler-Fuhr, M. (2006): Transformative Lernprozesse im Erwachsenenalter. Univ. Diss.: Kassel

Hess, R. D., Camara K. A. (1979): Post-Divorce Family Relationships as Mediating Factors in the Consequences of Divorce for Children. Journal of Social Issues 35. In: Fthenakis, W., Niesel, R., Kunze, H. (1982): Ehescheidung – Konsequenzen für Eltern und Kinder. Urban & Schwarzenberg Verlag: München

Hetherington, E., Kelly, J. (2003): Scheidung. Die Perspektive der Kinder. Beltz Verlag: Weinheim, Basel, Berlin

Jaede, W. (1993): Trennungs- und Scheidungsberatung in Erziehungsstellen unter besonderer Berücksichtigung kindlicher Entwicklungskriterien. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. Nr. 42. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen

Klitzing, K. v. (1998): Psychotherapie in der frühen Kindheit. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen

Krolczky, C. (2001): Die Scheidung. Peter Lang: Frankfurt am Main

Lenzen, D. (2005): Pädagogische Grundbegriffe. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg

Leuzinger-Bohleber, M. (2009): Frühe Kindheit als Schicksal. Trauma, Embodiment, Soziale Desintegration. Psychoanalytische Perspektive. Kohlhammer Verlag: Stuttgart

Mayring, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag: Weinheim und Basel

Metzger, H.-G. (2006): Das Erlebnis der Vaterschaft und die Angst vor der frühen Kindheit. In: Dammasch, F./ Metzger, H.-G. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven. Brandes& Apsel: Frankfurt am Main

Müller-Bülow, B. (2001): Therapie in der Spätadoleszenz. Eine qualitative Studie über Beratungserfahrung weiblicher Jugendlicher. Waxmann Verlag: Münster

Napp-Peters, A. (1995): Familien nach der Scheidung. Verlag Antje Kunstmann: München

Nave-Herz, R. (2004): Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Juventa Verlag: Weinheim

Oerter, R. u. Montada, L. (2002): Entwicklungspsychologie. Beltz Verlag: Weinheim, Basel, Berlin

Reinders, H. (2005): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH: München

Ruppert, F (2005): Trauma, Bindung und Familienstellen. Pfeiffer Verlag: Stuttgart

Scheibelhofer, E. (2007): Das Problemzentrierte Interview. Einsatzmöglichkeiten und Grenzen einer qualitativen Forschungsmethode. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. 27 Jg. Heft 1. S. 75-90

Schneewind, K. A. (1999). Familienpsychologie. Kohlhammer: Stuttgart

Statistik Austria (2009): Ehescheidungen. Online im Internet: URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/index.html
(Stand: 25.03.2010)

Wallerstein, J./ Lewis, J./ Blakslee, S. (2002): Scheidungsfolgen - Die Kinder tragen die Last: Eine Langzeitstudie über 25 Jahre. Juventa Verlag GmbH: Weinheim

Wallerstein, J. und Kelly, J. B. (1982): Altersspezifische Reaktionen auf die Scheidung. In: Fthenakis W., Niesel R., Kunze (1982): Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder. Urban & Schwarzenberg: München, Wien

Wallerstein, J. und Blakeslee, S. (1989): Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie. Droemersch Verlagsanstalt TH. Knauer Nachf.: München

Weiss (1979a): Growing Up a Little Faster: The Experience of Growing Up in a Single-Parent Household. Journal of Social Issues 35. In: Fthenakis, W., Niesel, R., Kunze, H. (1982): Ehescheidung – Konsequenzen für Eltern und Kinder. Urban & Schwarzenberg Verlag: München

Witzel, A. (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt/New York: Campus.

Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda
etc.	et cetera
f	folgende Seite
ff	die folgenden Seiten
ggf.	gegebenenfalls
o.g.	oben genannt
u.a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
zit. n.	zitiert nach
z.B.	zum Beispiel
ca.	zirka

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Darstellung der Paarentwicklung und der jeweils zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben. (Quelle: Oerter u. Montada 2002, 113, zit. n. Schneewind et al., 2000a)

Tabelle 2: Darstellung der einzelnen Phasen von Eltern-Kind-Beziehungen und den dazugehörigen funktionalen Verhaltensmuster (Quelle: Oerter u. Montada 2002, 118, zit. n. Cusinato 1994, 94).

Tabelle 2: Darstellung der Interviewpartnerinnen

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Elena Stefanie Csar
Hauptwohnsitz: Dorf 681/2
7534 Olbendorf
Kontakt: 0664/760 4 555
elena_csar@yahoo.de
Staatsbürgerschaft: Österreich
Geburtstag / Ort: 08.02.1983 / Bgld., Oberwart
Familienstand: ledig

Ausbildungen:

Seit 03/2009 Ausbildungslehrgang „Psychotherapeutisches Propädeutikum“, Gesundheitsakademie Jormannsdorf, Bgld.
Seit 10/2005 Studium der Bildungswissenschaft mit den Schwerpunkten „Psychoanalytische Pädagogik“ und „Sozialpädagogik“ an der Uni Wien
1997-2003 Bundeshandelsakademie in Stegersbach,
Maturaabschluss 2003
1993-1997 Ökohauptschule in Stegersbach
1989-1993 Volksschule in Olbendorf

Berufserfahrungen:

0272011-06/2011 Praktikum im Rahmen der Ausbildung des „Psychotherapeutischen Propädeutikums“ in der sozialtherapeutischen Wohnheim Verein Kastell Dornau in 7503 Neumarkt, Bgld.

Seit 03/2010	Kurskoordinatorin in der Vermittlungshilfe von Frauen, BFI in 7540 Güssing, Bgld.
03/2009-06/2009	Wissenschaftliche Mitarbeit am Projekt „Sparkling Science“ an der Uni Wien – Qualitative Forschung
10/2008-03/2009	Wissenschaftliches Praktikum an der IFF (Fakultät für Inter- disziplinäre Forschung und Fortbildung) – Mitarbeit am Pro- jekt „30 Jahre IFF“ – Qualitative Forschung
02/2009	Pädagogisches Praktikum als sozialpädagogische Betreue- rin in der sozialtherapeutischen Wohngemeinschaft Pronegg GmbH in 7511 Kotezicken, Bgld.
07/2008	Praktikum im Team der Kinderuni Wien
10/2005-02/2010	Sachbearbeitung bei der Firma Vulcascot GmbH, 1190 Wien

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht genutzt und die den benutzten Quellen und Hilfsmittel wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher weder in gleich noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Elena Stefanie Csar

Wien, im Mai 2011

Interviewleitfaden

Vielen Dank, dass du bereit bist mit mir ein Interview zu führen, das sich einerseits auf das Scheidungserleben der elterlichen Scheidung und andererseits auf dein Beziehungsverhalten bezieht. Ich werde das Gespräch auf Tonband aufzeichnen, wenn es dir recht ist, damit ich bei der Auswertung der Interviews auf Textpassagen aus deinem Interview verweisen kann. Das Interview wird im Anschluss anonymisiert, indem ich deiner Person einen anderen Namen geben werde.

Einstiegsfrage:

- Welche Gedanken kommen dir in den Sinn, wenn du an die Scheidung deiner Eltern zurückdenkst?

Fragen zum Scheidungserleben:

- Konntest du dir etwas darunter vorstellen, was das für dich bedeuten wird? (für jüngere Scheidungskinder)
- Was hat sich für dich durch die Scheidung deiner Eltern verändert? (Umzug, finanzielle Situation, Sorgerecht, etc.)?
- Wie hat dein Umfeld auf die Scheidung deiner Eltern reagiert? (Freunde, restliche Familie, Schule, Nachbarn)?
- Wie war der Kontakt zum erziehungsberechtigten Elternteil?
- Wie war der Kontakt zum Elternteil, der nicht mehr bei euch gelebt hat?
- Hatte deine Mutter nach der Scheidung neue Partner? Wie hast du darauf reagiert?
- Wie war das Verhältnis zwischen dir und deiner Mutter nach der Scheidung?
- Hatte dein Vater nach der Scheidung neue Partnerinnen? Wie hast du darauf reagiert?
- Wie war das Verhältnis zwischen dir und deinem Vater nach der Scheidung?
- Wie war das Verhältnis zwischen deinen Eltern nach der Scheidung?
- Wodurch bekamst du emotionale Unterstützung nach der Scheidung? (Therapeut, Psychologe, Erwachsene, Freunde, Mutter, Vater, etc.)

- Wie haben sich die Rollen in der Familie verändert? (Verantwortung)
- Wie siehst du die Scheidung deiner Eltern aus jetziger Sicht?

Fragen zum Beziehungsverhalten:

- Was macht für dich eine gute Freundschaft aus?
- Wann hast du dich zum ersten Mal verliebt? Welche Bedeutung hatte es für dich?
- Wie wichtig ist es für dich in einer Partnerschaft zu sein?
- Wie sollte dein Idealpartner sein?
- Was erwartest du dir von einer Partnerschaft?
- Was sollte deiner Ansicht, dein Beitrag zu einer gelungenen Partnerschaft sein? Was möchtest du in eine Partnerschaft unbedingt einbringen?
- Wie hat sich dein Beziehungsverhalten vom ersten Verliebt sein bis jetzt entwickelt? Erzähl mir ein wenig darüber.
- Wie sieht deine zukünftige Familienplanung aus? Möchtest du Kinder haben?
- Welche Bedeutung hat das Wort „Vertrauen“ für dich?
- Was heißt für dich Freiraum in der Beziehung zu haben und zu geben?
- Wie wichtig ist dir körperliche Nähe in einer Beziehung?
- Wie stehst du zum Thema „Ehe“?
- Wie siehst du das Thema „Scheidung“?
- Was würdest du machen, wenn du verheiratet wärst, ein oder mehrere Kinder hättest und in einer unglücklichen Partnerschaft leben würdest?
- Inwiefern hat dich die Scheidung deiner Eltern in deinem bisherigen Leben beeinflusst? (Partnerschaft, Persönlichkeit)
- Was unterscheidet dich von Nicht-Scheidungs-Kindern?

Demographischer Kurzfragebogen zur Person im Anschluss an das Interview:

- Alter
- Alter zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung
- Geschwister
- Beruf
- Familienstand
- Kinder